Pol. g. 1751

Das Christenthum

und

der christliche Staat

von

C. B.

Pol. g. 175 l

Christenthum

Das
Christenthum
und
der christliche Staat.

Eine Herzens-Ergiessung

von

E. B.

Bonn.
In Commission bei Eduard Weber.
1849.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorwort.

Seit zwey Jahren fühlte sich der Verf. dieser Blätter fast täglich erneuert, und unter den großen und ernsten Begegnissen der Zeit auch immer dringender angeregt, sich über den Gegenstand dieser Blätter, und wie der Verf. im Geiste derselben schon seit einer Reihe von Jahren das nächste Gebiet seines Berufes nach mehreren Seiten zu beschreiten versucht, auch über solchen Gegenstand und in einer allerdings weiteren Umfassung rückhaltlos aussprechen zu sollen; und eben nur der Zweifel an seinem zureichenden Vermögen für solche Aufgabe hat den Versuch ihrer Lösung fortwährend zu verzögern vermogt. Der mächtige Ruf der heutigen Entwickelung unseres deutschen Volks-Lebens und das mit ihm sich so dringend aussprechende Bedürfniß einer besseren Klärung der Begriffe, wie einer völligeren, fruchtbareren und ent-

scheidenderen Verständigung haben aber, bey aller wahrlich schuldigen Selbstbescheidung, dem Verf. doch nicht länger Ruhe gegönnt, seine geringen Kräfte endlich getrost und vertrauend an der Aufgabe dieser Blätter zu versuchen; gesetzt auch, daß, unter dem schweren Drange der Zeit, das Vollbringen dem Gegenstande, wie dem Zwecke nur unvollkommener entsprechen sollte. Wie sehr aber auch überzeugt, daß so manche geistestreue und hochbegabte Männer dem tiefen Ernste und der Größe solcher Aufgabe ganz anders gewachsen seyn mögten und ohnfehlbar würden, wie der Verf.; so hat doch das fortwährende stumme Schweigen derselben dem Verfasser nicht länger Zweifel übrig gelassen, endlich, und eben von dem eigenthümlichen Gebiete seines irrdischen Berufes aus und wo möglich auch zu dessen Frommen, reden zu sollen, was etwa für die ganze große, heilig-schöne, aber so vielfach gefährdete Wiedergebuhrt unseres Volks-Lebens, und gerade in seinem neu eingetretenen sorgenvollen Wende-Puncte, einige heilsame Frucht der Verständigung, der Wahrheit, des Friedens zu bringen vermögte; selbst wenn sie auch nur aus der Anregung besserer Männer zur endlichen thatkräftigen und unerschrockenen Rede über die gleiche Angelegenheit auf der Bühne des öffentlichen Lebens sollte erwachsen können. Auch hat der Verf. keinen Anstand nehmen können, die Besprechung dieser Blätter

zur fruchtbareren Lösung ihrer Aufgabe näher anzuknüpfen und hinzurichten an und auf solche Stimmen, welche in unseren Tagen, und eben auch mit dem Anspruche auf eine nahmhaftere Geltung, laut geworden: auf daß, wie ja eben auch uns Deutschen geziemt und eigenthümlich befohlen ist, unter einer redlichen Widerrede und Rechenschafft der Gründe und Gegengründe, das geläutertere Gold-Korn der erlösenden Wahrheit errungen, und nicht in den Nebeln und Wirren der blinden und wilden Rede verlohren gehe, oder unter dem dämonischen Treiben der Leidenschafft gefälscht und verunreinigt werde. — So hat denn der Verf. nicht zweifeln können, selbst auch auf seinem Lebens-Standpunkte die für das Beginnen und Vollbringen dieser Blätter, wie selbst für ihre Verbreitung erforderte Aufopferung und Hingebung nicht scheuen zu sollen und zu dürfen; sich übrigens jeder vermessenen Berechnung wahrlich gänzlich entschlagend! — Es darf und kann ihm somit auch in keiner Weise sein Beginnen verkümmern, wenn ihm dasselbe irgend mit schlechtem Danke vergolten werden sollte; und mag sohin für jede etwaige Leidenschafft der Kurzsichtigkeit oder eines bösen Bewußtseyns hier nur noch die ausdrückliche Erklärung beygefügt stehen: daß der Verf., weit entfernt, irgend als ein Günstling der bisher in unserem öffentlichen Zustande vertretenen Lebens-Form und Richtung dazustehen, derselben viel-

mehr schon in einer früheren Periode, und namentlich noch in ihrem letzten Zeit-Abschnitte, mit einem edelsten Theile seiner ganzen irrdischen Wohlfahrt zum Opfer gefallen; welches er, wenn auch in jeder schuldigen Dankbarkeit für das ihm Gott sey Dank! gebliebene und gerettete Gute, doch irgend zu verheimlichen sich doch keineswegs verpflichtet finden kann.

Inhalt.

Das Christenthum und der christliche Staat.

Dringendes Bedürfniß eines einfach klaren Begriffes derselben. — Die Idee — der Urgedanke des Christenthumes. Nothwendige Offenbarung und Verwürklichung solcher Idee im Leben des Staates. Der christliche Staaten-Bund (heilige Alliance), dessen Stifter und unvollkommene Erfolge, nebst Abweisung der an ihnen verschuldeten Mißkennung und Entstellung. Beziehung des Christenthumes und des christlichen Staates zu den beschränkenden Unterstellungen 1) eines Rechts-Staates, 2) eines sogenannten Humanitäts-Staates, 3) eines Vernunft-Staates: wie deren gesammter Innbegriff in der Wahrheit und Einheit des christlichen Staates. — Frühere, wie neueste Vorbringungen wider die Erzielung des letzteren: I) aus der Blöße der eigenen und bisherigen Erfahrung, II) aus den näheren Thatsachen des bisherigen Verfehlens 1) im Leben der Individuen, 2) in der Gemeinschafft der christlichen Kirche, 3) in dem Widerstreite mit dem Judenthume. Tiefster und wesentlicher Gegensatz des letzteren zum Christenthume, nebst dem Bedürfnisse seiner Versöhnung. Durchgängige Uebervortheilung der Christen aus solchem Gegensatze durch ihre israelitischen Mitbürger, — als der, wenn auch unerkannte, doch wesentliche und innere Grund der Volks-Abneigung wider dieselben. Ohne die volle, gleiche —

nemlich eben die christliche Verpflichtung der Israeliten (deren Uebertritt) aber auch keine volle, gleiche staatsbürgerliche Berechtigung für dieselben, vielmehr gebieterisch nothwendige Beschränkung solcher Berechtigung; nemlich in Beziehung auf alle geistige Belangen der Christen im Gebiete der Religion, der Sitte und des Rechtes, wie seiner Handhabung. Endgültige Forderung aller Wahrheit und Gerechtigkeit, für die künftige staatsbürgerliche Berechtigung der Israeliten, wie für deren Beschränkung. III) aus den möglichen und faktischen bösen Entartungen in der Erzielung eines christlichen Staates. — Die daher entnommenen gehässigen Antastungen des Ministerium Eichhorn, deren Gehalt und Grund. Der ferner bedurfte zuverläßigere Schutz für, wie gegen das Beamtenthum, und wider die Künste und Tücken der Bureaukratie. Tsched?! — Der Glaube im christlichen Staate jeder Nachfrage entbunden; keineswegs aber die Sittenlehre und das Bekenntniß!

Beilagen. A. Fragment eines Gutachtens über die Zulassung der Israeliten zum akademischen, namentlich dem medicinischen Lehramte. B. Aufforderung an die philosophische Facultät zu N. N. zur Rechenschafft in Betreff des gleichen Gegenstandes. C. Freiheit — Religion! — ein öffentlicher Zuruf. D. Rede am Geburhts-Feste Königs Friedrich Wilhelm des Dritten 1834.

Nachtrag. Die Schrifft „Zur Beurtheilung des Ministerium Eichhorn." — Der Rechts-Staat und das Wort „summum jus — summa injuria!" — Votiv-Spruch zum Schlusse.

Das Christenthum und der christliche Staat.

Gleich einem Gespenste, und nicht blos der dämonischen Irrung und Verblendung, sondern auch der unlauteren Spiegelfechterey und Verführung, geht seit zwey Jahren in unserer politischen Zeit tückischer umher ein wirres und irres Gerede vom christlichen Leben, vom christlichen Staate: und hat dasselbe nicht blos bereits würklich manchen traurigen Abfall und schwereres, der Himmel gebe! nicht unheilbare Uebel bewürkt, sondern bedrohet noch fortgesetzt das edelste Heil, und zwar der gesammten europäischen Staatsgesellschaft, deutlich genug mit der tiefsten Kränkung; — so daß es, ohne jedoch mancherley laut gewordenen ehrenwerthen Stimme irgend zu nahe treten zu wollen, von Vorn herein gleich hier bitterlich beklagt und geklagt seyn mag, daß nicht längst näher und rüstiger berufene Männer vor unserem gesammten deutschen Volke den entscheidenderen Kampf aufgenommen wider jenes Gespenst, es zu vernichten in seinem wenn auch wahrlich nichtigen, doch eben so gewiß auch wahrhaft höllischem Truge. — Es verdient aber dabei sicher schon als eine ernstere Thatsache hervorgehoben zu werden, daß jenes Gespenst nicht blos auch bereits auf dem vereinigten Landtage Preußens, namentlich bei den Verhandlungen der Juden-Frage, im Jahre 1847 zum Vorscheine gekommen, und daß, unter so vielen dort vernommenen, edlen und auch sicher wahrhaft christlich erleuchteten Männern doch kein Einziger es vollbracht, jenem Gespenste im einfach klaren Begriffe und Worte mit dem Grund-Gedanken, mit

der Idee des Christenthumes und dadurch mit der wahren Bedeutung, mit dem göttlichen Wesen aller christlichen Berufung der Gestalt in den Weg zu treten, daß solchem Gespenste auf der Bühne unseres politischen Lebens ein für allemahl wäre das Garaus gemacht worden, — sondern daß selbst auch anderweitig, in und aus dem ganzen Lebens-Kreise der großen Residenz, ihrer höchsten und edelsten Vertreter der christlichen Kirche, der größten protestantischen Hochschule Deutschlands, an irgend nahmhafterer öffentlicher Stelle und allgemeiner für die öffentliche Meinung vernehmbar auch nicht eine einzige Stimme laut geworden, welche der erbärmlichen Halbheit und dem unseeligen Wirrwesen des Geredes vom christlichen Leben und christlichen Staate, nicht durch den Hochmuth einer anmaßlichen Autorität, nein! allein nur durch und aus der Macht des Christenthumes selbst, durch den einfachen Grund-Gedanken seines lebendigen Wesens, ein für allemahl mit einem genügend machtvollen Halt! sein Ziel gesetzt! — Ist doch selbst dem Verfasser dieser geringen Zeilen von nahmhafteren Tages-Blättern, und indem sie selbst sich Preis gegeben zum Tummel-Platze jenes in seiner Vermessenheit wahrhaft erbärmlichen Geschwätzes, der Zugang verwehrt worden für jeden Versuch einer Einsprache dawider: und der Baron Waldheim hat es wahrlich nur sich selber beyzumessen, wenn er sich in das Licht gestellt, das Christenthum, welches in die Welt gekommen, alles Volk der Erde zur Freiheit, zur wahren vollen Freiheit hienieden, wie im Jenseits, zu erheben, eben wiederum nur als eine Mentorschafft der Bevorzugten über die Menge und selbst über die, seiner Meinung nach, dermalen dominirende Mittel-Classe, irrdisch ausbeuten zu wollen (vergl. Cöln. Zeit. 1847. No. 56 u. 57).

So könnte man sich denn wahrlich versucht finden, in der Form unseres Dichterfürsten zu fragen:

Ist's denn so großes Geheimniß, was Christenthum, christliches Leben sey?
Nein! doch Niemand hört's gern; da bleibt es eben geheim!

Hat doch derselbe Dichterfürst gleichsam im prophetischen Seher-Blicke über den nahenden selbstsüchtigen Verfall der Zeit schon vor bald einem halben Jahrhunderte gleichfalls bereits verkündet, wohin solches Nicht-Vernehmen führt, in dem schweren Worte der strafenden Mahnung

„Der Priester selbst vergißt, wonach er greifen sollte, und greift nach Gold! — —"

Welche aber ist denn, um sofort den festen Boden zu gewinnen für unseren Gegenstand, welche ist die Idee, die Seele, welcher der Urgedanke des Christenthumes; wie er sich mithin auch in jedem ungefälschten, unerheuchelten christlichen Leben, sey es nun der Individuen in ihrem Einzel-Leben, oder in der Gemeinschafft des Staats-Lebens, offenbaren soll, wie muß, und auch jeder Zeit unausbleiblich offenbaren wird, wo solcher Urgedanke nur irgend ein wahrhaftiges Leben gewonnen? Ist es nicht der Gedanke, daß der Schatz und Hort des Menschen-Lebens, daß alle ächte Freude, aller wahre Friede, alle würkliche Befriedigung desselben und somit auch alle Sicherung dieser höchsten Güter seines irrdischen Daseyns nur zu finden sey in einem Inneren, in dem Einklange mit dem ewigen göttlichen Gebote des Geistes in unserer Vernunft, in unserem Gewissen? — Ist nicht das der Ur- und Grund-Gedanke des Christenthumes, daß alles Aeußere, mit all unserem Thun und Lassen solchem Inneren unterworfen, allein nur nach seinem heiligen Gesetze bemessen, geregelt und geordnet, — daß das Sinnliche, Irrdische und Vergängliche eingesetzt und hingegeben werden solle für ein Uebersinnliches, Geistig-Unvergängliches und Ewiges, — in dem Siege unseres Geistes und Herzens, wie der in der Vernunft und dem Gewissen laut sich verkündenden geistigen Uebermacht Beider über alle Knechtschafft der Selbstsucht und Leidenschafft? Und hat nicht der Heiligste, den die Erde gesehen, eben in solchem lebendigen und wahrhaftigsten Sinne, gesprochen, daß sein Reich nicht sey von dieser Welt, — hat Er nicht alle die Seinen hingewiesen auf jenes Pannier, auf welchem geschrieben stehet: Christus (sein

Thun und Vollbringen in allen Stücken) ist mein Leben und Sterben (Ueberwinden die Ungebühr unseres sinnlichen, selbstsüchtigen Menschen) mein Gewinn — und Solches auch in aller Wahrheit und Freiheit des gesunden Menschen-Lebens und einer ihm von Gott geordneten Befriedigung seines gesammten irrdischen Daseyns, ohne alle Unterjochung unter irgend ein Getriebe menschlicher Satzung oder je welche zerrüttende Unnatur?! — Und hat der göttliche Stifter solcher Lehre nicht eben in solchem, über alle Verdüsterung des Menschen-Lebens erhabenem Sinne eben so heilig wahr und mahnend, als menschlich-schön begeisternd für seinen Ruf, als allbelebend und tröstend gesprochen, „daß sein Joch sanft und leicht sey seine Last?! —

Ist Solches aber und nimmer ein Anderes die Idee, der Ur- und Grund-Gedanke des Christenthums, nach seinem wesentlichen Leben und Rufe, und vernehmen wir zugleich seine praktische Forderung und Lehre, „daß wir nicht blos Gott lieben sollen über Alles und unseren Nächsten gleich uns selbst, sondern auch lieben unsere Feinde, seegnen, die uns fluchen, wohlthun denen, die uns hassen, und beten für die, die uns beleidigen und verfolgen," weil sie alle mit uns Gottes Kinder sind, — „daß wir Anderen thun sollen, was wir von ihnen begehren", — „daß wir nicht zween Herren dienen, auch die Lügen ablegen sollen und reden die Wahrheit wider unseren Nächsten", — „daß wir beten sollen ohne Unterlaß, indem wir unablässig streben, solchen göttlichen Willen zu erfüllen und dadurch zu reifen an einer stets reicheren Erkenntniß und Heiligkeit unseres Willens für ein höheres Daseyn jenseits dieses Erden-Lebens", — wenn das Christenthum solche Lehre, solchen Ruf an uns ergehen läßt, wo wäre denn irgend ein Bedürfniß, irgend eine Noth des Menschen-Lebens, denen es nicht genügte, irgend ein Zweifel, irgend eine Frage, irgend eine Aufgabe, welche es mit seinen heiligen Urkunden nicht lößte?! Wo gäbe es irgend ein Verhältniß, irgend eine Beziehung, irgend eine Verknüpfung des Menschen-Lebens, die von solchem Ur-Gedanken

des Christenthumes nicht berührt würden, — nicht in ihm auch ihren höchsten, lautersten, heiligsten Grundsatz, ihre sicherste allgenugsame Leitung erkennen müßten: und wo hätte je im Leben der Menschheit die Weisheit ihrer größten Denker der Bestimmung des Menschen hienieden ein erhabeneres, ja auch nur ein gleich erhabenes Ziel gesetzt?! Wenn der große und edle Denker J. G. Fichte als die Bestimmung des Menschen, wie der gesammten Menschheit bezeichnet: das Leben und ein Leben in der Idee, wie für die Idee d. h. für einen ursprünglichen, selbstständigen, in sich lebendigen und somit über jede menschliche Satzung erhabenen Gedanken der Vernunft: so hat sein tiefer Geist zugleich doch eben im Christenthume den höchsten Innhalt und die vollendete Fülle solchen Gedankens, nemlich Wahrheit, Gerechtigkeit, Liebe und in diesen den ewig frischen Quell alles unzerstörbaren Heiles und Friedens, wie aller wahren Freiheit von Irrthum, Finsterniß und Verderben für die Menschheit erkennen müssen, und damit auch alle menschliche Philosophie und für immer versöhnet mit dem Christenthume; indem er, aus wahrhaft göttlichem Vermögen des Menschen-Geistes, in dem Christenthume mit seiner göttlichen Offenbarung zugleich die höchste Blüthe aller forschenden Vernunft anzuerkennen gedrungen gewesen.

Und eine solche Weisheit und Lehre, die mit ihrem erlösenden Lichte alle Höhen und Tiefen des Menschen-Lebens überstrahlt, wie durchleuchtet, und welche, wie buntscheckig immer der menschliche Aberwitz auch streitet und rechtet um ihre geschichtliche Hülle, um wo möglich abzuweisen, was er „nicht gerne hört", im unaufhaltsamen Siegeslaufe bereits ein Drittheil der gesammten Menschheit bezwungen, daß sie in Andacht und Freude getröstet ihre Knie beugt vor dem Kreuze, — eine solche Weisheit und Lehre sollte ohne Bedeutung und Geltung seyn für das Leben der Menschen im Verbande des Staates, als Staatsbürger, — sie sollte nicht einen Alles durchdringenden, belebenden, läuternden, schützenden Einfluß ausüben können, dürfen und daher auch ausüben müssen auf das Leben der

Menschen in diesem Verbande, — der Staat, dessen Angehörige zu 79/80 aus Christen bestehen, sich Christen nennen und, bis auf die unter allen Geschlechtern der Menschen sich vorfindende kleine Schaar der Verwilderung, sich schämen würden, nicht Christen, sondern etwa Israeliten oder Moslim zu heißen, — ein solcher Staat sollte kein christlicher, das Leben der Menschen in demselben sollte kein christliches, vom Geiste des Christenthumes durchleuchtetes, behütetes und beherrschtes seyn können oder auch nur dürfen? Kann auch die Sonne scheinen, ohne zu leuchten, ohne zu wärmen und alle Kreatur belebend zu durchdringen? Kann auch der mächtige Strom die Länder durchziehen, das Meer die Festen umspülen, ohne sie tausendfältig befruchtend zu schwängern mit ihren Fluthen und mit mannigfacher Fülle die Menschen zu seegnen, welche, sobald sie sich nur sondern von den Thieren des Waldes, auch sich sehnen und suchen nach dergleichen Seegnung?! — Das höchste und tiefste Leben, welches ein Volk lebt in seinem Geiste und in seinem Herzen, an welches es mit der Muttermilch alle Hoffnungen, wie allen Trost seines Daseyns zu knüpfen gewöhnt und geweihet wird, es sollte sich nicht abspiegeln dürfen, ja müssen in all und jeden Beziehungen, in allen Berechtigungen, wie Verpflichtungen auch seiner staatsbürgerlichen Gemeinschafft? — Ist doch, so gewiß in einem Mahratten-Staate, welcher dem beweibeten Brama dient, von einem Coelibate seiner Priester nicht Rede seyn kann, jedem wesentlich verschiedenen religiösen Bekenntnisse selbst auch sein specifischer geistiger und entscheidender Einfluß auf das Leben derjenigen Staatsbürger nimmermehr abzusprechen, welche unter einem solchen Bekenntnisse staatlich verbunden leben: so daß in alle Ewigkeit ein Staat von Juden ein israelitischer, ein Staat von Muhamedanern ein islamitischer seyn und bleiben wird; so lange ein solches specifisch verschiedenes religiöses Bekenntniß in den Gliedern einer Staats-Gesellschafft nur irgend wahrhaft lebendig waltet und gilt.

Darum fort mit der Verblendung und dem unmündig-irren

Gerede, welches in dem christlichen Europa von einem christlichen Staate und von irgend einer christlichen Eigenthümlichkeit des Staats-Lebens Nichts wissen will, und zwar schlimm und traurig genug, weil „Niemand gerne davon hört!" und es ist wahrlich hoch an der Zeit, daß wir umkehren von solchem nicht minder unseelig-zerrüttenden, als dämonisch-irren Gerede auf der Bühne unseres öffentlichen Lebens; zumahl sich ohnehin kein seiner selbst wahrhaft mächtiger Deutscher mit besonnenem Ernste an einem solchen Gerede betheiligen wird und darf. Ja! der Deutsche schmähet und verunehrt wahrlich nur sich selbst, wenn er seinem christlichen Staats-Leben nicht auch den germanischen Character erhalten wissen will; nach und mit welchem der Deutsche, was er ist und vollbringt, auch in ganzer und voller Treue der Wahrheit leiben und leben will.

Schon seit einer Reihe von Jahren, und noch vor der freieren Erhebung unseres Volkslebens, gefiel es einer lockeren Ironie und einer perfiden Polemik, den christlichen Staaten-Bund (die heilige Allianz) der drey Monarchen und deren Aus- und Einflüsse auf das europäische Staats-Leben in die Blöße und Nichtigkeit des Lächerlichen herabziehen und wohl gar mit der Schmach einer frömmelnden Heucheley, wo nicht selbst mit den jesuitischen oder tyrannischen und betrügerischen Zwecken einer solchen besudeln zu wollen. Und wahrlich entspricht es nicht dem Geiste des Christenthumes, der da nur und durchaus nichts Anderes ist, als ein Geist der Wahrheit, der Gerechtigkeit und einer allgenugthuenden Liebe, wenn wir gleich anfänglich mehrere der größeren und gerade als Großmächte weltgebietenden, auch sich christlich nennenden Staaten jenem heiligen Bunde nur mit Lauigkeit haben zustimmen, oder nur mit einem nimmermehr christlich lauteren Rückhalte haben beytreten sehen. Auch kann wohl für keinen urtheilsfähigen Deutschen darüber noch ein Zweifel bestehen, wie weit das Staats-Leben des großen englischen Volkes, Trotz aller seiner glorreichen und wahrhaft erhabenen Errungenschafften und Leistungen für einzelne hohe Güter der gesammten Menschheit und ihrer christlichen

Weihung, dennoch bey der immer neu auftauchenden Uebermacht seiner selbstischen und materiellen National-Interessen, bey seiner noch immer hochmüthig-schroff und gebietend dem großen Volke gegenüber stehenden Aristokratie, bey seiner keineswegs musterhaft vorleuchtenden, vielmehr noch immer vielfach schmachvoll verwahrloseten allgemeinen Volksbildung — wie weit, sagen wir, solches Staats-Leben dennoch entfernt sey, von einem christlichen Geiste durchdrungen zu seyn. Es verkündet wahrlich nicht einen solchen Geist heutigen Staats-Lebens, wenn wir neuerdings wiederholt und leider mit wachsender Glaubhaftigkeit vernehmen, daß ein seit bald einem halben Jahrhundert zum Führer einer europäischen Großmacht berufener Staatsmann seit dem großen rettenden Umschwunge des deutschen Lebens von dem mächtigsten drohenden Gegner desselben alljährlich mit einem zauberischen Gold-Klumpen heimgesucht worden, um seine Gesinnung und Politik in Fesseln zu legen und deren patriotische Blüthe zu tödten, auf daß er „zween Herren dienen" möge, in der dünkelhaften Vermessenheit seines Wahnes über das höchste Heil der Menschheit: und wenn wir im Fortgange der Dinge den Mord des Zweikampfes sogar durch bestimmte gesetzliche Institutionen haben unter die Obhut des Staates nehmen sehen, — wenn unter den Künsten des Beamtenthumes die schleichende Bosheit und der Raub am edelsten Lebens-Wohle des Nächsten fort und fort die Triumphe ihrer meisterhaften Ränke feiert, — wenn wir die vom äußeren Drucke des Lebens verschonten (freilich aber auch mit so vielfacher Blindheit oder Frechheit als die sogenannten Reichen angeschrienen) Besitzenden der ungemessenen Ueppigkeit ihrer Genußsucht oder ihres eitelen Hochmuthes fröhnen, dagegen aber noch immer das bereits seit einem halben Jahrhundert täglich gebieterischer hervorgetretene Bedürfniß und dessen schreienden Ruf christlicher Pflicht, die Besitzlosen nicht minder durch nachdrücklichen Ernst, als durch weise Güte zu retten von dem Verderben der Noth und ihrer Verirrung auf die Abwege des Müssigganges und des Lasters, meistens nur mit der ohnmäch-

tigen Halbheit rathloser Allmosen und nothdürftiger Scheinmittel augenblicklicher Abhülfe abfertigen sehen, — wenn große und mächtige Staaten des civilisirten Europas, statt in ihren Völkern den heiligen Ruf der Menschheit für deren geistiges und ewiges Heil längstens mit einer ganz neuen, eifrigen und treuen Sorge und thätigen Obhut um das Eine, was überall und vor Allem Noth thut, zu ehren und heilig zu halten, noch immer mit armseeligen materiellen Practiken sich abfinden und, sobald unausbleiblich die Früchte derselben reifen, nicht blos die unrettbar verlohrene Schaar unheilbarer Verbrecher, sondern auch die blindlings irre gehende und verführt fortgerissene Menge des verwahrloseten Volkes mit Kartätschen zügeln und bekehren wollen, — wo bleibt da all überall das christliche Leben, wohin rettet sich allda der christliche Staat und die ganze Aufgabe eines seiner Begründung, seinem Ausbaue und seiner vollgenügenden Sicherung geweiheten heiligen Bundes!

Wer aber darf, wer auch nur will sich selbst mit dem namenlosen Frevel schänden, die drey Monarchen, was sie unter so viel Tod und Wunden der grauenvollen Schlacht, bey dem strömenden Blute ihrer Treuen, niedergesunken vor dem Herrn der Heerschaaren, empfunden und in der tiefsten Mahnung ihres Geistes heilig gelobt, wie später im klaren Gedanken ausgesprochen und verkündet, einer nichtigen Regung erbärmlicher Rührung und wohlfeiler Künste staatsmännischen Scheines und Blendwerkes auch nur fähig, geschweige dem schuldig zu erachten? Wer wagt es, Friedrich Wilhelm dem Dritten an die unverwelkliche Krone seines ganzen irrdischen Daseyns zu tasten, daß er, in der Schule eines bitter und schwer geprüften Lebens, erwärmt und durchdrungen von dem lebendigen Geiste des Christenthumes, wie genährt mit der lauteren Milch des Evangelium, im wahrhaft gotterfüllten, gottgeweiheten Herzen durch und durch redlich und getreu die Gebote des Christenthumes in seinem ganzen gereiften Regenten-Leben, mit all seinem Thun und Lassen, hat als höchste Richtschnur ernstlich vor Augen halten und nach seinem

demüthig geprüften und erkannten Vermögen gelten machen wollen?! *) — Und unterliegt es dem geringsten Zweifel, daß wir ohne die Macht, welche das Gelübde des heiligen Bundes der drey Monarchen, — was sie auch, weil auch sie arme Menschen waren, von und nach mancher Seite geirret und verfehlt, — über sie und ihr Walten geübt, nimmermehr die abgelaufenen 30 Jahre des Friedens und seiner großen und reichen Seegnungen ohne neue blutige Kriege und böse, zerrüttende Wirren bestanden haben würden? — Kann es irgend begründetem Zweifel unterliegen, daß wenn die christliche Begeisterung eines Pius in seinen Nachbar-Staaten, bey den Großmächten von Frankreich, Oesterreich, von England, ja Rußland ebenbürtige Genossen seiner religiösen Erleuchtung gefunden hätte, nimmermehr die Greuel des Haders und Krieges, und all jenes unglückseelige Verfehlen der Regierenden, wie das Toben der Völker hätten aufkommen können, welche wir überall nun haben auflodern sehen? — Und wenn, wie wir Gott vertrauen wollen, denselben noch zur guten Stunde ein Einhalt geschehen, wenn nicht ein noch größeres unübersehbares Verderben über uns alle, über das ganze christliche Europa hereinbrechen, — wenn den großen, unheilvollen Wirren, die uns so widrig und wahrhaft schmachvoll bedrängen, ohne den Preis der giftigsten Gährungen bald eine gesunde rettende Frucht erwachsen soll, — aus welchem anderen Quell könnte der gährenden Masse der Völker und ihren Führern jemals, für solches Bedürfniß irgend genügend, Rath, Weisheit, Friede zuströmen, als aus dem heiligen Urquell des Christenthumes, der sie alle schon in der Muttermilch genährt; so daß, wo das Laster nicht jede Spur ächter Menschlichkeit erstickt, selbst die zuchtlosesten Gesellen der Leidenschafft sich noch aufrecht erhalten und getragen finden von der Wohlthat solcher Nahrung? Und wo finden sich die einfachen und doch ewig wahren Grundsätze für die Lösung solcher großen Lebensfrage der gesammten europäischen Menschheit, als in der zu ihrer Rettung und

*) Vergl. Beilage D.

Weihung allgemein durchgedrungenen Lehre vom Kreuze, „wie Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntniß der Wahrheit gekommen, und daß auch den größten Frevlern Vergebung vorbehalten seyn solle, weil sie nicht wissen, was sie thun!"

So lasse man denn endlich von jenem elenden lockeren Hohne wider den heiligen Bund, wie jene edlen Fürsten des Jahres 1818, wie schwer behaftet auch mit menschlicher Schwachheit, doch zum glorreichsten Siege des Christenthumes über alle Arglist und Leidenschafft einer treulosen Staatskunst und zum rettenden Panniere für alle Händel und Kämpfe der Völker, ihn verkündet, und sein Nahme und seine geistige Macht für alle Zeit bestehen wird, als eine edelste Blüthe der Menschheit. Unsere politischen Stimmführer aber auf dem Markte der wirren öffentlichen Meinung, wie in allen Raths-Versammlungen der Nationen, anstatt mit ihrem Hohne nur die Schmach ihrer eigenen Blöße und Unlauterkeit Raum zu geben, — sie mögen, statt solcher ihrer mit Geld oder dem Beifalle einer unseelig verblendeten und betrogenen Menge bezahlten heillosen Praxis, zur Stunde Hand anlegen, um nicht mit dem irren Freiheits-Geschrey einer blöden Menge, sondern in einer redlich besonnenen Prüfung den Regierern und Führern der Staaten es gründlich und rückhaltlos nachzuweisen, wo sie, innerhalb, wie außerhalb des eigenen Lebenskreises derselben, den wahrhaft göttlichen Ruf und das ernste Gebot jenes heiligen Bundes verkannt oder mißachtet, — und sie mögen, sobald sie nur erst selbst dessen fähig und genügend Meister geworden sind, Hand anlegen, aus den sattsam innhaltreichen heiligen Urkunden des Christenthumes die ewigen Grundsätze aller — auch der staatlichen Menschen-Weisheit nachzuweisen, deren Heilighaltung Niemanden gereuen, deren Nichtachtung aber Alle und Alles unausbleiblich hinabstürzen muß und wird in den Abgrund jeglichen Verderbens; so gewiß Himmel und Erde vergehen, das ewige Wort jener Grundsätze aber bestehen und lebendig walten wird für alle Zeit! — Nichts haben ja die nichtswürdigen

Jesuiten-Künste einer Metternichschen Politik, wie der noch obwaltende Widerstreit des russischen Volks- und Staatslebens wider das hohe Gut der staatsbürgerlichen Freiheit an und für sich mit dem Gelübde des heiligen Bundes zu thun, wie auch Oesterreichs und Rußlands Monarchen es seiner Zeit gewiß klar gedacht, wie redlich gewollt haben; und nur dahin kann jede Aufgabe dawider lauten, die Staatsführer jener beyden großen Monarchien für die ihnen von Gott befohlenen Hundert Millionen vernünftiger Wesen durch das Vorangehen in der Wahrheit einer christlichen Politik immer nur zurückzudrängen auf die Pflicht und auf die That einer solchen für ihre Angehörigen.

Und wenn die gottberufenen Fürsten, die mächtigsten der Erde und auf dem Gipfel der Macht, wie ihres Sieges, also durchgedrungen aus aller menschlichen Nichtigkeit und Ohnmacht zum Gedanken, zum Entschlusse, zur That christlichen Lebens, und zwar an höchster Stelle auch des Staates, — wer darf, wer will den Frevel auf sich nehmen, etwa doch dem großen, und wenn auch unmündiger irrenden, doch guten und ein für allemahl von der Sonne der höchsten Wahrheit auch zum höchsten Geistes-Leben gerufenen christlichen Volke den Urgedanken, den göttlichen Lebens-Keim, die Erweckung des Christenthums und damit auch alle höchste Berufung und Weihung des Menschen-Lebens absprechen zu wollen! Und auch hier haben wir zu fragen: „was suchen, was wollen doch diese Hundert Tausend Seelen zu Berlin, wenn sie, wallend zu dem dunkelen Grabe ihrer blutigen Barricaden-Opfer, in der Noth ihres Schmerzes, wie ihres schuldbewußten Gemüthes, „Jesum anrufen als ihre Zuversicht"? Ist es damit nur ein eitel leerer Sing-Sang, und nicht vielmehr allein der aus dem ewigen Quell alles Lichtes in den eben christlich berufenen Herzen zu lange schon versäumte Aufschwung zu dem, der allein die Seelen retten kann vom Verderben! Und wer war, wer ist denn dieser Jesus, den sie flehend anrufen und lobpreisen, wenn nicht der Bothe eines ewigen Heiles in dem unvergänglichen Gottes-Reiche

der Wahrheit, der Gerechtigkeit und der Liebe, wie vor ihm keiner den armen Menschen erschienen; und der, was sie auch sonst von den Thatsachen seines irrdischen Wandels zu erfassen vermögen und bedürfen, oder auch nicht? ihnen doch das ewige Wort seines Evangelium hinterlassen, auf daß alle Völker der Erde sich an demselben auferbauen zu jenem Heile, und damit zur Herrschafft der allein wahren Vernunft?! — Und wenn auch mancher lockere Gesell dort mitgezogen unter jenen Hundert Tausend; wer kann, wer darf, wer will darüber richten und abwägen, wie das rettende ewige Licht des Christenthums doch auch in seiner Seele aufgeleuchtet beim Blicke in des Grabes dunkele Tiefe? — — Auch täuscht es sich ja wahrlich nicht das große bedrängte Volk mit seinem gläubigen Vertrauen für das Christenthum, und überbietet es ja bekanntlich solches Vertrauen leicht selbst bis zum verblendeten Frevel und zur sündlichen Verkehrung, wenn und indem es die Gemeinschafft der christlichen Liebe ausbeuten will zur Gewaltthat und Beraubung an seinen besitzenden Brüdern: während der göttliche Stifter unseres Christenbundes nicht blos Müßigang und Laster auf allen Schritten seines irrdischen Wandels gestraft und bekämpft mit der schärfsten Rüge, sondern selbst die in ihrem Sinne wohlberechtigten Wechsler und Krämer mit der züchtigenden Geißel vertrieben aus dem Tempel, und, obwohl mit betendem Herzen und thränendem Auge, doch Wehe! gerufen über Jerusalem und sein Volk; — übrigens aber, für alle Noth des leidenden Volkes und bey der gesellschafftlichen Aufgabe für dessen Wohl (Socialismus), wahrlich ja auch kein edlerer, lebendigerer Antrieb, kein reicherer und mächtigerer Schutz jemals erfunden werden kann, als das Christenthum; weil es gebietet dem leidenden Nächsten, auch dem Feinde, zu helfen und barmherzig beizuspringen, nicht blos aus einem weichlichen Mitleide, das da nur Schonung und Beschwichtigung sucht auch für sich selbst oder gar aus feiger Furcht, sondern weil wir Kinder sind eines Vaters, und darum im lauteren Wandel den Nächsten lieben sollen, gleichwie uns selbst!

Mögen sie also nur endlich bald wieder verstummen die politischen Maulhelden der letzten Jahre mit ihrem Gekläffe wider den christlich-germanischen Staat und wider alle Diejenigen, welche das Heil eines solchen, getreu und ohne Heuchelschein, als die gebieterische Aufgabe ihrer Hingebung erkannt; unbeirret durch jenen hochgräflichen Narren, der dem großen Volke der Revolution die schamlose Stirn des Frevlers geboten, daß er, der ausgebrannte Vulkan, von dem Christenthume überall nichts wissen wolle; unbeirrt durch jenen an Leib und Seele verkrüppelten Bücher-Bewahrer zu Berlin, der, ertappt von dem wahrhaft fromm erleuchteten Lavater, schon im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts die aberwitzigen Worte des Wahnsinnes gesprochen, „daß er den Tag zu erleben hoffe, wo jeder Denkende sich schämen werde, ein Christ zu heißen“: — Beyde für immer gestraft und öffentlich gebrandmarkt durch den guten Geist ihrer Völker! — Mögten doch aber auch Diejenigen, welche, als die achtbareren Stimmführer unserer politischen öffentlichen Meinung, redlich streiten wider den Wirrwarr und Geist der Leidenschafften und wider alle Lügenkünste einer nichtswürdigen Politik, auf daß den Völkern ein reineres Licht ächter staatsbürgerlicher Freiheit anbreche und ein neues Heil der öffentlichen Wohlfahrt, nemlich aus dem Geiste und der höchsten Wahrheit, die da eben ist und in aller Ewigkeit bleibt eine christliche, gebohren werde, — mögten vor Allen insbesondere auch sie doch keinen Tag länger verschieben die That der entscheidenden Prüfung, die da eben und vorab auch ist eine ernstere Arbeit der Selbst-Prüfung; um ein für allemahl darüber zur lezten erschöpfenden Klarheit zu gelangen, was es mit dem Christenthume, wie für alles und das gesammte Menschen-Leben, so auch für den Staat und das Staats-Leben der Menschheit, für ein Bewandniß habe? — insofern es nemlich noch überall vor Augen liegt, daß die edelsten und achtbarsten Männer auf der öffentlichen Bühne des Staats-Lebens sich auf und über den Kampf um solche Frage einlassen oder doch kein Bedenken tragen, dieselbe ernstlicher und auch mit dem Anspruche

auf Geltung zu streifen: während sie offenbar, nach dem Berufe und Standpunkte ihres individuellen Lebens, bis dahin nicht in der Lage gewesen und es auch ersichtlich nicht vollzogen, eine genügende letzliche Lösung jener Frage zu vollbringen; — leider! leider! aber so viele dafür näher berufene und auch unzweifelhaft begabte Männer in den Fesseln des Lebens und seiner persönlichen Verstrickungen, und am Uebelsten wohl gar zugleich in einer sehr wenig zu rechtfertigenden Ueberhebung oder bedenklichen Rückhaltung, schweigend versäumen, da, wo es gilt, männlich einzutreten in den öffentlichen Kampf und Widerspruch. Mögte ihnen allen und wenn auch sie etwa noch immer „nicht gern hören, was Christenthum — christliches Leben sey?" — mögte ihnen allen erschallen und gelten das todesmuthige Helden-Wort des unsterblichen tiefen Denkers J. G. Fichte „ich will mir alles redlich bekennen: und wenn diese Flamme, der ich mich prüfend nähere, mich brennend verzehren, und dieser Boden, auf den ich forschend trete, mich verschlingen sollte; so will ich wissen, daß ich vergehen, daß ich versinken werde!" Und sie hat ihn nicht vernichtet, die in einem ernsten, viel versuchten Leben treu und männlich vollzogene That; sondern sie hat ihn siegreich und damit auch glorreich hinangeführt auf die Höhe der Menschheit, dessen inne zu werden, wie alle Wahrheit und mit dieser auch alle Menschen-Weisheit mit ihren tiefsten Wurzeln unerschütterlich befestigt bestehe in dem unvergänglichen Boden des Christenthumes, und mit ihren herrlichsten Blüthen entsprießen aus seinem die Welt seegnend überschattenden Stamme und wunderbarlich reichen Gezweige.

Fragen und prüfen wir aber noch näher, was denn jene dem christlich germanischen Staate widersagenden Staatskünstler in arger Verwirrung ihrer Weisheit und so gänzlicher, ja wahrhaft arger und nimmermehr völlig unschuldiger Mißkennung des Gegenstandes, an die Stelle des christlich-germanischen Staates einsetzen, wenigstens ihm unterschieben wollen; so hören wir sie

1) und dieses in jeder Form des besten religiösen Ernstes, reden von einem Rechtsstaate, als dem von ihnen entdeckten Rettungs-Gestirne der neueren und neuesten Zeit, unter welchem die Idee der Gerechtigkeit nun begonnen, einzudringen und ihre Verwirklichung zu fordern in all und jeden Verhältnissen und Verknüpfungen der Menschen im Kreise der Staats-Gesellschafft. — Aber wenn solche unsere Staatsweisen im günstigsten Falle, wie vorstehend bemerkt und anerkannt, auch zurückgehen und hinweisen auf eine dabey zuletzt immer wieder bedurfte sittliche Grundlage alles Rechtes, auf einen unentbehrlichen sittlichen Innhalt seiner gesetzlichen Bestimmungen; so hören auch sie offenbar nicht gern oder wollen auch ihrer Seits eben klüglich, wie thörigt geheim halten, was Christenthum — christliches Leben sey? Denn: ist es, haben wir zuvörderst zu fragen, in aller Welt am Christenthume gelegen, daß die Menschen, heidnisch-jüdisch und listig hadernd um Dein und Mein, nicht, sobald die Lehre vom Kreuze erschollen, — daß sie nicht in ihr die ewige Grundlage alles höchsten, wie jedes geringsten Menschen-Rechtes erkannt, daß darum so häufig und immer wiederkehrend „vom Rechte, das mit uns gebohren ist", weil es geschrieben steht in der Tiefe unseres unsterblichen und durch das Christenthum zuerst zum vollen Bewußtseyn seiner göttlichen Würde und ewigen Berufung gediehnem Geistes, — daß von solchem Rechte über den Rechts-Spitzfindigkeiten und Praktiken der Menschen nicht die Rede gewesen; bis ihre Rechtskünste, und noch bis auf diesen Tag und selbst bey Europas weltgebietendem Volke, sich verkehrt zu der höchsten Gefährdung, ja vielfachen Kränkung des Rechtes? — Wo wäre ferner, bey der im Leben der Menschheit unerläßlich geforderten steten Wiedergebuhrt alles Rechtes, ein sicherer, mit einem helleren und unvergänglich leuchtenden Lichte führender Leitstern, eine tiefere und lautere Quelle der Wahrheit und aller Gerechtigkeit dafür zu finden, als in dem alle Höhen und Tiefen, alles Heil und alles Unheil, alle zeitlichen und alle ewigen Güter des Menschen umfassenden,

tragenden, rettenden Christenthume? — Wo könnte denn irgend ein Bedürfniß der Gerechtigkeit oder eines Gesetzes zum Schutze des Rechtes unter Menschen erfunden werden, dem das Christenthum, die Lehre und die Weisheit von aller höchsten Wahrheit und Gerechtigkeit unter den Menschen, wie in ihrem Leben, nicht die reinste und sicherste Begründung, nicht den höchsten Schutz, die volleste Befriedigung und Gewährung darböte? — Und endlich: mußte nicht auch dafür, daß der göttliche Geist desselben auch dem äußeren Rechte des Staates und seiner Gesetzgebung, soweit nicht unbewußt und unerkannt mehr oder weniger das christliche Leben mit seiner fortschreitenden Verbreitung und Begründung bereits auch dafür seine seegnende Frucht getragen, mußte nicht, auf daß das Christenthum auch dem Rechts-Leben der Menschen und seiner Gesetzgebung eingebildet, ja aus der ewigen Wurzel Beyder eingebohren werde, sich nicht auch erst die Zeit erfüllen, in welcher nach göttlichem Rathschlusse sich alle Geschichte der Menschheit nur entfaltet? — So mögen denn auch unsere Rechts-Weisen und Gesetzgeber forthin nur erneuert und immer eifriger sich hinwenden zu dem unerschöpflichen Borne des Christenthumes, zu der geschichtlichen Gestaltung seiner Weisheit und zu den heiligen Urkunden, in welchen dieselbe für alle Zeiten und für alle Geschlechter der Menschen niedergelegt ruhet; daß sie aus ihnen immer tiefer, immer lauterer den Rathschluß der ewigen Weisheit und Liebe erkennen, und nach diesem ihr zeitiges Menschen-Werk bemessen und vollbringen lernen. Mit irgend längerer Ueberhebung einer eitelen Selbstgefälligkeit, mit irgend einer ferneren Spiegelfechterey wider den christlich-germanischen Staat wird Solches aber nimmermehr vereinbar, noch jemals zu vollbringen seyn! —

Oder 2) will man uns für den christlichen Staat und statt desselben, in sicherer Ueberhebung über dessen Weisheit und Alles erschöpfende Genüge für alles Menschen-Leben, abfinden mit einem sogenannten Humanitäts-Staate: nicht einmahl gemahnt oder nicht achtend der verdienten Verspottung, mit

welcher der schon mehrfach Oben angerufene tiefe Denker unseres deutschen Volkes bereits vor bald einem halben Jahrhundert die wahrlich abgenutzte Seichtigkeit der Ausländerey gegeißelt, die unter den fremdländischen Nahmen der Humanität, wie der Liberalität und Urbanität, und mit dem wohlfeilen Anfluge von der Bildung des heidnisch-classischen Alterthumes (welche mit dieser unserer Rüge aber für sich wahrlich nicht gering geachtet werden soll) — welche unter solchen hochklingenden, weil hohlen Beschönigungen uns so manche Halbheit, so manches Blendwerk von Bildung aufreden und einschwärzen will, welche eben nicht Stich halten vor der Gold-Probe des Christenthums und vor unserer ehrlichen Germanen-Sprache; wenn die größte Treulosigkeit der Gesinnung, unter irgend einem Flitterstaate der Formen oder Redens-Arten, noch human, die offenbare Lüge, Falls sie nur unter irgend gleißendem Scheine von Milde, von Verschonung auftritt, noch lieberal — urban genannt wird. — Humanität — human, Menschlichkeit — menschliches Verhalten und Gebahren — und in ihrem nothwendigen und unabtrennbaren Gegensatze zur Bestalität und einem brutalen Verhalten, — und daß ein Mensch sich menschlich darstelle, sagt wahrlich, wie schon J. G. Fichte gesprochen, noch nicht Viel. Auch wird wahrlich Niemand seine Zustimmung geben, sich nachrühmen zu lassen Alles, was in den wirren und irren Bahnen des Lebens für Menschlichkeit, als menschlich ausgegeben wird. Es handelt sich also auch hier und bey dem Humanitäts-Staate, welchen man uns statt eines christlich-germanischen aufreden will, um den Begriff von „Humanität" und um den Innhalt dieses Begriffes; wie ihn freilich jeder zum politischen Stimmführer sich aufwerfende Staatsweise gar willkührlich buntscheckig, bald dürftig beschränkt, bald locker oder nebelhaft leer und weitschichtig sich abmessen, wie zurichten kann und mag.

Unterliegt nun aber gleichwohl keinem Zweifel, daß man mit dem Begriffe von „Humanität" die besondere Eigenthümlichkeit des Menschen und wie der Mensch vor allen anderen

Wesen der Natur begabt mit dem göttlichen Funken der Vernunft, mithin als Vernunft-Wesen dasteht, insbesondere auch eben dieses, das vernünftige Wesen in seinem Geistes-Leben, die eigenthümliche Begabung und Berufung dieses lezteren, wie das größere oder geringere Maas seiner Ausbildung und Vervollkommnung für solches Geistes-Leben, sowohl in dem eigenen Bewußtseyn des Menschen von sich selber und von seiner Bestimmung, als in der staatsbürgerlichen Gemeinschafft und Wechselwirkung mit seinen Mitmenschen, — daß mithin mit dem Worte und Begriffe von „Humanität" das innerste und edelste Wesen, die wahre und wesentliche Würde des Menschen bezeichnet werden will und soll; so springt ja selbstredend in's Auge, daß der Wortschall von „Humanität" ja nur zu gewiß in ein völlig nichtiges Gedanken-Ding und damit eben in ein nur zu weit verbreitetes Trug-Gebilde zerrinnet, insofern und solange nicht der irrdische Beruf, die zeitliche und ewige Bestimmung, und in deren Erfüllung das eigenthümliche Wesen und die wahre Würde des Menschen durch Belehrung und Erziehung zum Bewußtseyn des einzelnen Menschen, wie der im Staate verknüpften Mehrheit von Menschen gediehen und gefördert worden. Ist dahin nun aber vor Allem und von Anbeginn in der Geschichte der Menschheit ja auch das Trachten, das Forschen und das höchste Bestreben aller Edelsten und Besten auf Erden gerichtet gewesen; so fragen wir: wo wäre denn je von irgend einem Weisen der Erde, und in welcher Schule der Weisheit das Wesen und die Würde des Menschen, wie der Weg und die Mittel, sie zu begründen, zu sichern, sie thätig zu bewähren, zu retten und zu vollenden, — wo wären sie jemals so einfach klar, so tief und zart, so eindringlich für das menschliche Gemüth dargelegt worden, als in dem Christenthume, mit seinen tausendfältigen Bildungen in dem bereits abgelaufenen Leben der Menschheit, und in der unerschöpflichen Fundgrube seiner heiligen Urkunden?! — Und wenn für das große und heilige Bedürfniß der Menschheit in der Masse ihres bedürftigen ungezählten Volkes keine Schule der

Weisen, mit allen ihren Büchern und Künsten, jemals einen unerschöpflicheren, reicher ergiebigen und allgemeiner zugänglichen Quell ächter und jeder vollendeten Menschlichkeit dargeboten, als jenen des Christenthums; so verschone man uns doch endlich mit aller Verherrlichung jenes gepriesenen Humanitäts-Staates, um den christlichen Staat, wiewohl er die vollendete Blüthe jedes solchen Menschlichkeits-Staates in sich begreift, dennoch auf die Seite zu schaffen; weil Dieser und Jener von dem einschneidenden, damit aber auch sicherlich helfenden, heilenden, rettenden Gebote eines christlichen Staates „eben nicht gerne hört"! Eröffnen die Lehrer unseres großen und in seiner Masse nimmer unzugänglichen, wie für immer aus dem ihm niemals entzogenen Geiste Gottes rettbaren Volke — eröffnen sie demselben nur mit gründlicherem und redlicherem Sinne, mit reineren Händen, mit lebendigerem Geiste jene wunderbar frischen und reichen Quellen des Christenthumes, — verwässern oder verunreinigen sie ihm nur nicht gar den klaren und immerdar neu belebenden Trank jener Quellen und ihrer allseitigen Heilkräfte, — so können und werden wir davon ein Geschlecht der christlichen Staatsbürger erstehen sehen, wie noch keine Zeit es erblickt. Auch wird es dabey, jemehr in und mit solcher christlichen und christlich bewußten Weihung der Staatsbürger auch ein stets vollkommenerer Sieg anbrechen wird über das zerrüttende Unheil ihrer Ruchlosigkeit und Leidenschafft, um so weniger auch jemals fehlen können an irgend einer irrdischen Seegnung der Arbeit ihres entfesselten, ihres erlöseten Geistes, — an irgend einer Herrlichkeit der Eisenbahnen, der Dampfschiffe, wie neuer Ueberwältigungen der Natur und ihrer mächtigen Kräfte. —

Bietet man uns endlich **3)** aus dem noch wilderen und meistens noch aus jugendlicher Verblendung kecken Kreise unserer politischen Scribenten und öffentlichen Schwätzer, wie sie gepeinigt von einem dämonischen und hoffentlich nur seltener diabolischen Kitzel der Eitelkeit und des Dünkels sich nicht enthalten können, im Gewirre des politischen Redens irgend eine

Bestimmung zu suchen, — bietet man uns von dieser Seite, und weil jeder solcher Redende sich als Vernunft=Wesen empfindet und empfinden darf, im Taumel der Vermessenheit und mit noch größerer Lockerheit einen „Vernunft=Staat“ für den christlichen: so weiset wahrlich schon solche Abkunft dieses Geredes wohl zur Genüge hin auf die lose Unbestimmtheit und ungründliche Leerheit desselben; daß es wohl kaum noch einer näheren Abweisung solchen Geredes bedürfen sollte und mögte. Vermißt sich doch jeder Redende dieses Gelichters fast durchgängig, seine eigene Vernunft und zwar die allein rechte Vernunft zu besitzen; nicht einmahl mehr gedenkend des spottenden Dichters, daß, was sie gestern gelernt, sie heute wollen schon lehren, — mit gar zu kurzem Gedärm! Vernunft! ja freylich, ihr sollen und wollen wir dienen, in unbedingter Unterjochung unseres ganzen Seyns und Wesens; und was wäre, was ist denn alles Recht, alle ächte Menschlichkeit mit all ihrem Thun, Wirken und Vollbringen Anderes, denn nur die edle Blüthe, die labende rettende Frucht der Vernunft? — Aber haben nicht alle Weisen, welche die Erde gesehen, bereits und von je geschöpft aus ihrem wahrlich auch göttlichen und heiligen Borne, — und dürfen wir uns frevelnd vergehen an all jenen Männern unsterblichen Nahmens, zumahl auch unseres deutschen Volkes, welche mit jeder heldenmüthigen Treue und Tapferkeit gerungen für das Rechts=Leben ihres Geschlechts und für seine Gesetzgebung im Staats=Bunde der Vernunft=Wesen, — dürfen wir uns jemals so schwer an ihnen vergehen, daß wir undankbar vergäßen oder, gleich unmündigen Knaben, nicht achteten, was der menschliche Geist in reichster, unermeßlicher Fülle und Gott sey Dank! ja auch tausendfach siegreich und gesegnet längst vollbracht und lohnend zu Tage gefördert aus dem tiefen Schachte seines ewigen Wesens? und sollen — wollen wir uns nicht schämen und erröthen über jeden Versuch, unseren Mitbürgern dafür das kindische Schatten= und Gaukel=Spiel unseres unmündigen, unberufenen Sinnes und unvermögenden Dünkels als Abfindung darzubieten?! — Hat

aber nun dennoch die Stunde eines neuen und eines großen, schweren, ja wahrlich reich zu nennenden Bedürfnisses für das Leben der Menschen und Völker im Staate geschlagen, — weisen tiefe und schwere Gebrechen der Rechts-Pflege und Verwaltung mit ihren Gesetzgebungen, weiset selbst der Weheruf vielfacher Noth und Angst des menschlichen Daseyns in seinen ersten und dringendsten Bedürfnissen auf eine neue, unentbehrliche, rettende Lebenshülfe hin; nun so, sollte man denken, drängt ja schon dieses uns endlich mächtiger hin auf einen geistigen Lebensquell der höchsten Erkenntniß und Weisheit, den wohl noch Niemand für das bloße Erwerbniß und Machwerk eines oder einiger armer Menschen unserer Maaßnehmung hat abschätzen wollen, auf einen Quell, der mächtiger, unversiegbarer ströme und lebendigeres Wasser ergieße und heiligere Kräfte der Wahrheit und jeglichen Lebens spende, als irgend ein von menschlicher Arbeit ergrabener, nicht von dem Wasser dieses Quelles gespeiseter Born menschlichen Scharfsinnes, seiner Klugheit und Lehre, — nemlich eben ja auf das Christenthum und den Lichtquell seiner Erkenntniß von Gott und der Welt, wie von Allem, was des Menschen ist und seyn soll, hienieden und in einem künftigen verklärten und wiedergebohrnen Daseyn unserer menschlichen Schwachheit. — Spricht doch in ihm, im Christenthume, zu uns das Wort der höchsten, der all-einigen, der ewigen Vernunft, mit dem unerschaffenen Lichte der allbelebenden, allen Millionen vernünftiger Wesen gnadenreich ihre Kraft des Daseyns, wie aller Wahrheit und Erkenntniß spendenden Ur-Sonne! — Entsagen wir also doch für immer dem blöden Wahne, daß irgend ein Staats-Weiser oder einige Dudzende oder Hunderte seines Gelichters uns jemals einen Vernunft-Staat bilden und gründen könnten, der nicht für immer, an unvergänglicher Dauer und Seegnung, bey Weitem überstrahlt werden sollte von einem Staate, welcher bei voller und unbefleckter Treue des Willens und der That in und aus dem Geiste des Christenthumes gebohren werden könnte; wenn jene Dudzende und Hunderte ihn nur vernehmen und „gerne hören"

wollten, solchen Geist; wie er vernehmlich genug aus der Höhe zu ihnen spricht, gleich wie zu allen Elenden und Bedürftigen unserer irren und wirren heutigen Staats-Gesellschaft.

Nun stehet aber geschrieben: „Du sollst nicht andere Götter haben neben mir“: und wenn der christliche Staat mit unerschöpflicher Fülle in sich begreift und darbietet, was das Menschen-Leben an Wahrheit, an Freiheit und Erlösung für Zeit und Ewigkeit, was es an Recht, an vollendeter Menschlichkeit und Menschheit (Humanität!), was es an göttlicher und menschlicher Vernunft (dem Vernehmen jeder höchsten Wahrheit, aus Gott gebohren), jemals bedürfen kann, — wozu denn noch jenes Buhlen um einen Rechts-, um einen Humanitäts-, um einen Vernunft-Staat; sobald unsere Staatskünstler sich nur aller seichten Pfuscherey und schlimmen Lockerheit begeben wollen, um ernstlicher dem nachzusinnen, wie es mit dem christlichen Staate denn eigentlich bestellt sey, — wir fragen nochmahls, wozu? — Antwort: weil mit der Lösung solcher Frage noch so manches Andere vernommen wird, welches wir Menschen eben „nicht gerne hören“, wie „daß wir Gott nur anbeten sollen im Geiste und in der Wahrheit, — daß Niemand mehr von sich halten solle, denn sich gebühret, — daß wir die Lügen ablegen sollen gegen unsere Nächsten, — daß wir Rechenschafft geben sollen Jedermann, der durch irgend eine Verknüpfung der äußeren oder inneren Lebens-Banden Rechenschafft von uns zu fordern berechtigt seyn kann, — daß nicht Jeder nur das Seine suchen soll, ja daß es auch nimmer genügt „Jedem nur das Seine“ zu lassen (in übeler Lücke des Spruches, wie er und wohl gar mit großem Selbstruhm, äußerlich zur Schau getragen wird, — nicht achtend, ja wohl gar nicht einmahl ahnend das Andere) — sondern, daß wir, als das allein Rechte und Nöthige, bedenken sollen, was unser und des Anderen, ja aller Anderen — also, was des Ganzen ist (suum cuique *et* quisque pro toto!); wie selbst Friedrich der Einzige aus der christlichen Muttermilch gesogen und gerettet, sich als den ersten Diener des Ganzen zu er-

kennen, — bey aller Kraft und Macht der That des irrdischen Berufes. Es bleibt also dabey, wir — ja die gesammte Menschheit bedürfen für alle Zeit und für alle Völker der Erde keines weiseren, keines gerechteren, keines beglückteren Staates, denn eines christlichen; und lassen wir als Germanen auch nur nicht von dem edlen Ruhme, daß wir ihn wünschen und wollen germanisch d. h. in allen Treuen, frey, unbefleckt und rein von allem Heuchelscheine der Eitelkeit, des leeren Wortschalles oder gar der bösen Künste arglistiger Verkümmerung des Rechten, ja des Höchsten! —

So bleibt denn für den Zweck dieser geringen Blätter nur noch übrig, einen prüfenden Blick zu werfen auf das, was man sonst noch schon früher, namentlich aber zu unseren Tagen vorgebracht wider die Idee, die Aufgabe, die Erzielung eines christlichen Staates: und Solches naheliegend füglich etwas näher anknüpfend an das, was ein Staats-Weiser, wenn auch ohne Nahmen und nur im bezahlten Auftrage eines Buchhandel-Unternehmers, doch an scheinbarer öffentlicher Stelle vorgebracht über den „christlichen Staat" und, bey dem unverhohlen Bemühen, auch seines Beliebens die Idee eines solchen Staates möglichst auf die Seite zu schaffen, doch immer wider denselben, wenn auch nur auf einigen mageren Conversations-Blättern, doch in vollester Selbstgenüge.

I.

Nennt unser Staatsweiser von Vorn herein den christlichen Staat das Losungswort „einer politisch-theologischen Parthey." Es setzt derselbe also damit auf dem ersten Schritte diejenigen, welche, was sie in ihrem höchsten und edelsten Geistes-Leben als Vernunft-Wesen über das Daseyn des Menschen, über seine Bestimmung und Würde, wie damit auch über das Verhältniß zu ihren Neben-Menschen, wie über die gemeinsamen und gegenseitigen Rechte und Pflichten, über welche das

Christenthum mit seinen heiligen Urkunden die Menschen wahrlich nicht im Dunkeln läßt, erkannt haben, auch thätig im Leben üben, verwirklichen und handhaben wollen, — er setzt also die Christen, mit solchem und anderen beygefügten Ehren-Titeln von Pietismus, Orthodoxismus, von Vorn herein in bestimmten Gegensatz zu sich und seinen Geistes-Genossen, — bekennet damit also auch wohl am Sprechendsten sich und die Seinen als solche, welche, und immer in irgend begründetem Sinne der Wahrheit, Christen nicht sind und nicht seyn wollen: im redlichen Selbstbekenntnisse mit dem ersten Worte uns sein und der Seinen großes öffentliches Geheimniß verrathend, und deutlich genug kund gebend, woher, aus welcher Quelle, aus welchen Elementen unseres europäischen Lebens solche Staats-Weisheit stamme und sich dermalen so weit verbreitet von unbeschnittenen, wie beschnittenen Staatsbürgern vernehmen lasse. Zwar läßt unser Staatslehrer es dabey keinesweges an dem gehörigen Respecte „für die wahre Sittlichkeit und Humanität der wahren Christlichkeit" gänzlich fehlen; sintemahlen man ja bekanntlich mit solchem hochzeitlichen Ehrenkleide überall am Besten durch- und fortkömmt. Aber schon auf dem nächsten Schritte verwandelt sich ihm jene wahre Sittlichkeit und Humanität des wahren Christenthumes, als ein Joch, welches dem, der es redlich erkannt und getreulich auf sich nimmt, leicht ist und sanft, in eine „supranaturalistische Dogmatik", welche nicht zu dulden ist und sich leichter abschütteln läßt; und während das Christenthum auch von einem „himmlischen Vaterlande" weiß und spricht, weil der Mensch nicht vergeht, gleich der geschlachteten Bestie, und deshalb fragt woher kam ich? wozu bin ich da? wohin komme ich und will ich? — „muß der Staat — nach unserem Weisen — verlangen, daß seine Bürger nichts Höheres kennen, als ihr (— welches? begreiflich das, wo man ißt und trinkt!) Vaterland" (auch unter der Fahne und im Nahmen des Vaterlandes Menschen — Kinder, Alte, Weiber schlachten, wie die Croaten in Ungarn!). „Die bisherige Erfahrung scheint

(sic? Gottlob!), so lautet unserem Staatslehrer das Ergebniß seiner tiefen, religiosen Forschung) — die Erfahrung, die bisherige, scheint nicht für den christlichen Staat zu sprechen".

Und hier fordert die Gerechtigkeit für unseren Schrifftsteller, wie für andere Ehrenmänner, welche, nach der Unvollkommenheit oder gar nach dem übelen Verfehlen der bisherigen Praxis, wider den christlichen Staat gesprochen, es

II.

noch vollständiger, als Solches bereits in den früheren Blättern geschehen, anzuerkennen, wie Viel allerdings noch fehlt, daß selbst in den christlichen und christlichsten Staaten Europas die wahre, ganze und volle Aufgabe eines christlichen Staates auch nur erkannt, geschweige denn gelöset worden, — wie Viel derselben bis auf diese Stunde selbst zuwider gehandelt worden, wie wenig selbst die dafür Näher-Berufenen einer gediegenen und getreuen Lösung solcher Aufgabe entsprechen — und, was sich am Meisten niederschlagend und eben bis zu der in unseren Tagen so vielfach traurig, ja wahrhaft schmachvoll an's Licht gekommenen Verwilderung und Entblößung von den wesentlichsten Keimen und Früchten sittlich-religiösen Sinnes und Lebens zerrüttend ergeben, wie sogar Diejenigen, welche ausdrücklich im öffentlichen Berufe und Leben dafür bestellet sind, das christliche Leben und namentlich eben auch in der Gemeinschafft der Staatsbürger zu pflegen und zu fördern, zwar wohl ihre Aufgabe recht gut erkannt, auch in deren Formen sich geschäfftig erwiesen, aber in allen möglichen Richtungen deren lebendigen Geist verläugnet und entweihet, indem sie selbst jene Formen mißbraucht und bald hier, bald da der Versuchung erlegen, dieselben auszubeuten zum Zwecke ihrer Leidenschafften und eigennützigen Zwecke, bei der unwiderstehlichen bösen Lockung, zu haben, zu gelten, zu genießen! Läuft doch der Haupt-Bestand der gerade in den letzteren Jahren immer heftiger und lauter gewordenen Widerstrebungen gegen den

christlichen Staat, und bis zu den frechesten Verhöhnungen desselben, zurück auf die Rüge eines leider vielfach thatsächlichen, heuchlerischen Pietismus, einer sich hochmüthig überhebenden Orthodoxie, der frommen Rotten und Partheiungen; wie sie, bald im plumperen und rückhaltsloseren Fanatismus, bald in dem glatteren Gewande der geschmeidigeren und leiseren Gemeinschafft, wie umgehend jede entschiedene Wahrheit im Charakter und Leben, die Nützlichkeits-Zwecke ihres Vortheiles zu fördern und zu sichern suchen, — ja wohl gar bis zu den Künsten eines vortheilhaften Handels mit dem Heilande; unter welchen neuerdings z. B. aus dem Bergischen öffentlich die Warnung eines faktischen Beispieles ergangen, daß der schleichende glatte Betrug und Raub sich bis in den Vorstands-Kreis der christlichen Gemeinde einzudrängen vollbracht; während dessen übrige verehrliche Mitglieder sich etwa in süßer Selbstgenüge mit den wohlfeilen Huldigungen der gegenseitigen Täuschung abgefunden.

Auch kann und darf es um der hier allein nur rettenden Wahrheit willen nicht in Abrede gestellt werden, daß insbesondere auch die Lehrer und Seelsorger der Gemeinden, während Gott sey Dank! unter der vorleuchtenden That einer wahrhaftigen Versöhnung der Philosophie mit dem Christenthume, wie sie der Geist und die Treue eines J. G. Fichte, eines Schleiermacher u. A. eben so preiswürdig, als reich gesegnete vollbracht, und wohl in allen christlichen Kirchen, ein neues Geschlecht der erleuchteten, wahrhaft gotterfüllten Verkündiger des göttlichen Wortes erstanden, doch noch in so großer Zahl in den schweren Ketten und Banden ihres armen Selbst gefesselt liegen. Wenn aber bey solcher Knechtschafft begreiflich schwerlich jemals ihr Wort eine gesunde und lebendige Frucht christlicher Freiheit, des Sieges der Wahrheit, der Gerechtigkeit und der Liebe in den Einzelnen ihrer Hörer, geschweige denn für das öffentliche Wohl ihrer bürgerlichen Gemeinschafft zu bringen vermag, so daß es blaß, farblos und als ein leerer Schall vorübergeht an ihren Ohren und Sinnen;

so geschieht es unausbleiblich, daß dabey das christliche Leben um so weniger in der Kraft seiner schönen Wärme und Treue gedeihen oder auch nur fortbestehen kann, als leider meistens die traurige Armuth und die üble Blöße daran dann durch das für sich so nichtige, auch leider noch immer so vielfach mangelhafte, ja wahrhaft anstößige Beiwesen liturgischer und symbolischer Formen ersetzt, bedeckt und verhüllt werden soll; so daß dieselben, im treffenden Worte des Dichters, nicht blos völlig „unerquicklich bestehen, wie der Nebel-Wind, der durch die dürren Blätter säuselt", sondern auch die geistesschwache und unvermögende Menge, wie die Geistig-Selbstständigeren, aber Unsicher-Schwankenden und Prüfenden, oder bereits mit lockeren Zweifeln zur Schalkheit Neigenden verscheuchen aus dem Gotteshause mit seiner heilsamen Mahnung, Uebung und Pflege christlichen Sinnes und Lebens; wenn ihnen, statt dieser letzteren Seegnungen, obendrein wohl gar Anerkennung und Hingebung für irgend eine dürftige, von jeder ächten Weihe entblößte und dann meistens nur um so anspruchsvollere Individualität zugemuthet werden will. Es unterliegt wohl durchaus keinem Zweifel, daß gerade hierin, in dem Widerwillen und der Scheu vor einem weihelosen, todten Wort-Wesen und einer damit so leicht gleichen Schritt haltenden hierarchischen Anmaßung und Ueberhebung, der erste und wesentlichste Anstoß zu suchen ist, daß wir bey manchen neuen Keimen eines Besseren und selbst in unserem deutschen Leben, noch immer, und verhältnißmäßig früher wohl kaum jemals in solchem Maaße wahrgenommen, ganze Schichten und gerade der sogenannten gebildeten Gesellschafft, der Aufgeklärten, der Wissenschaftlichen, unter vielfacher Rüge und scheinbarer Rechtfertigung, fast jeder Gemeinschafft mit der christlichen Kirche sich begeben und kaum noch mit den lockersten äußerlichsten Banden ihr verknüpft sehen; während sie wahrlich sich der reichen Seegnungen nicht überheben können und dürfen, deren sie im Kreise der Kirche sich für sich und Alles, was ihnen angehört, theilhaftig machen könnten, und sie gerade um so weniger weichen sollten aus

diesem Kreise, je mehr sie ihn mit Grund der Wahrheit einer neuen Belebung und entscheidenden Läuterung bedürftig erkennen mögen und dürfen. Von welcher Alles entscheidenden Wichtigkeit solche Lage der Dinge in der Theilnahme für die christliche Kirche aber insbesondere für das werdende Geschlecht unserer heutigen Jugend sey und werden müsse, — Solches spricht sich wohl in Nichts bedeutender und ausdrucksvoller aus, als in dem notorisch häufigeren, eben so lächerlich verkehrten, als bedenklichem Widerstreben unserer Jünglinge, in der Gemeinschafft der Ihrigen Theil zu nehmen an den gottesdienstlichen Uebungen, oder sich überall nur zu solcher Theilnahme anregen zu lassen: wobey es dann auch an einer baldigen gänzlichen Entfremdung nicht fehlen kann.

Unter solchen Blößen in dem heutigen Bestande und der unerlaßlichen Fortbildung christlichen Sinnes und Lebens, und namentlich eben in der staatsbürgerlichen Gemeinschafft der Menschen zum christlichen Staate, ist aber bekanntlich in unseren Tagen ganz vorzüglich auch das Verhältniß desselben zu seinen israelitischen Angehörigen immer erneuert und dringender wieder zur Sprache gekommen und, weil bis dahin leider immer nur mit neuer bedenklicher Leidenschafft, bis heute auch noch immer ohne die gesundere Frucht eines wahren und dauerhafteren Friedens besprochen worden. Es mögen und können die vorliegenden Blätter, nach ihrem ursprünglichen, wie auch ernstlich bedachten Zwecke, sich daher auch nicht entbinden, auch diesen, und wie der wirre und noch nimmer genügende Erfolg seiner bisherigen Verhandlung wahrlich darthut, nimmer leicht und auf dem tobenden Markte des politischen Streites zum Heile und endlichen Frieden zu erledigenden Gegenstand auf's Neue, wie Falls Solches vergönnet werden mögte, mit einem neuen Seegen des Erfolges für unser deutsches Staats-Leben kürzlich zu beleuchten.

Unsere israelitischen Mitbürger, so gewiß sie nur als getreue Israeliten gelten wollen, stehen, leben und bewegen sich in allen Beziehungen des Menschen-Lebens nicht in der Idee, in dem Ur-Gedanken des Christenthumes, und bekennen sich dem gemäß auch nicht zu der Ueberzeugung, mithin auch nicht zu dem allen wahrhaftigen Christen obliegendem Gelöbnisse, daß im Menschen-Leben alles Aeußere gesetzt werden solle an ein Inneres, — mit anderen Worten, daß alle Angelegenheiten des Menschen-Lebens, die kleinsten wie die größten, die der Einzelnen, wie aller geselligen Genossenschafften derselben, namentlich und vor Allem auch ihrer öffentlchen Verknüpfung im Staate, einem höchsten geistigen Gebote, nemlich dem der Wahrheit, der Gerechtigkeit und der Liebe, wie das Christenthum zuerst und im Einklange mit aller höchsten Vernunft es verkündet, unterworfen, und nach diesem Gebote durchgängig und in allen Stücken geordnet, geregelt und entschieden werden sollen; so lange nur noch der vernünftige Geist des und der Menschen der Verfinsterung ihres Sinnes und der mit dieser losbrechenden Gewalt Schranke zu setzen vermag. — Unsere israelitischen Brüder und Mitbürger, so lange sie noch in ihrer bisherigen entschiedenen religiösen Trennung von dem christlichen Leben bestehen, sie bekennen und anerkennen nun einmahl entschieden nicht jenes höchste Gebot unseres christlichen Lebens; und es wird solche Wahrheit um kein Tüttelchen dadurch entkräftet und widerlegt, daß leider! leider! auch fort und fort so viele, die doch Christen heißen, jenes Gebot aus den Augen setzen, es mißachten oder gar auf eine schnöde Weise verläugnen und verhöhnen: während sie alle damit in Ewigkeit der heiligen Macht des Christenthumes keinen Abbruch thun können und werden; wohl aber seinen reichen und ohnfehlbaren Seegnungen für sich und für alles ihnen irgend verknüpfte Menschen-Leben. Lediglich sie selbst, die Israeliten, sagen sich ja mit dem ersten Schritte los von der Gemeinschafft unseres christlichen Staatslebens; indem sie sich als ein auserwähltes Volk von demselben absondern. In welchem Geiste, unter welchem sittlich-religiösen Cha-

rakter solche Lossagung geschehen und, solange sie nicht aufgehoben worden, nothwendig ja auch mehr oder weniger fortbestehe, — steht dieses nicht selbst der Prüfung jedes denkenden redlichen Israeliten lebendig genug vor Augen schon in den sprechenden Worten: Auge um Auge — Zahn um Zahn! mit dem starren hartnäckigen Hader um das Mein und Dein, — womit auch der bloße nackte Rechtsstaat, und wahrlich ächt jüdisch, uns abfertigen mögte?! — Und wenn auch solcher Rechts-Staat, erröthend in seiner Blöße, schon nimmer entbehren kann, bey seinen höchsten und tiefsten Bedürfnissen Zuflucht zu nehmen zu der ewigen Quelle alles Rechtes in den Grundsätzen der Wahrheit, der Gerechtigkeit und der Liebe, für Alle, in Allem, wie sie das Christenthum mit göttlichem Odem dem Erdkreise verkündet, — wenn ja unzweifelhaft zu allen Zeiten und unter allen Himmels-Strichen fromme und edle Israeliten mit dem barmherzigen Samariter Herz und Sinn dahin erhoben haben, dem Feinde nicht Feindschafft zu vergelten, sondern zu lieben, und zu seegnen die, welche da hassen und fluchen, — warum wollen denn unsere israelitischen Brüder, also zu ihrem Heile besiegt und überwunden vom Geiste des Christenthumes, nicht auch ohne übelen Rückhalt dessen Nahmen und ewige Herrlichkeit anerkennen, wie bekennen und, indem sie solches Bekenntniß mit treuer That bewähren, auch den alten widerwärtigen und zerrüttenden Hader ein für allemahl versenken in den Abgrund seiner Nichtigkeit, um nur noch zu leben im Gedächtnisse seiner gottgeseegneten Besiegung und der Geschichte? — Indem es aber keinem Zweifel unterliegt, vielmehr allgemein zugestanden wird, daß und wie sehr es den sittlich-religiösen und damit unausbleiblich auch den äußerlich-bürgerlichen Zustand der Juden verbesseren würde, wenn sie dem Christenthume und der christlichen Kirche sich zuwenden mögten; so kann es wahrlich keine Liebe, keine wahre Liebe für dieselbe bekunden, durch leichtfertige, übelberathene, gegen die christlichen Staatsbürger aber ungerechte, deren edelstes Wohl gefährdende oder verkürzende Zugeständnisse dem Anreize und der

Aufforderung zum Uebertritte der Juden irgend Abbruch zu thun. —

Hier — für diese wichtige Frage, der im christlichen Staate seinen israelitischen Angehörigen, und so lange sie als Israeliten bestehen, zu machenden Zugeständnisse, tritt es zuvörderst, für jede fortschreitend gründlichere Prüfung der Dinge, als eine nicht länger abzuweisende Wahrheit hervor:

daß und wie der tiefinnerlichen Abneigung (dem sogenannten Vorurtheile), wie sie sich bey dem großen christlichen Volke ja mehr oder weniger in allen Ländern, und selbst bey der guten und getreuen Masse des unsrigen, wider die Israeliten als eine unläugbare Thatsache zu erkennen giebt, eine tiefere, bis dahin wohl kaum irgend gehörig gewürdigte, und leider doch bestimmt rechtfertigende Ursache zum Grunde liegt; deren ernstlichere und religiosere Erwägung hiermit insbesondere auch unseren denkenderen und treu gesinneten israelitischen Brüdern und Mitbürgern dringend empfohlen seyn mögte, Manchem von ihnen auch sicher nicht völlig entgangen seyn dürfte.

Wenn nemlich die heutige Forderung einer völligen staatsbürgerlichen Gleichstellung der Israeliten mit den Christen, und übrigens vollkommen entsprechend dem heiligen Gebote des Christenthumes, „Alles, was wir wollen, daß uns geschehe, auch Anderen zu thun", mit größter Zuversicht einer kecken Oberflächlichkeit hat auf den Grundsatz gestützt werden wollen, daß gleiche Verpflichtungen auch gleiche Rechte begründen; so ist solcher Oberflächlichkeit und wahrlich doch nur in einer ächt — — jüdisch zu nennenden Sicherheit widerfahren, daß sie dabey doch zu arglos materialistisch nur einer äußeren Verpflichtung — einer äußeren Berechtigung gedacht, sowie überall von Vorn herein das Menschen-Leben zersplittert in den gierigen Leib und die knechtisch unterjochte Seele und, uneingedenk der heiligen Mahnung, daß der Mensch nicht lebt vom Brode allein, es hinausgestoßen in den jämmerlichen Zwiespalt zwischen seinem unsterblichen Geiste und seinem lüsternen Fleische, zwischen Gott und Welt, zwischen Wahrheit und Lüge,

zwischen Tugend und aller Treulosigkeit: in welchem Zwiespalte wir die gegenwärtige Zeit so schwer, so gefahrvoll und leider unter so vielfachem und namenlosen Unheile des Frevels ringen sehen — zu einem neuen Tage; während doch Gott den Menschen berufen zur Vollendung seines ganzen, irrdisch-einigen, leiblich-sinnlichen und vergänglichen, wie geistig ewigen und unvergänglichen Daseyns und Wesens. — Denn ohne solchen Zwiespalt und so gewiß, was der Mensch innerlich ist und irgendwie geistig ergriffen hat in seinem Denken und Erkennen, sich auch irgendwie würksam offenbaren wird und muß in seinem äußeren Daseyn und Vollbringen, ist es gewißlich auch geradezu nicht wahr und besteht es, wo Solches mit befähigter und besonnener Reflexion geltend gemacht werden soll, als eine entschiedene Lüge, daß die Verpflichtung, unter welcher die Christen auch im Staats-Verbande zu ihren Neben-Menschen stehen, keine andere, keine weitere, keine größere und damit für das gebrechliche Menschen-Wesen auch schwierigere sey, als die der Juden; sintemahlen das Christenthum ja nicht blos eine verschiedene, nichtig-äußere Form der Gottes- und Pflichten-Lehre oder des Bekenntnisses, sondern vorab und vor Allem ja eben auch eine wesentlich verschiedene und tief greifende Verpflichtung für alle Verhältnisse des Menschen, also auch in der Verknüpfung mit seinen Mitbürgern im Staate, ja sogar bey allen Vorgängen des öffentlichen Rechtes mit denselben, in sich begreift und begründet: und der göttliche Stifter des Christenthumes hat es wahrlich nicht mit leeren Backen und hohlen Worten ausgesprochen, daß seine Lehre und sein Gebot, wenn auch für den, welcher ihres Geistes und ihrer Seegnung inne geworden und inne bleibt, stets sanft und leicht, doch immerdar ein Joch sey und eine Last. Hören wir doch selbst wohl an öffentlicher Gerichts-Stätte den würdigen Richter, und mit jedem edelsten Fuge, den hartherzigen Kläger und Gläubiger, wenn er schroff, unerbittlich und grausam nur beharret bey seinem eisernen Rechte oder auch nur bey dessen formellen Scheine und Schutze wider seinen bedrängten Schuldner,

mahnen, doch nicht unchristlich zu rechten mit dem Bedrängten, also seiner (inneren) christlichen Verpflichtung für denselben nicht zu vergessen, — und Solches selbst dem Israeliten gegenüber: und preisen doch alle Stimmen den, der in solchen Fällen christliches Erbarmen übt an dem Schuldigen! — Wie sollen, wollen, ja können demnach auch nur unsere israelitischen Mitbürger ohne offenbare Ungerechtigkeit und Gefährdung für ihre christlichen Staats-Genossen, oder ohne einen wahren Betrug des vermeintlichen Gegentheiles, in allen Berechtigungen, und namentlich auch in den geistigen Befähigungen und Seegnungen, welche jene tief ein- und durchgreifende Verpflichtung des christlichen Glaubens und Bekenntnisses begründet, ihren christlichen Mitbürgern gleichgestellt werden; während sie doch jene Verpflichtung nicht anerkennen, und so lange sie sich dazu zu bekennen in fester Entschiedenheit verweigern?! — Und sollte jene so allgemeine feindseelige Regung des großen, zu einer siegreicheren Erwägung und Versöhnung noch nicht befähigten christlichen Volkes wider die Israeliten ihren innersten wesentlichen und ursprünglichen Grund wohl nicht allein nur in derjenigen Uebervortheilung haben, welche die Israeliten in den gemeinen Verhandlungen des Lebens, wenn auch keinesweges in der hintergehenden Absicht des Betruges, doch eben durchgängig an dem Christen-Volke verschulden; indem dieses, soweit es nur sich selbst frey erhält von selbstsüchtiger Roheit und dessen Frevel, sich dem Israeliten gegenüber gebunden findet durch Regungen und Rücksichten seines religiösen Sinnes und Bekenntnisses, welche der Israelit eben nicht kennt, wie nicht ehrt, und sonach auch ganz sicher in seinem israelitischen Thun in der Regel aus den Augen setzt.

Wie also unsere israelitischen Brüder im Staate sich einer Verpflichtung nicht unterworfen finden, welche ihre christlichen Mitbürgern in allen Beziehungen des gemeinsamen Lebens auf eine wichtigere und entscheidende Weise bindet und in ihren selbstischen Belangen beschränkt, und zwar einer inneren

Verpflichtung, deren Gebot ohne Betrug und Versündigung nicht zu übertreten, noch zu umgehen ist; so können auch unsere israelitischen Mitbürger keinen Anspruch machen auf die solcher Verpflichtung entsprechende, nemlich ebenmäßig innere Berechtigung, gleichen Anspruch zu haben mit ihren christlichen Brüdern bei allen Angelegenheiten und Entscheidungen, welche irgend wesentlich oder gar überwiegend und völlig entschieden die inneren Lebens-Güter ihrer christlichen Mitbürger, wie die darauf bezüglichen Pflichten und Rechte der staatsbürgerlichen Gemeinschafft betreffen: und die Gerechtigkeit fordert durchaus, es entschieden und eben mit besonnenerer Erwägung auch klarer, wie bishero, und unumwunden anzuerkennen, daß den zu allen Zeiten und bey allen Völkern verschuldeten Bedrückungen und Verfolgungen der Juden unläugbar jene, deren Religions-Systeme angehörige und zwar zunächst nur innere, zugleich doch aber nothwendig durchgängig auch in den äußeren Angelegenheiten der Menschen sich würksam offenbarende Uebervortheilung ihrer christlichen Mitbürger, wenn auch unerkannt und ohne feindseelige Absicht, doch als erster und wesentlicher Anlaß zum Grunde gelegen, und bis dahin ihnen auch fortwährend neue verderbliche Nahrung gegeben. Die Wahrheit, ohne welche ja auch nimmer eine wahre Gerechtigkeit erblühen und bestehen kann, fordert gleicher Weise es anzuerkennen, daß, sogewiß ja im gesammten Menschen-Leben Leib und Seele, Aeußeres und Inneres, die materiellen und sinnlichen, wie die sittlich-religiösen und geistigen Belangen und Antriebe der Menschen auf irgend eine Dauer nimmer getrennt oder im zwieträchtigen Widerstreite wider einander bestehen können, sondern sich vielmehr durchgängig gegenseitig bedingen und bestimmen, unter den Entwicklungen und Gestaltungen ihres Wechsel-Lebens aber überall der Geist, die sittlich-religiöse Regung und Bewegung es ist, welche lebendig macht und erhält, — das dringendste Bedürfniß des Lebens selbst fordert gebieterisch, es gleichfalls unerschrocken anzuerkennen, daß, so gewiß das Judenthum, dem Christenthume gegenüber, seine tiefen Schatten

nimmermehr verläugnen kann, auch der Israelit, der wahrhaftige, seinem Religions-Systeme wirklich getreue Israelit nicht umhin kann, die edelsten Belangen seines christlichen Mitbürgers zu gefährden und entschieden zu beeinträchtigen, wenn er bey allen Maaßnehmungen und Handlungen der staatsbürgerlichen Gemeinschafft und auch bey denen, welche mit ihrem Einflusse irgend die inneren Lebens-Güter des Menschen, seine Erkenntniß, seine Belehrung und Ueberzeugung, sein Bewußtseyn von Gott und der Welt, von Tugend und Unsterblichkeit, seine edelsten Hoffnungen für die Gegenwart und Zukunft, seine Begriffe von der irrdischen Bestimmung des Menschen und mit allen Diesem seine wahre Ehre und wesentliche Beruhigung im Leben, — wenn, sagen wir, der Israelit bey allen staatsbürgerlichen Berechtigungen, welche diese höchsten Güter des Menschen irgend näher berühren und wesentlich bestimmen, gleichmäßig und unbeschränkt mitberechtigt seyn will und soll mit dem christlichen Staatsbürger; während doch das Religions-System und Bekenntniß des letzteren vollkommen erweislich schlechterdings keine solche Gefährdung, vielmehr gerade jeden vollen, edelsten und höchsten Schutz darbietet für die gleichmäßigen Lebens-Güter des Israeliten. Es wurzelt lediglich in einem entschiedenen Betruge der Selbsttäuschung, wie in dem Urtheile der Zwieträchtigkeit, wie es leider! leider! so häufig, und gerade zu unseren Tagen so erschreckend gesteigert, lastet auf dem Leben so vieler, selbst besseren Menschen, wenn sie — gleichfalls im unmittelbaren Widerspruche mit der ersten und wesentlichsten Mahnung des Christenthumes, „daß der Mensch nicht zween Herren dienen kann", — vorgeben und sagen in der bekannten gemeinen und trugvollen Rede, „daß die Religion das praktische und bürgerliche Leben ja Nichts angehe, oder mit den Geschäfften Nichts zu schaffen habe", — „daß die Grundsätze des Christenthumes zwar ohnstreitig erhaben, daß sie unläugbar die rechten und für das höchste Wohl des Menschen die heilsamsten seien, aber doch im Leben und Handeln nimmermehr ihre Ausübung und würkliche praktische Anwendung finden

mögten und könnten": während der Schalk solcher Rede nur Hand anlegen sollte, seines Ortes und Antheiles jene Grundsätze nur nach seinem Vermögen praktisch auszuüben und in allen Wegen zu einer heilsamen Verwürklichung zu fördern; um erst demnächst die Möglichkeit, wie die gesammte heilig-große und schöne, seegensreiche Bedeutung eines praktischen Christenthumes zu ermessen. Und wo hat jemals ein Mensch bey gesunden Sinnen dem Judenthume eine solche Bedeutung zugestehen und dessen Seegnungen für sich und Andere herbeywünschen mögen?! —

Also ist denn auch einleuchtend, wie bey solchen Merkzeichen die gleichmäßige Berechtigung der Israeliten zu den staatsbürgerlichen Befähigungen der Christen, nach der vollen Wahrheit und dem gehörigen Ernste sittlich-religiöser und somit wahrlich auch im höchsten Sinne vernunftmäßiger Grundsätze, bey der durchgängigen und lebendig-organischen Beziehung und Abhängigkeit, worin alles Innere zum Aeußeren, wie alles Aeußere zum Inneren steht, mit Grund der Wahrheit und des Rechtes auf ein sehr enges Gebiet zusammenschrumpfen würde und müßte, wenn nicht glücklicher Weise, Gott sey Dank! — das helle Licht und die heilige Kraft des Christenthumes mächtig genug wären, um den israelitischen Bürgern im Staats-Verbande im Glauben, in der Hoffnung und in der Liebe von Seiten der christlichen Staats-Bürger noch ein Mehreres zuzugestehen, als nach bloßen und geläuterten Rechts-Begriffen, wenn dabey nur nicht ein auch inneres d. h. die heiligsten und unveräußerlichen inneren Lebens-Güter der Menschen schützendes Recht auf eine schmähliche Weise aus den Augen gesetzt und Preis gegeben werden soll, ihnen zugestanden werden könnte und dürfte; — wenn nicht ferner, Gott sey Dank! so manche wahrhaft gebildete, und nicht blos mit dem armseeligen eitelen Flitter-Tande sogenannter Bildung übertünchte Israeliten, in der That und Wahrheit längstens die Schranken des Judenthumes mehr oder weniger durchbrochen, längstens die edelsten Keime christlichen Sinnes und Lebens in

sich aufgenommen hätten! — Zugleich springt damit aber auch in's Auge, wie es wahrlich hoch an der Zeit ist, über diese ganze Frage endlich zu einer genügenderen Klarheit der Begriffe durchzudringen, wie damit auch dann ein für allemahl den festen Boden für ihre Lösung zu gewinnen, wie im Leben zu bewahren.

Es ergiebt sich sonach, und nach allem vorstehend Erörterten, zum Anderen nemlich als endgültige Forderung aller Wahrheit und Gerechtigkeit des christlich-germanischen Staates:

daß in allen reiner äußerlichen Befähigungen der Staatsbürger unsere israelitischen Mitbürger, wie sie gleichmäßig alle äußere Verpflichtungen (Abgaben, Dienst-Leistungen und sonstige öffentliche Bürden) mit den Christen zu tragen haben, auch ohne allen Dank gleichmäßig mit diesen berechtigt seyn müssen, und nimmermehr mit einer Anmuthung oder Beschwerniß belastet werden dürfen, von welchen nicht auch ihre christlichen Mitbürger völlig gleichmäßig betroffen werden. Ja der christliche Staat wird, wo es dazu seiner Mitwürkung oder Genehmigung bedarf, selbst dem religiösen Bedürfnisse seiner israelitischen Bürger, auf deren Wunsch und soweit dazu nur irgend Möglichkeit besteht, jede ehrende Rücksicht gewähren müssen, z. B. in allen Lehr- und öffentlichen Heil-Anstalten, wo Israeliten die Hülfe und den Beistand, welche der Staat ihnen zu leisten hat, nur von ihren Glaubens-Genossen wünschen und begehren. Gleicher Weise wird auch unwidersprechlich, gleichwie den Christen, so auch den Israeliten im Staate forthin jeder volle Anspruch auf alle diejenigen Ehren-Anerkennungen, und bis zu den höchsten, eingeräumt werden müssen, deren sie durch ihre sittliche, wie bürgerliche Tugend, wie durch deren Leistungen würdig erkannt werden können, wie alsdann eben auch müssen: und nur die noch vielfache traurige Verläugnung eines wahrhaft christlichen Sinnes und Geistes der Wahrheit, der Gerechtigkeit und der Liebe, wie sie, wenn auch Gottlob in weit abweichendem Maaße, doch fortwährend mehr oder weniger in allen christlichen Staaten

noch bis auf den heutigen Tag verschuldet wird, — sie allein kann es irgend begreiflich machen, noch immer wiederkehrend auch in ihnen, und gerade in ihnen, so vielfach ruchlose Bedrückung und schändliche Gewaltthat an den Israeliten verübt zu erfahren:

daß dagegen in allen Angelegenheiten und Befähigungen, welche irgend unmittelbarer die geistigen Belangen der Christen im Gebiete der Religion, der Sitte und des Rechtes, wie der Begriffe und Erkenntniß über diese höchsten Güter des Menschen berühren, — insbesondere also bey öffentlichen Aemtern in Frage kommen, nun und nimmermehr den israelitischen Staatsbürgern eine gleiche und unbeschränkte Berechtigung mit den Christen zugestanden werden kann und darf. — Indem dieses Gebiet aber ein sehr großes und ausgedehntes ist; so liegt es auch in der unabänderlichen Beschränkung alles Menschen-Lebens, daß hier den sonst wahrlich verzeihlichen Ansprüchen und Wünschen unserer israelitischen Brüder und Mitbürger doch schlechterdings nicht in demjenigen Maaße genügt werden kann und darf, wie die Leidenschafft unserer Tage wohl mit so blindem Unbedacht und gewaltigem Ungestüm es zu fordern versucht: während es ja völlig und für immer in die Freiheit jedes wahrhaft gebildeten Israeliten gegeben ist, auch diese Schranke seiner staatsbürgerlichen Berechtigung durch eine endliche und unzweideutige Uebernahme der ihr entsprechenden, nemlich eben der christlichen Verpflichtung zu durchbrechen.

Während nun die nähere Lösung der Frage: zu welchen Aemtern des Staatsdienstes im christlichen Staate denn den Israeliten doch die Befähigung eingeräumt werden könne und dürfe, oder zu welchen nicht? noch ihre eindringlichere Erörterung erheischen mögte; ließe sich dafür vielleicht im Allgemeinen als Grundsatz aufstellen: es könne dem israelitischen Staatsbürger kein Amt übertragen werden, welches demselben für Fragen und Entscheidungen eines geistigen Bedürfnisses, oder auch des Eigenthumes der Christen eine gesetzlich-gültige persönliche Autorität einräume, oder beylege; wie z. B. nun

eben keine Art des Lehramtes, welche wesentlich an das persönliche, sittlich-religiöse Bewußtseyn und Urtheil des Lehrers gebunden und dadurch bedingt erkannt werden muß, — keine Art irgend einer eigentlich richterlichen Dignität. — Als einen kleinen Beitrag einer speciellerer Erörterung der gedachten Frage glaubt aber der Verf. dieser Blätter, der Theilnahme und Prüfung seiner Leser ein Fragment desjenigen Gutachtens nicht vorenthalten zu sollen, welches derselbe über die gesetzliche Befähigung der Israeliten zum medicinischen akademischen Lehramte, und eben durchgängig auch begründet auf die in den vorstehenden Blättern dargelegte Prüfung und Ueberzeugung, bereits zu Ende des Jahres 1847 zu liefern veranlaßt gewesen; und wie sich solches Fragment zum Schlusse dieser Blätter unter Beil. A. vorfindet. Auch schließt sich an solchen Beitrag wohl nicht unschicklich eine kleine zur Sache gehörige Herzens-Ergießung, zu welcher im Januar 1848 ein Paar in den * * * Nachrichten aufgetretene Demonstrationen Anlaß gegeben, und wie sie zum Frommen derselben vielleicht, auch bei fortgeschrittener Gestaltung der öffentlichen Dinge, wohl noch einige heilsame Ausbeute darbieten mögten, deshalb aber unter Beil. B sich gleichfalls mitgetheilt finden.

III.

Stellt sich nun aus dem fortschreitenden Leben, und gerade unter seinen zeitigen, eben so heilig-großen und schönen, als gefahrvoll ernsten und schwierigen Gährungen und neuen Schöpfungen, die Aufgabe des christlichen Staates, einer endlich klaren Erfassung dieser Aufgabe, sowohl nach ihrer großen Einfachheit, als nach ihrer bedeutsamen Tiefe und Fülle, und mit der Sicherung ihrer ohnfehlbaren und fortschreitenden Lösung, — stellt sich solche Aufgabe, nach allem Obigen, mit einer wahrhaft unabweisbaren und dringendsten Forderung, ja als erste und ganze Lebensfrage der Zeit heraus; so dürfen diese Blätter auch schließlich nicht unerwogen lassen, was man in steigender Schwere der Anschuldigung wider die praktische Grün-

bung und Vertretung des christlichen Staates und, obwohl so häufig nicht ohne die schreiendste Ungerechtigkeit und eine wahrhaft schmachvolle Preisgebung der eigenen Blöße, auch wider die Einzelnen vorgebracht, welche derselben ihre Thätigkeit, ja zum Theil auch ihr wahres, ganzes Leben, dessen edelste Sorge, dessen beste Kräfte geweihet. — Erklärt doch der Oben erwähnte neueste staatsweise Schrifftsteller über den christlichen Staat, während er freilich gleich auf wenigen Seiten mit einem Athem in wahrhaft geistesarmer Verworrenheit nur von einem „Scheine" redet, daß die „bisherige Erfahrung nicht für den christlichen Staat spreche" und doch „als unwidersprechlich bewiesen" verkündet, „daß es gänzlich verkehrt sey, das Staats-Leben nach christlichen Normen bestimmen zu wollen", — erklärt doch dieser erleuchtete berufene Stimmführer der öffentlichen „Conversation" mit der größten ohnfehlbaren Zuversicht, wie sie eben unseren Tagen so manchen Frevelmuthes gleichfalls als eine giftige Frucht erwachsen, „Glaubens-Zwang und Inquisition, das sind die unvermeidlichen Consequenzen des christlichen Staates": indem er zur nichtigen Rechtfertigung seines verworren-vermessenen Geredes, in der so vielfach durchgedroschenen Vorbringung, verblendet jene bekannten Ereignisse rügt, bey welchen neuerer Zeit in diesem oder jenem deutschen Staate Leute, die sich unbesonnener Weise den Tücken einer ungezügelten Bureaukratie Preis gegeben, oder ein todtes Kirchenthum unter den anstößigsten Ausschweifungen ihrer Eitelkeit und Anmaaßung mit ihren lockeren Einfällen zu reformiren unternommen, in den nach der bisherigen Ordnung des Staates berufenen Autoritäten und Personen, im ersteren Falle nicht den bedurften Schutz gefunden, oder im anderen einen kräftigen Widerstand und nachdrückliche Zurückweisung erfahren, — oder bey welchen mitunter auch wohl ein Machthaber sich erlaubt, einen Maasstab anlegen zu wollen an die religiöse Gesinnung seiner Untergebenen; und zwar Solches nicht nach ihrer Erweisung in Leben und That, sondern nach den Vorspiegelungen seines hocheigenen Dünkels und Geistesstolzes, seiner leidenschafftlichen Antriebe

oder seiner elenden Zugänglichkeit für berückende Verläumdung und Lüge. — Bietet doch unser leicht fertige Staatslehrer selbst auch hier seinen Lesern sofort den bedurften Compaß, um sich zurecht zu finden auf den trüben Wogen und Untiefen seines Irr-Meeres; indem er bey der von ihm verkündeten Unmöglichkeit, das Staatsleben nach „christlichen“ Normen zu bestimmen und zu regeln, frischweg, mit einem naiven d. h., statt „christlichen“ auch „kirchlichen“ zu unterstellen und einzuschwärzen versucht. — Verwickelt er sich doch dabey, gleich unseren Oben bereits abgefundenen Herolden eines Rechts-, eines Humanitäts-, eines Vernunft-Staates, auch seiner Seits in die kurzsichtige, aber zugleich keineswegs völlig unschuldige Unterstellung und Selbstbethörung, wo nicht gar in das bestimmt trügerische Vorgeben, daß und als wenn eine christliche Ordnung und Handhabung des Staats-Lebens, wie der Verhältnisse seiner Bürger untereinander, eine streng gerechte, ächt humane und unbedingt vernünftige Leitung, Ueberwachung und vollgenügend-schützende und sichernde Beherrschung derselben irgend ausschließe, und damit auch keinen Schutz gewähren könne gegen den Unfug kirchlicher Partheiung und ihres Fanatismus!? —

Auch ist es eine trügliche bodenlose Weisheit, welche man auf dem vereinigten Landtage von allerdings gar achtbarer, aber für solche Frage doch wohl — wenigstens damals noch nicht genügend geistig gerüsteter Hand gewonnen haben will, „daß das Rechtsgebiet des Staates und der Kirche in Europa einen Jahrhunderte langen Kampf der Trennung aus einander zu kämpfen gehabt“ — „daß nur in Rußland, in der Türkei, in China (sic!), nicht aber in einem germanischen Staate kirchliche und weltliche Gewalt sich jemals in einer Hand vereinigt befunden“, — „daß Großbrittanien niemals ein anglicanisch-christlicher Staat genannt worden“, — „daß der Begriff einer Staats-Religion immer mehr eingeschränkt worden“, — „daß die Niederlande und Frankreich ob der vollzogenen Emancipation der Juden niemals aufgehört hätten, christliche Staaten

zu seyn", — „daß es auch im Preußischen Staate stets als Grundsatz seiner Existenz gegolten, daß den verschiedenen Confessionen (welchen?!) die gleiche (?) politische Existenz zustehe" u. s. w. u. s. w. Denn auch hier durchgängig die unstatthafte Gleichstellung der Kirche und ihrer Spaltungen, wie sie sowohl der Geschichte, als dem Wesen des Christenthumes entschieden widerstreiten, mit dem Christenthume selbst: mit welcher Gleichstellung denn auch, wo nur das Christenthum selbst überall nicht negirt wird, wie von unseren israelitischen Mitbürgern, das ganze Irr-, Wirr- und Streit-Wesen einer „Staats-Religion", und bey der christlichen Kirche, wie sie bey der rechten und siegreichen Erfassung ihres Wesens auch das Leben der Menschen im Staate mit ihrem durchgängig einigenden Geiste der Wahrheit, der Gerechtigkeit und des Friedens durchdringt, nicht minder zugleich aller Kampf um das Rechts-Gebiet des Staates mit dem der Kirche über den Haufen fällt; weil Beyde, der Staat wie die Kirche, und die Kirche wie der Staat, erlöset durch den sie belebenden Geist des Christenthumes, in diesem Geiste auch jedes bedurfte Licht der Wahrheit und der Gerechtigkeit gewonnen, einander gegenseitig zu einer vollen und freien Selbstständigkeit anzuerkennen, wie, in dieser getreulich verknüpft, die ihnen befohlene Staats-Gesellschafft dem höchsten Ziele der erlöseten Menschheit mehr und mehr entgegenzuführen. Hat doch auch bereits der einseitige politische Kampf, und noch ohne das reinere Licht des Christenthumes, wie ohne die volle Freiheit seiner Prüfung und Erkenntniß, aber eben deshalb auch ohne ein letztgenügendes, endgültiges Ergebniß geführt, dem deutschen Leben jene unabhängige Selbstständigkeit der Kirche und des Staates gebohren werden lassen. — Auch hier, in jenen trüglichen Fulgurationen des vereinigten Landtages über den christlichen Staat — spricht sich nur zu warnungsvoll fort und fort noch jene unseelige, lebentödtende, das edelste Heil der Menschen und ihrer Staats-Gesellschafft auch unter uns nur zu giftig durchdringende Zwieträchtigkeit aus, daß, was die Menschen, und gerade von ihrem höchsten Heile, wie in ihrem

tiefsten Bewußtseyn, recht gut wissen und erkennen, sie im Leben und in der That nicht üben, — und, was sie üben und thun, nicht vor dem Richterstuhle ihrer Erkenntniß von göttlichen und menschlichen Dingen bemessen und verantworten zu dürfen und zu sollen, vermeinen. Daher denn auch, wie überhaupt aus der bedenklichen eigenen Entblößung von einem durchdringenden, wahrhaft lebendigen und das Menschen-Leben würklich aus den Banden der Thierheit erlösenden Verständnisse des Christenthumes und seiner hoch heiligen Bedeutung, um den Menschen unter seinem Joche zu all und jeder wahren Freiheit zu berufen und zu erheben, — aus solcher Entblößung, aus solchem auch nimmer völlig unschuldigem Unvermögen das kurzsichtige, fast unmündige Beginnen, die Kirche (?!) in Rußland, in China, in der Türkey (!!), dann die in England und wiederum die in den Niederlanden und in Frankreich, wie endlich unsere deutsch-preußische christliche Kirche ohne Umstände mit gleichem Maasstabe ihres Verhaltens zum Christenthume und seiner christlich-religiösen Offenbarung und Seegnung im Staate messen und ohne Umstände parallelisiren zu wollen. Denn, wie bedeutsam auch die geistigen Stand- und Augen-Punkte des gebildeten rheinischen Gewerbs- und Handelsmannes, oder des adlichen Verwaltungs-Beamten von dem des wissenschafftlichen Denkers und Lehrers, zumahl im Gebiete der Religions-Wissenschafft, und der des Katholiken von dem des Protestanten u. s. w. abweichen und mancherley, selbst große Abstände und Fremdartigkeiten darbieten mögen, ja müssen; so sollte doch wahrlich einem deutschen christlichen Staatsbürger überall nicht beikommen können und dürfen, den Geist und die Bildung seines christlichen Volks-Lebens gleichstellen zu wollen dem russischen, auch nicht dem französischen oder niederländischen und selbst nicht dem englischen, welches sich gleich anfänglich gar entschieden losgesagt von dem heiligen Staaten-Bunde, um einem andern Götzen zu dienen, und in seinem selbstsüchtig-materiellen, wie aristokratischen Geiste wohl kaum weniger die edlere Seegnung des Christenthumes noch vermissen

läßt, als das französische mit seiner sinnlichen Lockerheit und chamäleonischen Unruhe. Und nun gar die Zusammenstellung mit dem Staats- und Kirchenthume (?) von Türken und Chinesen!! — welche ja wahrlich fast zu einem Saule! Saule! berechtigen könnte. — Nein! wahrlich, zu welcher Demuth der Selbstbescheidung und Buße uns auch der in den letzten Jahren offenbar gewordene sittlich-religiöse Zustand unseres deutschen Volkslebens mahnen könnte und sollte, so dürfen und wollen wir uns doch, wider alle offenbare Wahrheit des würklichen Bestandes der Dinge, den edlen Schatz und Schmuck unseres Volkes nicht absprechen oder rauben lassen, daß dasselbe zu dem Lichte aller höchsten Erkenntniß und zu der wahren Freiheit aller Sitte, wie das Christenthum sie der Menschheit in allen Wegen darbietet, nicht reicher, tiefer und umfassender hindurchgedrungen, als irgend ein anderes bekanntes Volk des Erdballes: — womit denn begreiflich auch für die Judenfrage bey unserem Volke eine ganz andere Stunde geschlagen, wie z. B. selbst bey dem englischen; bey welchem noch ein Rothschild, nach den öffentlichen und auch nicht widersprochenen Meldungen in öffentlichen Blättern, den neuesten Versuch seiner staatsbürgerlichen Gleichstellung zum Parlamente mit Fünf und Zwanzig Tausend Pfunden Sterling erkauft zu haben bezüchtigt worden. — Die Russen betreffend, so mögen und wollen wir, sintemahlen eine hochmüthige Selbstüberschätzung wohl noch niemals Seegen gebracht, uns immerhin bestreben, nach unserem deutsch-nationalen Berufe und Standpuncte christlich zu seyn und zu leben, wie die Russen bis dahin nach dem ihrigen Solches vollbracht! —

Zerreißen wir also doch endlich, wenn es diesen armen Blättern gelingen mögte! ein für allemahl die Netze und Verstrickung all solch elender Vorspiegelung, als wenn der unzerstörbare Felsen-Grund des Christenthumes für alles Menschen-Leben und seine sämmtlichen Belangen nicht zu gewinnen oder

zu erhalten wäre, ohne, Gott weiß, welcher? gerechten, humanen oder vernünftigen Forderung Abbruch zu thun, oder sich in das dämonische Unheil kirchlicher Partheiung und Leidenschafft zu verstricken. Hat doch der göttliche Stifter des Christenthumes selbst von Vorn herein seine pharisäischen Gegner, wie alle nachgebohrenen Geistes-Verwandten derselben ein für alle Mahle abgewiesen mit dem Bescheide, daß er nicht gekommen sey, irgend ein Gesetz (des menschlichen Rechtes, der beregten Humanität, der gepriesenen Vernunft) aufzulösen, sondern es zu erfüllen mit dem ewigen Lichte und der Gottes-Kraft seiner unzerstörbaren Begründung, in der Lehre von seinem himmlischen Vater und von dem heiligen Reiche seiner Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe im Leben der Menschheit; — daß die „Sittlichkeit" wohl nnd sehr wesentlich „an eine bestimmte religiöse Ueberzeugung gebunden", — die christliche aber, auch den Feind zu lieben und den Hasser zu seegnen, wahrlich etwas Anderes sey, als die israelitische, Auge zu fordern um Auge und Zahn um Zahn!

Fort also mit dem alten und zu unseren Tagen abermahlen wiederum so geschäfftigen Blendwerke der Hölle, „daß die Religion den Staat, der Staat die Religion Nichts angehe", „daß die Religion dem Privat-Leben, dem Staate dagegen sein eigener (hochbelobter Rechts-, Humanitäts- und Vernunft-) Gang zustehe", daß Religion und Staat nicht zusammenfallen (Jedes seine eigene Wege gehen möge — die Religion die des Gewissens, der Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe, — der Staat die der Schalkheit und List, der Croaten- und Kartätschen- wie jener Philosophie, welche unter der Blendung eines thörigten Standes-Dünkels den Zweykampf, die Praxis, den Gegner mit möglichster Kunst und geübter Sicherheit schwer zu verletzen oder zu tödten, gesetzlich dulden oder wohl gar befördern will! *)

---

*) Welche abermahlige Schmach, in diesem neuesten Preußischen Zweykampfe den sinkenden Duellanten noch einmahl sich aufraffen zu se-

Verwechsele man doch nicht länger das Christenthum, seine Religions- und Sitten-Lehre von aller höchsten Wahrheit, von der Gerechtigkeit und Liebe, wie ihrer Pflicht für den Nächsten, — verwechsele man das Bekenntniß zu solcher Lehre und die damit übernommene entschiedene Verbindlichkeit, sie zu üben und zwar in allen Stücken, doch nicht länger mit der Verschiedenheit, wie den wechselnden Gestalten und Bildungen seiner kirchlichen Erscheinung: um etwa, indem man diese leichten Kaufes und oftmahls auch leicht mit jedem guten Fuge zurückweiset, auch das Joch jener, „von welchem eben Niemand, namentlich aber auch im Gotteshause, gern hört", gar bequemlich zu vergessen oder selbst in guter Sicherheit völlig abzuschütteln. Legen alle Bürger des Staates, und vor allen Anderen zuerst die zu seiner Leitung und fortschreitend höchsten — nemlich christlichen Ausbildung Berufenen, die Forschenden, Wissenden, Lehrenden, Rathenden, Regierenden und Gebietenden nur erst einmahl Hand an, bey allem und jedem Beginnen ihres Strebens und Schaffens vorab und an erster Stelle zu fragen und zu forschen nach dem christlichen Gebote, für alles Menschen-Werk und Menschen-Wohl, hören wir alle nur erst einmahl völlig auf, zu feilschen mit solchem Gebote, und vollbringen nur getreulich, sobald wir seine Forderung erkannt, dieselbe bey jeder Lebensfrage, und unbeirrt durch je welchen Trug von Innen oder Außen, als erste feste Richtschnur all unseres Thuns und Trachtens durchgängig vor Augen zu behalten; und wir werden gewißlich nicht blos einen neuen Tag unseres Staats-Lebens anbrechen sehen, sondern unter der großen Wiedergebuhrt der Zeit, mit einem neuen Siege der Wahrheit christlichen Sinnes und Lebens in unserem Volke mit allen seinen

---

hen, um im Angesichte des Todes, mit aufzuckendem Blitze des brechenden Auges, noch den Gegner tödtlich zu treffen! — Siehe da den Staat, wenn er, statt den Zweykampf nach christlichem Gebote mit der vollen Schande seiner Thorheit und seines Frevels zu bedecken und strafend zu treffen, demselben duldend oder gar billigend Vorschub thut, um Thorheit und Frevel vermeintlich von ihrer Schande zu reinigen! —

Regungen und Bewegungen, aber eben auch nur mit solchem Siege, auch völlig gesichert bestehen vor allem Irr= und Wirr=Wesen der Frage nach der Rechtgläubigkeit der Menschen, und wer den falschen oder den rechten Christus habe und verkünde? Hat derselbe doch in seiner Lehre so deutlich und vernehmlich gesprochen für alle Geschlechter der Menschen, daß über den Sinn seiner Rede wahrlich nicht irgend Zweifel bestehen kann, noch Irrthum; und der deutsche Geist ist längstens kräftig=tief und frey genug eingedrungen in deren tiefen unerschöpflichen Schacht, um jedem nur redlich Fragenden und Suchenden überall Licht und Befriedigung gewähren zu können, wo in irgend wesentlichen Punkten diese und jene Dunkelheit und scheinbarer Widerstreit dergleichen zum Bedürfniß machen könnte. — Unterliegt doch schlechterdings keinem Zweifel, daß selbst für die wahrlich bedenklichen politischen Schwankungen unserer jüngsten Tage, wenn auch keinesweges blos durch das Angst=Gebet der bedrängten Noth, doch durch eine damit verknüpfte eindringliche und jedes sonstigen Götzen=Dienstes der Menschen und Dinge entfesselte Prüfung, in den ewigen und unwandelbaren Grundsätzen des Christenthumes wohl auch der feste, sicher leitende Polar=Stern und Rettung von so mancher beklagungswerthen Abirrung des menschlichen Sinnes und Truges hätte gefunden werden können, sowie unter Gottes Beistande im Leben der Deutschen noch gefunden werden wird. —

Nimmermehr vereinbar kann aber ferner mit solcher Hoffnung bestehen, daß und wenn auf der öffentlichen Bühne der politischen Rede nicht blos der Beruf und die Aufgabe des christlichen Staates mit einer sonstig lustig strömenden, lockeren Beredsamkeit umgangen, oder in seichter und bequemer Oberflächlichkeit des individuellen Unvermögens todt und dürftig abgefertigt werden soll, sondern wenn auch das treuere und ja wahrlich pflichtgebotene Streben, den rettenden Anker für das Staatsschiff auf dem sicheren Grunde des Christenthumes auszuwerfen, mit wohlfeilem Frevel verhöhnt werden will. Gilt

es doch vielmehr, diesen Grund nur erst gehörig erkennen und verstehen zu lernen, nemlich unter der Arbeit des Gebetes mit denkendem Geiste die Grundsätze des Christenthumes in ihrer Beziehung zum Leben des Staates und seiner Bürger, als solcher, nur erst gehörig sorgfältig und gründlich zu entfalten, wie diesem Leben nach allen Seiten ernstlich und getreulich einzubilden: während bey solcher That forthin in der staatsbürgerlichen Beziehung wohl weiter Niemand fragen wird nach der Vorstellung, nach dem Bewußtseyn, nach dem Glauben von der geschichtlichen Hülle und über die heiligen Mysterien des Christenthumes; indem auch in der That sicher Nichts dem Geiste desselben weniger entsprechen kann, als irgend einem unserer Nebenmenschen jemals Gewalt anthun zu wollen auf diesem höchsten Gebiete und in dem persönlichen Heiligthume seiner inneren Menschen-Welt, oder ihn, sey es auch um wesentlicher Mängel und Unvollkommenheiten desselben, wohl gar mißhandeln, oder irgend drücken zu wollen in seinen staatsbürgerlichen Befähigungen unter Christen. Für diese kann und muß es genügen, daß er sich als Christen bekenne und damit auch dessen höchste Verpflichtung anerkenne und auf sich nehme; während derjenige, welcher Solches verweigert, auch die solcher Verpflichtung entsprechende gleichmäßige Berechtigung nimmermehr in Anspruch nehmen, und über die desfallsige Beschränkung seiner staatsbürgerlichen Befähigungen mit vernünftigem Fuge auch nicht Klage führen kann. Nimmermehr kann es aber doch mit dem edelsten Werthe und der wahren Würde des christlichen Staatsbürgers, und obendrein des germanischen, nicht aber etwa des in den schwersten Wehen der Blindheit und Roheit noch ringenden romanischen oder slavischen Staates bestehen, wenn wir einen Berliner Staats-Weisen, und auch keinesweges auf dem Tummel-Platze der Straßen-Literatur, ja leider selbst in der traurigen Zuversicht wiederholten Selbst-Betruges, mit einer doch fast zu argen Selbstentblößung zur vermeinten Feier des 18. März zweimahl glorreich verkünden hören:

„Zerrissen ist das Sclaven-Netz",
(O! wehe der trunkenen Uebertreibung!)
„Wir geben selbst uns das Gesetz"
(Also nicht einmahl das Recht, Humanität und Vernunft!)
„Ein Jeder kennt so Recht und Pflicht"
(Also auch der Frevler an Recht und Sitte, an Wahrheit und Liebe!)
„Und Richter ist ein Volksgericht"
(Auch aus Beysitzern mit Stricken?)
„Auch Bildung ist kein Gnadentheil"
(Ja! wahrlich, die mit Stricken erworbene!)
„Nicht Glaub', Erkenntniß nur bringt Heil"
(Lautete also die Verkündigung jener Hundert-Tausend mit ihrem „Jesus, unsere Zuversicht!" an dem offenen Grabe der Barrikaden-Opfer?!)

Es führen alle solche Erwägungen einer christlichen Berufung im Leben des Staates und seiner öffentlichen Erlebnisse zuletzt die Aufgabe dieser Blätter schließlich noch auf eine Pflicht-Erfüllung, deren erbärmliche Umgehung dem Zwecke derselben, dem Ernste, wie dem Geiste christlicher Gesinnung, christlicher Treue wahrlich sehr wenig entsprechen würde. Es betrifft solche Pflichterfüllung aber das Eichhornsche Ministerium und die gegen dasselbe, in Beziehung auf die christlich-religiöse Tendenz seiner Verwaltung, nicht blos mit Fug und Grund gerichteten Rügen wider diese und jene, mit dem politischen Geiste der Zeit etwa nicht ferner vereinbare Maaßregeln und Einschreitungen, sondern insbesondere die alles Maaß der Wahrheit, wie der christlichen Sitte und Gerechtigkeit überschreitenden Antastungen, welche das gedachte Ministerium und sein würdiger Führer, und offenbar nicht blos um dieser und jener etwa anstößiger Vorgänge, sondern nur zu deutlich um seines klar bewußten und von Vorn herein unverhehlt verfolgten, wie auch bald genug erkannten Zweckes, nur im Geiste

und Sinne des christlichen Staates vorzuschreiten, bis auf diese Stunde zu erdulden gehabt. Es glaubt der Verf. dieser Blätter aber, ohne auf die Einzelnheiten jener Antastungen und das darin offenbar gewordene, wahrhaft grauenvolle Labyrinth der unglückseeligsten und giftigsten Leidenschafften irgend eingehen zu dürfen, zur Bewahrheitung dieses letzten wichtigen und durchaus wesentlichen Punctes, von Vorn herein einer ihm persönlich angehörigen Thatsache gedenken zu sollen, welche für die Würdigung unserer ernsten Tage wohl für immer mögte als eine geschichtliche Merkwürdigkeit gelten können, und daher auch in jeder feierlichen Zeugniß-Leistung hier berichtet seyn mag. — Es besteht diese Thatsache aber darin: daß der Verf. dieser Blätter in den letzten April-Tagen des Jahres 1842, also nachdem der Minister Eichhorn erst seit wenigen Monathen das seinem früheren Wirkungs-Kreise bekanntlich fremde Ministerium übernommen, bey seiner Abreise von Berlin auf dem dortigen Anhalt-Magdeburger Bahnhofe im Wagon mit einem reich erfahrenen, in den Kreisen der deutschen Wissenschafft und höheren Gesellschafft vielseitig gebildeten, durchaus lebenskundigen, ja einem bedeutenderen deutschen Hofe näher stehenden Manne zusammengetroffen, welcher ihm (dem Verf.), ganz in dem Geiste einer schon damals in der größten Leidenschafft wider den Minister Eichhorn befangenen Parthey und nach gepflogener naher Geistesverwandschafft mit derselben, — welcher dem Verf., auf dessen schuldigen Versuch einer gewissenhaften Begütigung, mit dem gewaltigsten Eifer des Widerspruches entgegnet, wörtlich: „wie es keinem Zweifel unterliege, daß, Falls es nächsten Tages zu einer Volks-Bewegung in Berlin kommen sollte, dieselbe vor Allem und zuerst sich an der Person des Ministers Eichhorn vergreifen werde": welche Rede, zu einer Zeit (Ende Aprils 1842!), wo die Wirksamkeit dieses Staatsmannes kaum begonnen, wohl am Sprechendsten darthut, daß die flammende Gluth der Leidenschafft wider denselben nicht erst durch dessen ernstere und etwa verfehlte Einschreitungen angeregt gewesen und durch diese angefacht worden, sondern daß sie dem aller-

dings von Vorn herein erkannten Geiste, dem wesentlichen Principe seiner Verwaltung gegolten, mithin dem gleichen unheilvollen Quelle entsprungen, welchem auch die neueren und neuesten Umtriebe und Künste wider den christlichen Staat nur angehören, — nemlich eben aus dem Hasse wider die Wahrheit, „welche Niemand gerne hört", — aus der Scheu vor dem Gerichte über die eigene, in unserem Volksleben unter dem Zerrbilde einer „Bureaukratie" mit Recht so verhaßt gewordene Entartung und in so manchen Kreisen unserer Staats-Verwaltung verschuldete Treulosigkeit der eigensüchtigen Anstiftungen und Beraubungen, mit den Anfeindungen und Verfolgungen in deren Gefolge, — aus der verzweifelten Entschlossenheit, den hochbelobten Rechts-Staat, den süßen Humanitäts-Staat, wie den selbst-seeligen Vernunft-Staat, mit deren kostbaren israelitischen, empfindsam schön- und weise thuenden und philosophisch-erhabenen Passionen, um jeden Preis zu retten vor der heilsamen, aber unbequemen und verhaßten Zucht, mit einem Worte vor dem Joche des Christenthumes; vor diesem ihnen so bedenklichen, herzangreifenden Christenthume, und wie dasselbe jedem schlichten, aber mündig gewordenen Bürger das vollgenügende Richtmaaß und die hinlänglich scharf geschliffene Waffe darbietet wider die Rede-, auch alle Schreibe- und Acten-Künste Derer, die sich weise dünken und welche, anstatt über den ihnen von Gott und Menschen anvertraueten heiligen Beruf, daß sie Berather und Führer ihrer Nebenmenschen seyn sollen für deren heiligste und theuerste Belangen, sich und Anderen eine doppelt strenge und getreue Rechenschafft zu geben, in den Schlupfwinkeln ihrer unsauberen Selbstsucht und Leidenschafft, mit deren Arglist und Bosheit, solch edelen Beruf nur auszubeuten trachten zu den Zwecken ihres eigenen eigennützigen Unheiles und zum Verderben des gemeinsamen Wohles! —

Was aber hat das Christenthum zu schaffen mit solcher traurigen Entartung Derer, welche in unseliger Verblendung, anstatt mit jeder besten Gottes-Kraft der Vernunft und

eines freien Geistes seine unerschöpflichen Seegnungen auch in der staatsbürgerlichen Gemeinschafft immer tiefer, immer weiter auszubeuten für ihr, wie ihrer Neben-Menschen gesammtes, inneres, wie äußeres Lebens-Wohl, — welche sich nicht blos selbst solchen Seegnungen verschließen, sondern auch dem erlösenden, schützenden, rettenden Lichte und der Kraft des Christenthumes als entschiedene Feinde entgegentreten?! — Was hat das Christenthum, welches vor Allem auch früh genug gemahnt, das Eine zu thun und das Andere nicht zu lassen, — was hat das Christenthum dabey verschuldet, wenn alle jene zahlreichen Weisen des Rechts-, des Humanitäts-, des Vernunft-Staates bis dahin es noch nicht einmahl vollbracht, in dem allerdings nicht geringfügigen, sondern vielmehr vielfach schwierigen, verwickelten und bedenklichen Getriebe der Staats-Verwaltung und ihrer Behörden den nöthigen ausreichenden Schutz zu begründen; auf daß in diesen nicht unter dieser oder jener Hülle, ja wohl gar der Christlichkeit selbst, Willkühr, Ungerechtigkeit und selbst böse Tücke der Leidenschafft gegen den Unschuldigen oftmahls verübt werden könnte und würklich verübt worden wäre? — Und leicht mag auch dem Minister Eichhorn widerfahren seyn, bey dem bisherigen Laufe der Dinge, daß seine reinsten Absichten eines christlichen Zweckes in untergeordneten Kreisen nach mancherley Antrieben der Eigensucht und ihrer Leidenschafft, oder auch nur einer gewiß nicht christlichen Ueberhebung und des geistigen Hochmuthes nicht blos vereitelt, sondern wohl auch nicht selten zu gar übelen Anstiftungen mißbraucht, und unter solchem Anlasse, nach der gehässigen Rüge der Widersacher eines christlichen Staates, auch oftmahls mancherley frömmelnde Heucheley und religiös verlarvte Verfolgungssucht genährt worden, denen auch der Minister Eichhorn zur Beute geworden. — Empören muß es aber wahrlich jede Faser des rechtschaffenen Gemüthes, in welchem noch nicht jede Regung der Wahrheit und Ehre erstorben, ob solchen menschlichen Verfehlens für eine unerlaßlich bedurfte neue schützende Ordnung der Dinge, deren Mangel und Ent-

behrung auch der Verf. dieser Blätter schwer genug zu beklagen Ursache gefunden, und gleichfalls in einem angeseheneren Berliner Tagesblatte, den Zeitton der vernichtenden Herabwürdigung des Ministerium Eichhorn und seiner reichen sechsjährigen Wirksamkeit bis zu der Höhe der Bosheit, wo nicht des vollendeten Unsinnes schreiend überboten zu finden, daß darüber selbst Preußens edelster und alle andere nahmhaftere Staaten überstrahlender, von diesen mit notorischer Eifersucht und Nacheiferung ehrend anerkannter Schmuck seiner Strebungen und wahrhaft unermeßlichen Leistungen für Unterricht und für das hohe Gut der Volks-Erziehung in den Koth der frechsten Verleumdung über treulose Vernachlässigung und Pflichtvergessenheit hat hinabgetreten und geschändet werden sollen. —

Es besteht als ein völlig albernes Blendwerk der Lüge, daß das Ministerium Eichhorn durch den Geist seines christlichen Strebens solle Heucheley, Glaubens-Zwang und Inquisition verschuldet und befördert haben, wie daß solche Verschuldung müsse unzertrennlich erkannt werden von der Tendenz des christlichen Staates; unter dessen Seegnungen ja vor Allem auch das höchste Gut aller wahren Freyheit, die Freyheit des Glaubens und der Lehre, nimmermehr verlohren gehen, oder irgend einer Verfolgung und Gewaltthat erliegen, ja auch nur verkümmert werden kann; so lange nur Wahrheit, Gerechtigkeit und die durch beyde geforderte Ordnung in den Verhältnissen der staatsbürgerlichen Gemeinschafft anderweitig gehörig gesichert bestehen wider alle Uebergriffe und Angriffe der Individuen, namentlich und insbesondere aber auch wider allen Mißbrauch der Staats-Gewalt selbst, wie durch die mit deren Vertretung betraueten Individuen. Nachdem aber, unter dem großen neueren Umschwunge unseres deutschen Staats-Lebens, wohl forthin Niemanden beykommen wird, irgend Jemanden, zur Bemessung seiner staatsbürgerlichen Befähigungen und Bewegungen, über seinen Glauben d. h. über sein Bewußtseyn und seine Ueberzeugung von einem Uebersinnlichen und Ewigen zur Rechenschafft ziehen zu wollen, und wir wohl vertrauen dürfen, mit dem ja hoffentlich

nahen Gewinne einer unzweideutigen und gesund = würksamen Volks=Vertretung, wie mit einer dieser angehörigen und forthin nicht mehr illusorischen Verantwortlichkeit der Minister, das erste und wesentlichste Bollwerk wider allen Mißbrauch der Staats-Gewalt gewonnen zu sehen; so mögte allerdings doch für solche unsere politische Wiedergebuhrt insbesondere auch eine wichtigere Aufgabe, zur genügenderen Begründung und Sicherung staatsbürgerlicher Freiheit, dahin gehen: ungesäumt dafür Vorsorge und Veranstaltung zu treffen, daß dem ohnstreitig großen und tiefen Unwesen in dem Geschäffts = Betriebe des Beamtenthumes, bey welchem in großen, weitschichtigen Geschäffts=Gebieten selbst die treuesten tüchtigsten Vorgesetzten doch gar leicht unbewußt und unerkannt Opfer und Werkzeuge ihrer untergeordneten Mitarbeiter, wie deren mannigfacher Tücken und Künste werden können und bis dahin thatsächlich häufig geworden, — daß solchem, unter dem Nahmen „der Bureaukratie" mit Recht so verhaßten Unwesen, außer und neben der öffentlichen Verantwortlichkeit der Minister, wie selbst zum bedurften Schutze für diese, wie auch jüngsthin bereits mehrfach, nemlich in Betreff der sogenannten „Disciplinar=Untersuchungen gegen Beamte", öffentlich gefordert worden, ausdrücklich und unverzögert noch ein besonderer und starker Damm entgegengesetzt werden möge. Denn: indem bey diesen verrufenen Disciplinar = Untersuchungen, und noch mehr bey den ihnen zur noch leichteren Umgehung der schützenden Formen, obendrein auch wohl noch unter dem Lügen=Scheine besonderer Schonung, angeflickten kostbaren „Scrutinial=Untersuchungen" den Künsten oder dem zweideutigen Unvermögen der untersuchenden Beamten der gefährlichste, ja ein wahrhaft giftiger Spielraum gelassen worden, zur höchsten Instanz einer Entscheidung bey solchen Untersuchungen wider wirklich verschuldete oder schuldlos verfolgte Staatsdiener aber im Staats=Ministerio meistens mehr oder weniger Kläger und Richter sich, wo nicht gar in ein und denselben Personen vereinigt, doch vielfältig verflochten und verstrickt gefunden; so hat es nicht fehlen können, daß eine solche Staats=

Praxis bey der mit aller menschlichen Selbstsucht mehr und mehr gesteigerten Anmaaßung, Industrie und Tücke des Beamtenthumes, wie in dem Kreise seiner Genossen unter und wider einander, auch von Tage zu Tage mehr die anstößigsten und ärgsten Blößen dargeboten und bey den Klagen gegen Beamte, wie insbesodere auch bei den Beschwerden der Letzteren gegen Vorgesetzte, wie gegen den schlechten Gebrauch und die Tücke ihrer Amts-Gewalt wider die edelsten Männer und wider deren preiswürdigste Berufs-Treue, auch hier das dringendste Bedürfniß einer durchgreifend neuen Ordnung der Dinge mit jedem Tage fühlbarer gemacht. Es ist aber auch in den Verhandlungen der öffentlichen Meinung bereits öffentlich ausgesprochen worden, wie solche Ordnung nimmermehr anders, als in einem völlig selbstständigen, von jedem Einflusse der executiven Gewalt durchaus unabhängigen National-Gerichts-Hofe der Beschwerden zu begründen und zu gewinnen seyn werde: und es liegt am Tage, wie auch bey solchem Gerichtshofe das Palladium aller wahren Freiheit und Gerechtigkeit nur dadurch gehörig zu sichern seyn werde, daß der angeklagte, wie der klagende Staatsdiener in einem auch hier mündlichen, wie öffentlichen Verfahren, nöthigen Falles auch vor sachkundigen Geschworenen sowohl Rechenschafft zu geben, wie sein Recht zu nehmen habe. — Es drängt sich bei der Frage über das Bedürfniß eines solchen Gerichtshofes aber wohl der Erwägung werth auf, ob jener neuester Zeit unter der irren Klage über Mißhandlung im Staats-Dienste zum wahnsinnigen Verbrechen verwilderte Tschech jemals dahin gediehen seyn würde, wenn er, in feierlich, und bey allen ihm gewährten Mitteln seiner Vertretung und Vertheidigung, ihn schlagender Verurtheilung, persönlich-mündlich und öffentlich, wie vor unpartheiisch berufenen Geschworenen seines Unrechtes überführt und seines Bedürfnisses der Gnade gemahnt worden wäre?! —

So deuten also die würklich anstößigen Vorgänge des Eichhornschen Ministerium nach mehreren Seiten wohl auf neue

wichtige Bedürfnisse unseres öffentlichen Rechts-Zustandes, und namentlich eben in Beziehung auf das Beamtenthum hin; wahrlich aber nicht auf irgend eine begründete Gefahr der verfolgenden Inquisition und des Glauben-Zwanges, welche dem Staate jemals aus dem in Europa ihm ja wahrlich eingebohrenen und daher auch mit Vernunft und Gewissen in keiner seiner Functionen jemals zu verläugnenden christlichen Geiste irgend erwachsen könnte, oder jemals wirklich erwachsen wäre; — und in Fragen der allgemeinen staatsbürgerlichen Gemeinschafft wird forthin unter uns Deutschen schwerlich jemals von dem Glauben eines Menschen die Rede seyn können. — Es handelt sich aber offenbar bey der Rechenschafft über das Christenthum in der Frage des Staates auch nicht um den Glauben, als ein rein inneres Thun, welchem gerade das Christenthum für immer seine volleste und eine unbedingte Freiheit verbürgt, sondern ja nur um die Sitten-Lehre des Christenthums, wie um das Bekenntniß für diese, — für ihren Bestand im Leben der Menschheit, wie für ihre Ausübung in der betreffenden staatsbürgerlichen Gemeinschafft. Wer aber die Verpflichtung solcher Sittenlehre nicht übernimmt, dieselbe vielmehr bestimmt verläugnet und verweigert, wie der Israelit, kann, wie wir gesehen, auch nimmermehr mit vernünftigem Fuge der Wahrheit und des Rechtes die völlig gleiche staatsbürgerliche Berechtigung in Anspruch nehmen mit denen, welche sich zu jener Sitten-Lehre und ihrer Verpflichtung bekennen. — Es gilt jedoch, in unserer Rechts-Lehre des Staates, und eben unter der leuchtenden Fackel des Christenthumes, endlich nun auch das höchste innere Menschen-Recht, nemlich auf die wesentlichen und höchsten Güter des Geistes in eine wesentlichere, tiefere und erschöpfendere Erwägung zu ziehen, wie ihm seine ganze volle und ungeschmälerte Gewährung auch in der staatsbürgerlichen Gemeinschafft zu sichern, — und nicht in wohlfeiler Genügsamkeit sich und Andere abfinden wollen mit einem Rechts-Boden, welcher ächt und wahrhaft israelitisch nur Frieden und Ordnung sichern will für den

Streit um die Güter und Vortheile des äußerlichen Mein und Dein. Kann und wird sich doch auch erst mit solcher Rechtslehre die ganze und volle Seegnung des Christenthums erfüllen, nemlich alle und jede Beziehungen und Verhältnisse der Menschen mit seinem erlösenden Lichte und Geiste zu beleben, wie zu durchdringen, und damit auch ihre staatsbürgerliche Gemeinschaft zu läutern und zu weihen zum wahrhaft christlichen Staate! — Ruft doch der heutige Schrei der Noth aus dem großen christlichen Volke der Erde, selbst unter seinen grauenvollsten Verwirrungen, noch nach dem rettenden Schutze des Christenthums: und wir wollten und dürften irgend länger noch säumen, uns dessen Seegnungen auf den Wegen der ernstlicheren Prüfung, der gründlicheren Verständigung, wie der redlicheren Entschließung und That, im Geiste des Friedens und der Ordnung, auf eine geeignetere Weise auch in unserem Staats-Leben zu erringen?! Das sey fern! — Wie aber so gut, wie in allen Kreisen des Lebens, so auch in denen der staatsdienstlichen Verknüpfung die Regung des Vertrauens, der Zuversicht zu dem inneren Lebens-Werthe des Nächsten für immer ihr unveräußerliches Recht behaupten wird und muß, so lange nur noch irgend eine Freiheit der sittlichen Menschen-Welt besteht; so wird auch bey der grellesten Verläugnung alles Glaubens für ein Uebersinnliches und Ewiges (Vergl. das Obige „Nicht Glaub', Erkenntniß nur bringt unserm Volke Heil"), wie achtlos eine solche auch für immer ihrem Irrsale und eigenen Unheile hingegeben bleiben mag, doch solchem traurigen Rechte des Unglaubens gegenüber, irgend einem Bedürfnisse und Vermögen des Glaubens, der Ueberzeugung, der Zuversicht auch für das, was der sinnliche Mensch nicht sieht, um so weniger jemals mit irgend vermeintlichem Fuge das Recht seiner freien Lebensregung streitig gemacht, oder durch je welche frevle Antastung irgend wie verkümmert werden dürfen! —

Beilagen

A.

Fragment eines Gutachtens über die Zulassung der Israeliten zum akademischen, namentlich zum medicinischen Lehramte, übrigens begründet auf die in den vorstehenden Blättern erörterten, hier daher übergangenen Grundsätze der Ueberzeugung über Christenthum und Judenthum, wie über die Verschiedenheit Beyder: entworfen im December 1847.

I. Die Statuten der *** Universität verstatten durchaus nicht die Zulassung der Juden zu den Lehrämtern der medicinischen Facultät, in derjenigen Allgemeinheit und durch solche Allgemeinheit übrig gelassenen und drohenden Ausdehnung, in welcher das Gesetz vom 23. July l. J. darüber statuirt. Der §. 3 jener Statuten bezeichnet die Bestimmung der gedachten Universität, als gewidmet „dem Bedürfnisse und Berufe der Kirche und des Staates;“ und indem dabey von irgend einer integrirenden Trennung, von irgend einem isolirten Bestande der Kirche und des Staates in keiner Weise Rede ist, in dem Begriffe der Kirche aber mit keinem Grunde die jüdische Synagoge oder der mohamedanische oder heidnische Tempel inne liegend, die Kirche mithin nur als eine christliche gedacht werden kann und darf, der Preußische Staat auch weder ein israelitischer noch moslemitischer, noch heidnischer ist und seyn will; so ist auch gedachte Universität rein und ausschließlich als eine christliche Hochschule constituirt; gleichwie Niemanden je eingefallen, sie für eine israelitische, moslemitische oder heidnische erachten zu wollen. — Der Begriff einer christlichen

Hochschule aber, und so gewiß das Christenthum die höchste Lebens-Regel der Christen bildet und als solche alle Verhältnisse, Anstalten und Thätigkeiten derselben als erstes, unveräußerliches Gesetz und unverbrüchliche Richtschnur leiten, durchdringen und beherrschen soll, schließt von dem Lehramte, wie von jeglicher Leitung einer solchen Hochschule auch entschieden aus jeden Nicht-Christen, mithin auch jeden Israeliten. Es heißt unmittelbar tasten an das Palladium des christlichen Staates, der höchsten Blüthe seiner Bildung, der wissenschaftlichen Erziehung seiner Bürger für Kirche und Staat, in irgend einem ihrer Zweige, das Licht und die Obhut eines christlichen Geistes entziehen, irgend einen derselben dem Einflusse des Judenthums anvertrauen und Preis geben zu wollen. Es kann und darf ein israelitischer Lehrer, soweit sich's handelt um eine allgemeine Norm des christlichen Staates, mit Fug und zureichender Rechtfertigung zum akademischen, wie zu je welchem Lehramte nur zugelassen werden für Israeliten: und führt solches mit gebieterischer Nothwendigkeit zu der unstatthaften Alternative, entweder die Israeliten von jedem Lehramte für gemischte Religions-Bekenner auszuschließen, oder aber jedes Lehramt zwiefach, nemlich gleichzeitig mit einem christlichen und mit einem israelitischen Lehrer, zu besetzen. Seinen christlichen Genossen aber ist der christliche Staat, da irgend eine Lehre ohne des Geistes Macht und That nimmer gedacht, noch vollbracht werden kann, unwidersprechlich schuldig, ihnen in seinen Unterrichts-Anstalten des christlichen Geistes Licht und Seegen in keiner Weise irgend vorzuenthalten oder auch nur zu verkürzen; sintemahlen ja keine Lehre irgend einer geistigen Erkenntniß zu einem bloßen mechanischen Abrichten herabgewürdigt werden darf und soll. Wenn aber Preußens Monarch noch neuerdings den Vertretern seines Volkes, und wahrlich nicht zum leeren Wortschalle, erklärt und verheißen, „daß er mit seinem Hause dem Herrn dienen wolle!“, — und wenn solche Verheißung nimmermehr auf einen bloßen schaalen Deismus lautet, sondern, obwohl schon für sich genugsam klar, doch mit dem zu Königsberg geleisteten Gelübde „Seinem preußischen Volke ein christlicher König seyn und bleiben zu wollen!“ unzweifelhaft und vor allen Dingen dahin geht, alle Handlungen des Regenten-Berufes zur ersten Richtschnur durchgängig dem Geiste des Christenthums unterwerfen zu wollen und zu müssen; wie sollte der Staat es jemals unternehmen dürfen und wollen, seine christlichen Angehörigen zu zwingen, daß sie sich der Lehre und Zucht jüdischer Lehrer unterwerfen?! —

Der Gedanke, mit Anderen auch das Lehramt der medicinischen Facultät insbesondere Israeliten anvertrauen, und damit

seine heiligste Bedeutung und edelste Würde denen des geschichtlichen und rechtswissenschafftlichen Lehramtes nach- und hintansetzen zu wollen*), giebt aber, zumahl in solcher Allgemeinheit seines Ausdruckes, so sehr diejenige starke Blöße der Prüfung und des Urtheiles zu erkennen, deren Enthüllung und Beseitigung auch das geringe Bestreben dieser Blätter gewidmet ist, daß deren Verfasser fast Bedenken tragen konnte, dieselbe noch irgend näher zu beleuchten. Hat denn die heilende Wissenschafft und Kunst für das Bedürfniß der Menschen, der gottberufenen Vernunft-Wesen, es würklich und ausschließlich nur mit dem Fleische und Blute und mit den Knochen zu thun, wie die analoge Wissenschafft und Kunst für das Bedürfniß der Thiere? — Ist darum der Beruf des Menschen-Arztes schon in grauer Vorzeit für ein geweihetes Priesterthum geachtet worden? Nennt darum das Alterthum denselben, insofern er seiner nur würdig bewußt sey (φιλοσοφός), einen „gottähnlichen Mann (ανὴρ ισοθεος)", und taucht damit nicht schon das vorchristliche Alterthum den Arzt und seinen Beruf wahrhaft und wesentlich in die reinigende Wasser- und belebende, rettende Feuertaufe des Christenthumes, als der Lehre und des Bekenntnisses von der „Gottähnlichkeit" des Menschen? — Kann denn — darf, soll der Menschen-Arzt jemals heilen, ohne auch den inneren Menschen seines Kranken denkend, sorgend, liebend, ehrend, und damit schützend, rettend, helfend mit zu umfassen? — Und sollte sich nicht auch dabey und mit der tiefsten Wirkung, wie unter der ernstesten und heiligsten Bedeutsamkeit des verschiedenen Erfolges, der Christ, der Jude, der Moslim im Arzte offenbaren, — zumahl in unseren Tagen, wo selbst die Wissenschafft, wenn auch noch keineswegs mit dem rechten, reinen, ganzen Erfolge, es unternommen, den Menschen-Arzt, nach seiner unveräußerlichen, unentbehrlichen Einheit und Ganzheit, auch zum Seelen-Arzte zu weihen, ja selbst bürgerlich und vor dem Richterstuhle der öffentlichen Rechtspflege einzusetzen?! — Und wenn Steffens einst gesprochen, daß alle ächte Natur-Forschung, welche nicht den Blendwerken der Sinnlichkeit und Eitelkeit zur Beute geworden, den Menschen unausbleiblich religiös und fromm mache, — sollte nicht noch vielmehr das religiöse Leben des Naturforschers, des Arztes, wenn er nur damit nicht in ein unheimliches, leeres Nichts zerronnen, — sollte nicht sein christlicher, jüdischer oder islamitischer Sinn ihn auf gar verschiedene Wege der Forschung und damit auch

*) Eine andere bedeutende Landes-Universität hat nach öffentlicher Kunde erklärt, die Israeliten von beyden letztgenannten Lehrgebieten ausschließen zu müssen.

zu gar verschiedenen Ergebnissen der Erkenntniß, der Ueberzeugung, wie auch des Handelns führen können? — eine Verschiedenheit, von welcher freilich manche parlamentarische Stimmführer wenig ahnen, geschweige denn erkennen mögen! — Siehe da zugleich den tiefen, fressenden Krebsschaden des ärztlichen Lebens und aller seiner Standes-Verhältnisse, und wie wir denselben alle — alle mitverschuldet! —

Dulden, ehren, lieben wir daher unsere israelitischen Brüder, die hohen und die niedrigen, die reichen und die armen, nach ihrem ganzen Werthe und nach unserem besten Vermögen: und lasse sich heilen von dem jüdischen Arzte, wer da kann und will. Lassen wir zugleich aber doch unangetastet, ungefährdet, — erhalten, sichern, retten wir das medicinische Lehramt in der ganzen Fülle, Lauterkeit und Schönheit seiner menschlich erreichbaren christlichen Würde, und vertrauen dasselbe Niemanden, der nicht auch die Verpflichtung des Christenthums wirklich erkannt und anerkannt, wie bekannt und auf sich genommen.

Also bedingen denn die dringendsten und wesentlichsten Erwägungen nicht blos eine wohlbegründete Berechtigung, sondern auch eine gemessene Verpflichtung, entschieden dawider Einsprache zu thun:

daß das medicinische Lehramt, in irgend einem seiner die heilende Kunstübung d. h. die lebendige Wechselwirkung mit dem christlichen Kranken, es sey nun nach ihren Mitteln, oder in der Regel solcher Kunstübung selbst, unmittelbar berührenden Lehrzweige, jemals einem jüdischen Lehrer anvertraut werde; zumahl ja obendrein praktisch völlig unausführbar seyn würde, in den praktisch-klinischen Anstalten der Universität deren, dochwohl fast durchgängig nur christliche Kranke und Pfleglinge Zwangsweise der ärztlichen und wundärztlichen Obhut israelitischer Directoren zu unterwerfen; und Solches insbesondere, wo solche Kranke unter der näheren Anordnung christlicher Armen-Anstalten jenen akademischen Instituten zugewiesen sind. — Eine neuester Tage in öffentlichen Blättern als wahre Insinuation auftretende Nachricht aber, daß israelitische Aerzte Anstalt machten, in Folge des Juden-Gesetzes das staatsbürgerliche Amt der Physiker zu usurpiren, wird hoffentlich nur auf eine müßige Erfindung, und kaum einmahl auf einen anmaaßlich kecken Probeschuß, zurücklaufen: indem Theils das besagte Gesetz in seinem §. 2 die Israeliten entschieden und ausdrücklich von jeder polizeylichen Function, wie sie den Physikaten wesentlich angehört, ausschließt; — Theils das staatsärztliche Amt derselben in allen seinen Bestandtheilen, und zumahl mit seiner gerichtlichen Function, so bedeutsam und tief in die öffentliche Rechtspflege für die christlichen Staatsbürger ein-

greift, daß diese dabey nimmermehr von der erkannten wesentlichen und einflußreichen Verschiedenheit des religiösen Bekenntnisses absehen können und dürfen. — Wenn wir aber unter allen glorreichen Fortschritten der civilisirten Menschheit in Kunst und Wissenschafft, wie der Begründung und Sicherung ihrer äußeren und politischen Rechte, die Heiligachtung ihres inneren Rechtes in Sitte und Religion, wie das Christenthum dieselbe zuerst gültiger und fruchtbarer begründet und geboten, auf eine so traurige, ja erschreckende Weise sinken, und solchen schweren Rückgang in der Entfesselung aller Leidenschaften bis zu den gräulichsten Verbrechen offenbar werden sehen, — und wenn sich solcher Rückgang ganz besonders auch so unseelig im ärztlichen Leben kund giebt, — wollen wir, anstatt hier, in der Tiefe und dem Lebensquell aller Tugend, wie mit den rettenden Waffen christlicher Bildung zuerst das übermächtig eingebrochene Uebel zu bekämpfen, wie jegliche Reform zu beginnen, mit einer eben so kurzsichtigen, wie übelberathenen Duldsamkeit und in schwerer unheilvoller Mißkennung, nun auch die Schranke christlicher Bildung und christlicher Gesittung über den Haufen stoßen?! —

Es springt zugleich in's Auge, wie die beabsichtigte Ausschließung von den Aemtern des akademischen Senates, denen doch nothwendig auch die sämmtlichen Functionen eines Facultäts-Beysitzers, also auch die der Prüfungen beyzufügen wären, — und insofern durch solche nächste Ausschließung doch sicher nicht blos eine Brücke weiteren ungebührlichen Zugeständnisses erschlichen werden will, — im Leben kaum jemals mit der unveräußerlichen Würde und Selbstachtung eines Lehrers vereinbar, und somit auch nimmermehr bleibend ausführbar seyn würde. Das ganz einfache Mittel, sich der christlichen Berechtigung zum akademischen Lehramte theilhaftig zu machen, ist jeglichem jüdischen Gelehrten aber für immer dargeboten in der ihm freygelassenen Entschließung, sich, wie so viele seiner edelsten und würdigsten Stammgenossen gethan, mit Ernst und Treue als Christ zu bekennen und damit eben auch die ganze und volle, und nicht blos eine theilweise, wie in dem entscheidensten und wichtigsten Lebens-Momente mangelhafte und rückhaltige Verpflichtung des christlichen Staatsbürgers auf sich zu nehmen. — Es muß solche Forderung aber wohl für um so mehr unerläßlich erachtet werden, da leider allerdings auch im akademischen Lehramte bedenkliche Erscheinungen vorliegen, daß es mit dem bloßen christlichen Bekenntnisse, über welches hinaus freylich für immer einem unsichtbaren Richter die Prüfung der Herzen und Nieren, wie Gericht und Urtheil heimgestellt bleiben muß, noch nicht gethan sey, um zu verhüten,

daß die edelste geistige Berufung des Staatsbürgers, als Forscher, Lehrer und Bewahrer aller höchsten Wahrheit, nicht wiederum zu einem Gegenstande des Jagens, Rennens und Drängens nach dem blos äußeren, eitelen Vortheile und Gewinne, oder gar des nackten und dürftigen Brod-Erwerbes herabgewürdigt, und damit in seinem innersten Wesen und Leben entweihet und getödtet werde.

II. Soll nun dennoch, und Trotz aller solcher wesentlichen Hindernisse der höchsten Pflicht wider die Zulassung der israelitischen Staatsbürger zum Lehramte der christlichen Hochschule, ein Aeußerstes der christlichen Geduld, Verschonung, Hoffnung und Liebe für die etwa regen Wünsche der Israeliten in unserer Frage aufgeboten werden; so ist damit auch größten Theiles schon an und für sich selber klar, daß eine Zulassung derselben zum akademischen Lehramte, und freylich immer doch auch nur unter der obenerwähnten und erweiterten Ausschließung, schlechterdings und zum äußersten Zugeständnisse nur gewährt werden könne in fester, unübersteiglicher Beschränkung auf solche Lehrfächer, welche, in ihrer engeren Beziehung nur auf reiner äußere Verhältnisse der Größe, der Form, der Structur, keine nähere und unmittelbere Bedeutung für das geistig-innere Leben der Christen darbieten und ausüben, oder z. B. wie die Thier-Arzneiwissenschafft und Kunst das persönliche Leben und Daseyn derselben überall nicht angehen; indem z. B. schon die Physik und Chemie, und wie beyde Disciplinen sich unter den edelsten Forschungen gerade des deutschen Geistes und Trotz aller alten, groben und verblendeten Gegenwürkungen eines dünkelhaften Empirismus wider solches Bedürfniß und Streben, doch füglich mehr und mehr von einem rohen Materialismus der Naturforschung, welchem das Judenthum so vollständig Preis gegeben ist, entfesselt und von allem Reichthume ihrer experimentellen und materiellen Forschung doch immer dringender auch auf die Frage und Rücksicht über und auf das Verhältniß der sinnlichen Natur, wie ihrer Erscheinungen zu deren übersinnlichem Wesen und zum Geiste hingewiesen finden. Daß aber noch vielmehr die Physiologie, sofern sie sich als Lehre vom Leben des Menschen darstellt, ja nach allen Seiten integrirend auch dessen geistiges Leben in Frage stellt, und deshalb auch, ohne die erleuchtete Gottes- und Lebens-Lehre des Christenthumes, und insofern der Naturforscher nicht etwa durch Gebuhrt und Erziehung unerkannt ihrer geistigen Erleuchtung und schützend seegnenden Leitung theilhaft geworden, leider zu sehr gefährdet und würklich unterworfen ist, des Zieles aller ächten Wissenschafft, nemlich einer ungefälschten Wahrheit eben so blind, als arg zu verfehlen, — Solches giebt sich dem befähigten und

gewissenhaften Urtheile wohl eben so entschieden selbstredend kund, als es ihm zugleich ganz besonders auch in unseren Tagen an unbeschnittenen, wie beschnittenen Juden deutlich und warnungsvoll vor Augen gestellt ist. —

Es sind also außer den mathematischen Lehr-Zweigen offenbar nur die reiner descriptiven Fächer der Natur-Wissenschafften, also nur die Zoologie (ob auch die Botanik und Mineralogie?), auf dem Gebiete der Medicin aber, und außer den sämmtlichen Zweigen der Thier-Heil-Wissenschafft und Kunst, von den den Menschen betreffenden Lehrfächern lediglich nur die Anatomie und deren specielle Disciplinen, welche verantwortlicher Weise israelitischen Lehrern anvertraut werden können und dürfen: und ergiebt sich sonach auch für die heutige eindringlichere, schärfere Nachfrage und Rechenschafft, daß unsere verständigen Vorfahren bey der geordneten Gründung der deutschen Universitäten die Wahrheit des Bedürfnisses und der Pflicht christlicher Hochschulen, mit und in der Ausschließung der Israeliten von dem Lehramte derselben, wahrlich weiser, gründlicher, gewissenhafter erwogen und erkannt haben, als es unseren heutigen, freilich meistens höchst oberflächlichen und zweideutigen, für die hier in Rede stehende Frage aber wenigstens gar mangelhaft gerüsteten Juden-Freunden einleuchten will.

B.

Aufforderung an die philosophische Facultät zu *** zur Rechenschaft; in Betreff der Zulassung israelitischer Gelehrten zum akademischen Lehramte. Entworfen im Februar 1848.

Die *** Zeitung enthielt unter dem 21. und 22. Januar 1848 folgende zwey Artikel:

1) „Die philosophische Facultät der hiesigen Universität hat sich in Betreff der Frage der Zulassung der Juden zu derselben einstimmig für dieselbe entschieden; mit alleiniger Ausnahme des Herrn * * *, der es für nöthig gehalten, dem Collectiv-Votum seiner Collegen ein entgegengesetztes Separatvotum beizufügen. Die philosophische Facultät ging davon aus, daß wissenschaftliche Qualification nicht von der Confession abhange, und daß der Staat den Juden gewähren müsse, was er jedem seiner Angehörigen zu gewähren habe, die Gelegenheit, sich nach seinen Kräften und Anlagen frei zu bethätigen."

2) „Bei ihrem zustimmendem Votum für die Zulassung der Juden zu den akademischen Stellen hat die hiesige philosophische Facultät doch nicht unterlassen dürfen, auf eine für sie aus dieser Zustimmung erwachsende Schwierigkeit aufmerksam zu machen; insofern sie die einzige seyn sollte, für welche die Regierung sich veranlaßt sähe, diese Zulassung allgemein auszusprechen: denn es könne dann nicht fehlen, daß eine Ueberfüllung für sie einträte. Nach ihren Statuten steht den Juden bei der hiesigen Universität nichts entgegen. Das Ministerium hat bei seinen Anfragen hierauf ein Gewicht gelegt. Indessen fragt sich, ob dies bei einer Frage von Bedeutung seyn könne, welche sich, in Folge einer veränderten Weltrichtung, als Frucht einer tiefen, in das Wesen des Menschen eingehenden Civilisation jetzt zur Entscheidung darbietet? Unsere Zeit ist endlich davon abgekommen, den Werth des Menschen nach seiner Confession zu bemessen (sic!); und so dürfen wir hoffen, daß auch

die Bedenken der * * * Universität durch eine allgemeine Zulassung der Juden zu allen Universitäten werden gehoben werden. Auch darf man nicht verkennen, daß, neben dieser Pflicht, der Staat ein Recht auf die Talente und Fähigkeiten der Juden, als seiner Staatsangehörigen, habe, und daß es ein Fehler wäre, wenn er ein solches Capital wollte müßig und ungenutzt für die andern Bürger liegen lassen."

Unter solchem Anlasse wurde die nachfolgende Aufforderung entworfen:

In No. 17 der *** Zeitung wird uns öffentlich verkündet, daß die philosophische Facultät der * * * deutschen Universität in ihrer Gesammtheit, und bis auf ein Einziges ihrer Mitglieder, die Zulassung der Israeliten zu ihren sämmtlichen Lehrämtern für vollkommen unbedenklich und thunlich erachte und daß, nach dem offenbaren und wahren Sinne der dabey freylich sofort in gar lockerer oberflächlicher Sprache hinzugefügten Argumentation, es schlechterdings gar Nichts verschlage, ob die Forscher und Lehrer der Sprachen, der Geschichte, der Naturwissenschaft mit deren durchgängigem heiligen Anrechte an den unsterblichen Geist des Menschen, und aller höchsten Erkenntniß des Guten, Rechten, Schönen und Wahren, dem Geiste und der Lehre des Christenthumes, oder auch des Judenthumes oder auch des Islam angehören mögten; Falls es nur an der „wissenschafftlichen Qualification (sic!)" nicht gebreche.

In der No. 18 derselben Zeitung meldet sich jedoch schon folgenden Tages bereits die Noth des strafenden Gewissens über eine so elende, lockere Weisheit der Weisen: mit der Sorge, es möge doch des Judenthums in ihrem Kreise leicht gar zu Viel werden; wenn nicht andere philosophische Facultäten gleichfalls die Bahn derselben Weisheit betreten mögten; wovor Gott, wie ihr gesunder Sinn und besseres Gewissen sie behüten wolle! —

Es kann aber nicht wohl bezweifelt werden, daß solch traurig kostbare Veröffentlichung in der Haupt-Stadt des Reiches, Angesichts der gesammten Hochschule, unter den Augen des christlichen Monarchen, seiner höchsten Räthe und so vieler der ersten Vertreter und Würdenträger der christlichen Kirche nicht aus der Luft gegriffen sey, daß sie von irgend einem gleichviel wie? befugten Stimmführer der gedachten verehrten Facultät herrühre, daß sie der Hauptsache nach an solchem Orte, zu solcher Zeit wohl nicht als ein Blendwerk der Lüge und albernen Truges unternommen worden, sondern leider — leider wohl nur zu gewiß auf einer gemessenen Wahrheit beruhe; wie denn auch keine Art des Einspruches dagegen laut geworden;

übrigens aber es lediglich solchem Stimmführer beyzumessen ist, daß und wenn die * * * Philosophen in solcher Weise der öffentlichen Meinung ihres Volkes, und nimmermehr zum Seegen für dasselbe, jedes religiösen Bekenntnisses baar hingestellt worden.

In welchem Maaße solches Alles nun aber auch der Fall seyn möge, so wird es keinem Vertreter des höheren Lehramtes, und sollte derselbe übrigens noch so demüthig zu jenen seinen philosophischen Berufs-Genossen zu * * * hinanblicken müssen, verargt werden können, den Wunsch zu hegen und, wo Solches zu einer Erfüllung desselben hinausführen könnte, auch auszusprechen, daß unsere *** Weisen, insofern deren Ausspruch vor der öffentlichen Meinung doch sicherlich auch nicht ohne einen durchaus bedenklichen Anspruch auf Geltung geschehen, und damit auch unmittelbar jeden Genossen des akademischen Lehramtes auf eine ernstere Weise blosstellet, — es wird wohl keine Mißbilligung auf sich ziehen, das Ansinnen an die gedachten Weisen auszusprechen: daß sie doch der öffentlichen Meinung darüber irgend genügend Rechenschafft geben und den Monarchen des deutschen Volkes der * * *, der sich öffentlich als ein christlicher König bekannt und bewähren zu wollen verheißen, daß sie doch dessen sämmtlich christliche Räthe und Staatsdiener darüber irgend genügend und etwa heilsam belehrend aufklären mögen: was es doch in aller Welt damit für eine Bewandniß habe, daß jene Philosophen es für die Forschung und Lehre jeder höchsten Wissenschafft für völlig gleichgültig und nichtssagend erachten, welchem religiösen Bekenntnisse die Forscher und Lehrer, und doch nimmer im bloßen gedankenlosen Schlendrian oder zum leeren Scheine, sowohl für sich, als für die Ihrigen, angehören. —

Denn gesetzt auch, daß es der Kosmos wäre, welchen sie verehren und als ihren Götzen anbeten, so werden sie doch nimmer wagen, noch würklich verschulden, einen höchsten Urheber dieses Kosmos und aller menschlichen Dinge insbesondere in Abrede zu stellen, — sie werden denselben auch sicher seiner höchsten I n t e l l i g e n z und damit auch seines ewigen göttlichen W i l l e n s und Rathschlusses auch für die g e i s t i g e Menschen-Welt nicht berauben wollen?! —

So wäre denn an unsere *** Weisen die Anmuthung zu richten, daß sie uns in corpore, wie ein Jeder für sich, doch Auskunft geben mögten:

1) was das Judenthum sey, und was es n i c h t sey?

2) was das Christenthum sey, und was es n i c h t sey?

3) wodurch und worin sich demnach beyde Grund-Gestalten und Richtungen des Vernunft-Lebens der Menschen, ihres

Selbst-, ihres Welt-, ihres Gottes-Bewußtseyns unterscheiden? und endlich

4) ob die hier vorfindliche tiefe und wesentliche Verschiedenheit alles edelsten und höchsten geistigen Menschen-Lebens nicht von der Art sey, daß sie auch eine wesentlich verschiedene Auffassung und Erkenntniß aller göttlichen und geistigen, wie aller irrdischen und sinnlichen Dinge des Menschen-Lebens unaustilgbar begründe und überall herbeyführe? — ob mithin nicht der christliche Forscher und Lehrer, insofern er nur würklich der geistigen Weihe des Christenthumes theilhaftig geworden, und dem Israeliten gegenüber, insofern dieser als redlicher Israelit nicht blos bösen Rückhalt verschulden will wider das Judenthum und Christenthum, — ob der christliche Forscher und Lehrer nicht für ganz andere Ergebnisse der Forschung, für ganz andere Aufgaben der Lehre über die Thatsachen der Menschen-Geschichte, ja ihrer stets lebendigen Sprach-Bildung, über die letzten und höchsten Gründe aller Wahrheit in und von allen göttlichen und menschlichen Dingen, und selbst über das Leben der Natur, nach ihrer wohlgeordneten Begabung und Offenbarung für den Geist des Menschen, berufen und somit auch heilig, unabweisbar und unveräußerlich verpflichtet sey, als der Israelit?! —

Sollte es aber für die Erledigung dieser Frage unseren *** Weisen etwa Noth thun um einen getreuen probehaltigen Gewissensrath und sicher vorleuchtenden Polar-Stern auf der Irrbahn des wissenschaftlichen Berufes und für die Frage, welches Bewandniß es doch habe mit dem Verhältnisse des Christenthumes zur Wissenschafft? —, so mögte ihnen insbesondere die 12. bis 16. Vorlesung in Fichtes Grundzügen des gegenwärtigen Zeitalters, wie vorzüglich die sechste in dessen Religions-Lehre anzuempfehlen seyn; als Vorbild einer ganz anderen Prüfung der uns jetzt bedrängenden Lebens-Frage. In dem fremden Spiegel eines solchen Vorbildes aber dürften unsere Philosophen, so Gott will! schwerlich jemals weiter vorschreiten können und wollen auf der so leichten Schrittes und mit so wohlfeiler Zuversicht betretenen Bahn. —

Wenn jedoch der Pater Ventura in zwar verschiedener, aber ähnlicher Weise sich der großen ernsten Beziehung des Christenthumes zum Leben des Staates zu überheben versucht; so kann es wohl völlig genügen, daß Solches in der Cölln. Zeitung von einem rheinischen Caplan mit kräftigstem Nachdrucke gründlich und mit der Bemerkung zurückgewiesen worden, „wie sich auf dem vorigjährigen vereinigten Landtage, und in dessen ersten Sprechern! in solcher Hinsicht der ganze Unglaube des Jahrhunderts nur zu deutlich sprechend an's Licht gestellet"!! —

C.

Eine unter dem 30. April 1848 erlassene öffentliche Ansprache.

Freiheit — Religion!

Freiheit! so jauchzen die Völker der Erde: und wie das alte Europa erbebt von solchem Donner-Rufe der Menschheit; so hallet es wieder in den unermeßlichen Gebieten, an den mächtigen Strömen der neuen Welt, welche Kämpfe um die Freiheit, wie die unsrigen, nur im ersten Vorbilde bestanden! — Freiheit! so ertönt es in jeder edlen Brust bei dem Morgenrothe eines neuen Tages! Freiheit! jubeln die Knaben; Freiheit! frolocken die Jünglinge: kaum ahnend den wahren Werth, das göttliche Wesen der neuen Herrlichkeit, welche sie erfüllt, und noch schwer gefährdet von ihrer hohen Gottes-Macht, die nur dem Treuen, dem Weisen Heil und Segen bringt. Aber: Freiheit! so rufen auch die irren Geister, welche noch ringen in der selbstgewählten Knechtschaft ihrer eigenen Leidenschaft, wie in dem tausendfachen Unheile ihrer Mißkennung, auf den Abwegen der Sinnlichkeit, des Eigennutzes, der Eitelkeit und aller Lügenkünste dieser Unholden. Freiheit! so mißtönet auch der verführende Gesang und das wilde Geschrei Derer, welche die schwere Verantwortung auf sich laden, die allem Guten und Rechten zugängliche, aber so leicht ja auch das Edelste und Höchste mißkennende, so leicht irre geleitete Menge zu bethören, ja mit voller Schaamlosigkeit wohl gar zu belügen, daß sie Frevel häuft auf Frevel, und unglücklich fortgerissen wird zu Mord und Brand!

Doch sprach Gottlob ja unser Schiller schon vor einem halben Jahrhunderte: vor dem Sklaven, wenn er die Kette bricht, — vor dem freien Menschen erzittert nicht! — Und wer hat wohl mächtiger unter den Erde-Geborenen, als auch

Er, uns Deutschen die Bahn gebrochen, durchzudringen zum Wesen, zum ewigen Lichte aller wahren Freiheit, unter dem Geleite alles Schönen, Guten, Heiligen!

Was aber ist Freiheit? was bedeutet, was verkündet, was fordert das mächtige, vieltönende Wort? Was ist wahre Freiheit, und wie unterscheidet sie sich von der falschen? — und zwar der Gestalt, daß auch der schlichte Sinn jedes treuen Menschen, jedes einfachen Bürgers das heillose Lug- und Trug-Bild der letzteren zu unterscheiden vermöge, wo die Blendwerke des Lebens und der Menschen uns in Gefahr bringen, Beide zu verwechseln, und uns wie Andere und mit ihnen zu berücken! — Und ist Freiheit das Bewußtsein, der Besitz, der Genuß unserer Unabhängigkeit — Unabhängigkeitsgefühl, das uns mit so mächtig-unwiderstehlichem Zauber fortreißt, — was ist, was bedeutet denn alle Religion, wie sie den „Gebildeten unter ihren Verächtern" von jenem christlichen Weisen der neueren Zeit schlicht und einfach als das „Abhängigkeits-Gefühl" und zwar von „Gott," und, so gewiß dieser Gott nur kein todter Popanz ist, auch „in allen Dingen" an das Herz gelegt worden? — Also Freiheit und Religion nur getrennte Schutzgeister der Menschheit, wie es leider auch zu unseren Tagen oftmals scheinen will? — Einer nimmermehr vereinbar mit dem Anderen? Der Eine mit seiner Segnung unversöhnlich ausschließend das Heil des Anderen, während der Mensch mit seiner Armuth sich immerdar sehnt und ringet nach Beiden?! —

Versuchen wir denn, soweit die Schwachheit eines Menschen in beschränkten Worten es vermag, uns gemeinsam kürzlich zu verständigen, wie solcher Widerstreit sich löse, — und ob nicht etwa dem Menschen, sobald er nur überall aus der Thierheit erwacht hervorgegangen und damit auch einer Prüfung, einer Rechenschaft fähig geworden, von der ewigen Güte auch ein einfaches Merk-Zeichen dargeboten sei, sich am Leben und seinen äußeren Dingen selbst zurechtzufinden, bei jeder Frage eines Widerstreites der Freiheit mit der Religion, wie umgekehrt? — Und wenn auf allen ersten Schritten des Juli-Königthums, und selbst seiner Gefahren des Meuchelmordes, der Name Gottes nicht einmal vorkommt, und derselbe auch unter unseren Freiheits-Verkündigungen, seit die Gräber mit demselben verherrlicht worden, nur gar zu selten vernommen wird; sollte nicht um so mehr auch der unvollkommene Versuch für ein Besseres Theilnahme, wie Nachsicht, — durch Beide aber vielleicht einigen fruchtbaren Anklang in allen redlichen Gemüthern hoffen dürfen? — So sei er denn mit Gott gewagt! —

Was ist — was bedeutet Freiheit — wahre Freiheit? Liegt doch alles bedurfte Licht, alle Antwort für diese Frage ganz nahe in der höchst einfältigen und zugleich den ganzen Inhalt der Frage erschöpfenden zwiefachen Erwägung — Freiheit, wozu? und Freiheit, wovon? — Und wenn auch der große Denker, dem das deutsche Volk den ersten neueren Aufschwung seiner Rettung verdankt, Gottlieb Fichte, tief wahr gesprochen, daß wir das Verkehrte, das Böse nur von uns thun durfen, damit alles Gute dann gewiß und von selbst an uns komme; so mögen wir doch zuerst antworten: Freiheit zur Wahrnehmung und Achtung des in unserer Vernunft göttlich redenden und durch alle heiligen Stimmen verkündeten Gesetzes der Sitte und des Rechtes, die Heiligachtung aller inneren, wie äußeren Güter unserer Nebenmenschen, wie sie ja auch mit irgend einer Selbst-Entwürdigung nicht beisammen bestehen kann! — Also: wer alle inneren, wie äußeren Güter seiner Neben-Menschen, Mitbürger, Freunde, Angehörigen ehrt und heilig hält, daß er sie nicht mißachtet oder gar schnöde verletzt, der und nur der ist frei! Sonach ja auch jede Unterdrückung berechtigten fremden Lebens fern von aller Freiheit!

Freiheit, wovon? — Freiheit von aller Oberherrschaft, von aller Knechtschaft der Sinnlichkeit, der Begierde, der Leidenschaft (denn alle Unfreiheit schafft Leiden!). Wer seiner Sinnlichkeit, seiner Begierde, zu genießen, zu haben, zu gelten fröhnt auf Kosten Anderer, wie nothwendig dann auch auf Kosten seines eigenen, edleren Wohles, — wer, damit Solches nur möglich werde und er sich selbst unseelig darüber täusche und berücke, zur Unwahrheit, zur Ungerechtigkeit, zum Betruge, zur Verläumdung, zur Lüge sich wendet, und sein besseres Selbst den Leidenschaften des Neides, der Lieblosigkeit, des Hasses oder gar der bösen Beraubung und Verfolgung des Nächsten zur Beute giebt, der ist unfrei, ist nicht frei von diesen Furien unserer Menschen-Natur! — Die Unabhängigkeit von diesen also ist und bildet allein das Wesen der wahren Freiheit.

Siehe da nun, wie die Religion, als das lebendige und mithin auch alles Böse mehr und mehr überwindende, unterjochende Bewußtsein unserer Abhängigkeit von Gott, und sonach auch der Unabhängigkeit von der Knechtschaft der Sünde und der Leidenschaft, — wie die Religion ja nimmermehr in irgend einem Zwiespalte, wie sie vielmehr und in allen Wegen nur in der unzertrennlichsten Gemeinschaft mit aller wahren Freiheit bestehen und, als deren eigentlicher Träger und höchster, unversiegbarer, alleinig-sicherer, lauterer Nahrungs-Quell, unse-

rem gesammten menschlichen Dasein und Leben auch allein nur eine wahre, unzerstörbare Freiheit begründen und verbürgen kann: und welche Religion wohl in gleichem Maaße, in gleicher Fülle und ewigen Genüge ihrer göttlichen Seegnung und Rettung von allem menschlich-irdischen Verderben, als die der Wahrheit, der Liebe und des Heiles, welche den Menschen in Christo Jesu offenbar worden? — Denn: was wollen doch diese Hundert Tausend Seelen zu Berlin, wenn sie wallend zu dem dunkelen Grabe der blutigen Opfer unserer ernsten Zeit „Jesum anrufen als ihre Zuversicht“? Ist es damit nur ein eitel leerer Sing-Sang, und nicht vielmehr allein der aus dem ewigen Quell alles Lichtes in den Herzen durchbrechende und nur zu lange schon versäumte Aufschwung zu dem, der allein die Seelen retten kann vom Verderben! Und wer war, wer ist denn dieser Jesus, den sie flehend anrufen und lobpreisen, wenn nicht der Bote eines ewigen Heiles in dem unvergänglichen Gottes-Reiche der Wahrheit, der Gerechtigkeit und der Liebe, wie vor ihm keiner den armen Menschen und ihrer Noth erschienen: wer war, wer ist denn dieser Christus, unter dessen Kreuze wir uns versammelt und vereinigt an heiliger Stätte, das Gedächtniß jener Opfer in frommer Andacht zu feiern, und sie dem höchsten Gebieter über aller Menschen Leben und Tod, wie seiner Barmherzigkeit und Vaterliebe zu befehlen?! — So gewiß und wahrlich aber Niemand, der sich nur aus dem Schlamme der Thierheit erhoben, beim Blicke in des Grabes dunkele Tiefe einen solchen Boten jemals verschmähen wird; so gewiß wird auch uns, wie der gesammten europäischen Menschheit, kein neues Heil der Freiheit erblühen können, wenn und wo dasselbe sich irgend lossagt von der heiligen Weihe und Obhut des Christenthumes; und in keinem großen Wende-Punkte der Menschen-Geschichte möchte solche Weihe, solche Obhut dringender Noth gethan haben, als gerade in dem heutigen! —

Frägt man aber nach einem einfachen äußeren Merkzeichen, um jede falsche Freiheit und deren Uebung zu unterscheiden von dem edlen Gute wahrer Freiheit; so läßt sich sagen, eine falsche und erlogene Freiheit ist jede Uebung vermeinter Freiheit, welche in der Ausübung des ihr zugestandenen Rechtes den Zweck selbst zerstört, für welchen solches Recht zugestanden worden.

Der Zweck der Preß-Freiheit ist: die völlig ungehinderte Erörterung der Wahrheit und die dadurch zu erzielende Beförderung der Sitte, wie des Rechtes in jeglichem Gebiete des Lebens. Wie sehr entartet sie aber zur falschen Freiheit, wenn anmaaßliche Schwätzer und superklnge Kleinmeister, in den

ernstesten, schwierigsten Fragen und wichtigsten Aufgaben des Lebens, mit ihrem Gewäsche die Presse überschwemmen, — wenn die handgreifliche Unreife oder einseitige Halbreife, um es am Mildesten zu rügen, mit der größten Keckheit ihre Stimme erheben und öffentlich geltend machen wollen, — wenn Neid, Haß und deren giftige Zwecke zu allen Waffen der Bosheit, der Entstellung, der Lüge, Verläumdung und schandbarsten Antastung greifen, um ihrer Leidenschafft und bösen Zwecken zu fröhnen, die Begriffe zu verwirren, das Heiligste zu verkehren, die öffentliche Meinung irre zu leiten und für die heillosesten Zwecke — sei es auch nur augenblicklich zu berücken, — wo bleibt da das Heiligthum der Wahrheit, der Sitte und des Rechtes, der Liebe und des Friedens, zu dessen Schutze und Förderung die Preß-Freiheit verliehen worden? — Die Gewerbe-Freiheit hat den schönen Zweck einer Seits, Allen, welche dazu berufen und geneigt sind, den weitesten Spielraum zu gönnen in der frischen Entfaltung und Ausbildung ihrer Kräfte, wie anderer Seits Denen, welche die Hervorbringungen der Gewerbe bedürfen, eine möglichste Vollkommenheit und die beste Güte, wie den leichtesten Erwerb dieser Hervorbringungen zu bereiten und zu verbürgen. — Wo bleibt aber das schöne Recht solcher Gewerbe-Freiheit, wenn die Arbeiter, entblößt von der wesentlichsten Kenntniß und Erfahrung des Nöthigen, oder aus Neid, Habsucht oder in der völlig bewußten Absicht des Betruges den inneren Gehalt und Werth der Arbeit aus den Augen setzen, ihn geflissentlich fälschen und den Betrug, den baumwollenen Faden in der Leinwand u. s. w. mit den raffinirtesten Künsten übertünchen und zu verhüllen suchen? — Die akademische Lern- und Studien-Freiheit, sie ist den gerade jetzt, aber ja auch erst jetzt zur männlichen Sicherheit und Selbstständigkeit des Urtheiles reifenden Jünglingen der Universität zugestanden und dargeboten, um, bei den ersten Schritten solcher Selbstständigkeit, und gerade auf den Wegen der Forschung nach aller ernsteren Erkenntniß und höchsten Wahrheit, also wahrlich nicht blindlings, nicht gedankenlos oder unmündig tändelnd, nicht oberflächlich oder gar muthwillig locker und frevelhaft, die Frische, die noch ungetödtete Lebendigkeit und unbefleckte Reinheit, die Treue ihrer Prüfung und Unterscheidung, ihrer Wahl, ihrer Entschließung und ihres Willens zu erproben, wie durch die That eines eifrigen Strebens, eines ausdauernden Fleißes und des Sieges über alle Thorheit und Verlockung zu bewähren, und dadurch sich die edle Frucht einer gediegenen Geistes-Bildung und der Ausrüstung mit jeder bedurften Erkenntniß gründlicher Wissenschaft zu sichern und zu brechen. — Wie traurig aber wird solcher

Zweck aller Studien-Freiheit verfehlt, ja leider nur noch zu oft und für immer zerstört, wenn der Studierende wohl gar von vorn herein durch fremdes Verschulden nicht einmal einen irgend gesunden klaren Begriff von demselben mitbringt, wenn er die ihm wohl sogleich gebotene Hinweisung auf solchen edlen, ja heilig-schönen und ernsten Zweck seines akademischen Berufes sofort verscherzt und von der Hand weiset, weil er sich verliert in die ihm ja doch überall sonst gern gegönnete äußere Lust seines Studenten-Lebens, — weil der Taumel eines solchen Treibens nun einmal schlechterdings nicht vereinbar ist mit einer sicheren und irgend genügenden Erreichung eines solchen Zweckes, — weil darum ja auch die Verwirrung und Strafe der Selbst-Mißbilligung nur zu bald hinzutritt und, Falls die Frucht derselben nicht gebrochen wird, auf alles immer tiefere Unheil der Selbsttäuschung, der verkehrten Selbst-Rechtfertigung, bald aber auf alle unglücklichen, verderblichen Abwege der nichtigen Ausrede, der dünkelhaften Widerrede wider alle gute Ordnung der eigenen Bestimmung und des Lebens, bis zur endlich völlig verblendeten Verhöhnung aller Wahrheit, alles Ernstes, aller Treue hinaustreibt: so daß selbst die äußerlichen Mittel der elterlichen Hülfe und Liebe nun nicht mehr dem Zwecke aller Studien-Freiheit dienen, sondern vielmehr als das zweischneidige Schwerdt nur dazu gereichen, demselben alle, wo nicht gar die letzten Lebens-Wurzeln abzuschneiden. Denn daß, wenn nun die Früchte einer solchen falschen Studien-Freiheit reifen, auch die in der letzten Noth ergriffenen Mittel einer Ergänzung durch eine dürftige, oberflächliche Lehre und Abrichtung, durch jenes verrufene Einpauken oder, um vor der gesetzlichen Forderung der Prüfungen, wo Solches bisher leider noch thunlich war, wenigstens die Form und den Schein einer erworbenen Berufs-Bildung zu retten, durch frechen, schaamlosen Lug und Trug, — daß solche Mittel nimmermehr dazu ausreichen können, den Zweck der so unglückselig verkannten oder schnöde mißbrauchten Studien-Freiheit wahrhaft herzustellen und ihm etwa nachträglich noch irgend eine ächte Erfüllung zu gewinnen, lehrt leider nur zu häufig warnend eine niederschlagende Erfahrung, selbst an besser gearteten jungen Männern.

Endlich die akademische Lehr-Freiheit, wie gilt sie mit so vollem Rechte für ein höchstes Gut des öffentlichen Lebens, um der Bewegung der Geister in der Erforschung und Verkündigung der Wahrheit, in der Bekämpfung des Irrthums und seiner übelen Anstiftungen, wie aller bösen Umtriebe im Gebiete der geistigen Menschenwelt, jeden freiesten Spielraum zu gönnen und zu sichern; auf daß die göttliche Herrschaft und

Seegnung der Wahrheit und ihres Lichtes in allen Wegen des Menschenlebens sich mehre, erweitere, befestige und keine Uebermacht der Lüge noch irgend einer Gewalt und Knechtung ihr jemals Abbruch thue. Aber ist und wird solcher hohe, ja wahrhaft göttliche Zweck der akademischen Lehr-Freiheit in unserem dafür doch wahrlich ernster verpflichteten deutschen Leben, und auch nur auf dem dafür längst zugestanden gewesenen Boden, wohl durchgängig nach Gebühr in seiner schweren Bedeutung erkannt und heilig gehalten, — oder liegen nicht vielmehr selbst in den bedenklichen Gährungen der Gegenwart genugsam warnende Spuren, ja leider selbst höchst anstößige und schmähliche Thatsachen vor, daß auch die dem akademischen Lehramte zugestandene Freiheit unter der traurigsten Preisgebung, ja bis zu mancher unverantwortlichen Entäußerung ihres Zweckes, von dem selbstsüchtigen Trachten der Einzelnen ist ausgebeutet und mißbraucht worden, zum sprechenden Wahr- und Warnungs-Zeichen einer falschen Lehr-Freiheit?! — Denn: wenn wir von dieser und jener deutschen Universität öffentlich vernommen, daß unwürdige Lehrer, unbekümmert um ihre erste Pflicht und schwere Verantwortlichkeit für eine ungefälschte Reinheit und eine unverkümmert gründliche Genüge der Lehre, nur darauf bedacht, das Amt derselben eigensüchtig, ja für den ganz gemeinen Geld-Gewinn auszubeuten, — daß sie sich, um nur diesen zu erjagen, um den Preis dafür, wie die Krämer bei ihren Waaren, unterboten, — wenn es geschehen und geschieht, um auch nur solche schnöde Ausbeute zu ermöglichen oder nach anderen Antrieben ihres persönlichen Vortheiles, daß sie, damit ihre Lehre dem immer ja nur erst halbbefähigten Urtheile der akademischen Jugend mundrechter, trügerisch leichter und austräglicher werde, des Kernes jeder gesunden gediegenen Lehre nicht achten, dieselbe ganz offen und rücksichtslos um den unentbehrlichsten Aufwand von Zeit und Kraft, kurz um alle ernstliche Widmung dafür verkürzen, damit auch unausbleiblich die Lehre selbst verstümmeln, ja endlich, um solche Blöße nur zu bedecken, das Urtheil ihrer Zuhörer dagegen durch Huldigungen für deren Eitelkeit oder durch Blendwerke eines eigenen absonderlichen Verdienstes abzufinden suchen, um zuletzt ein solches unwürdiges Treiben mit der längst verächtlich gewordenen Form eines armseligen Zeugnisses zu krönen, — wo bleibt da, wohin rettet sich nur noch irgend der große heiligernste Zweck aller akademischen Lehr-Freiheit? — Und kann es Anders geschehen, als daß mit diesem Zwecke vielfach auch alle Wahrheit, alle Treue, aller Glaube und jede edelste Befähigung und Tugend im Geiste und Gemüthe der akademischen Jugend zum Opfer fällt eines so unglückseligen Mißbrauches?!

So sehen wie denn jede Freiheit nur gar zu sehr bedrohet im Leben von einer Fälschung, mit welcher der durchgängig gute, große, heilig-schöne und ernste Zweck aller Freiheit nimmer bestehen kann. Wenn wir aber nur nicht absichtlich die Augen verschließen wollen für die traurigen und auch schon äußerlich deutlich genug erkennbaren Früchte einer solchen Fälschung; so werden sich auch mit der neuen Wiedergeburt unseres öffentlichen Lebens bei der nöthigen Weisheit des Rathens und Thatens, wie unter dem Beistande von Oben, wohl auch neue Mittel und Wege gewinnen lassen, die edlen Seegnungen und Früchte einer wahren Freiheit mit einem neuen Schutze der Rettung zu umgeben, und täglich neu zu schirmen wider jede neu auftauchende Entartung.

D.

Rede am Geburtsfeste Königs Friedrich Wilhelm des Dritten 1834. Aus dem Lateinischen übertragen.

Hochzuverehrende Anwesende!

Unter dem Schutze und der Segnung des Höchsten ist er heute zum drey und sechzigsten Male wiedergekehrt der festlich geweihte Tag, welcher dem erhabenen Königshause, dem Vaterlande, uns Allen den Vater, den weisen Führer und Regierer, den mächtigen Beschützer, den treuen allgeliebten Erhalter unseres Wohles geboren werden ließ. Heil uns, er kehrte wieder in beglückender Feier dieser Tag! und indem das treue Volk der Preußen, von den Fluthen des Niemen bis zu den Hoch-Gebirgen der Ardennen und Vogesen, heute im Doppel-Hochgefühle seiner Verehrung die Tempel erfüllt, und von seinem Jubel wiederhallen macht, hat dieser Tag auch uns zur festlichen Halle gerufen, daß wir dem Höchsten Geber und Regierer unsere schuldige Danksagung darbringen für die Geburt und Erhaltung des Besten der Könige, und die heißen Wünsche und Gelübde einer treuen Brust für die künftigen Lebens-Tage unseres hochgeliebten väterlichen Herrschers und Herrn!

Wenn den Fürsten und Regenten das erhabene Loos gefallen, und wenn an sie die göttliche Weisung ergangen, daß sie als Leiter und Gebieter walten sollen über dem Geschicke der Einzelnen, wie der Völker; und Solches nicht bloß für deren gemeinen Nutzen und irrdischen Vortheil, sondern im höchsten, wie letzten Zwecke für deren geistiges und ewiges Wohl, für die religiöse Läuterung und Weihung, für die wahre Heiligung ihres Lebens: und Solches nicht aus der Willkür des Herrschers oder irgend eines menschlichen Gebieters; sondern kraft göttlicher Berufung und göttlicher Macht-Vollkommenheit;

— wenn Solches erkannt wird als der heilige Beruf der Fürsten und Regenten; wie heilig ergeht schon daraus an jeden seiner selbst irgend verständig bewußten und seiner selbst mächtigen Bürger im Staate der Ruf, der göttlichen Sendung seines Fürsten, seiner Geburt, seiner Erhaltung ein wahrhaft lebendiges Andenken der Theilnahme und Verehrung, wie die aufrichtigsten, heißesten Wünsche zu weihen! —

Wem aber unter uns, verehrte Anwesende, wem im ganzen beglückten Volke der Preußen, wem selbst, wo jenseits des Oceanes in den weiten Gebieten der Erde christliche Völker blühen, wem? wäre es unbekannt geblieben, daß unser Erhabener und Gütige Monarch nicht blos schon auf den ersten Stufen seiner langjährig-gesegneten Regierung jene göttliche Berufung des Herrschers mit der treuesten, ja wahrhaft ängstlich bewährten Sorge um die Angelegenheiten seines Volkes, mit der umsichtigsten Abwägung des Rechtes jedes Einzelnen, mit der lautersten Gerechtigkeit jedes Urtheiles, mit der weisesten und zartesten Mäßigung aller seiner Regenten-Handlungen vor Augen gehabt habe, — wem wäre es unbekannt, verehrte Anwesende, daß unser Friedrich Wilhelm der Dritte, mit höher noch geseegnetem Vollbringen, als bald jene schweren Tage des Leids und der Gefahr angebrochen, in der Steigerung seiner väterlichen Sorge, immer mehr und mehr seine erhabene Sendung bis zu jener Vollendung erfüllt habe, sich mit seinem ganzen Daseyn seinem Regenten-Berufe zu weihen — nicht im eitelen Schimmer der Herrschers, sondern in der Demuth eines heiligen Dienstes, — nicht in der Ueberhebung des selbstsüchtigen Gebieters, sondern in der völligen, rückhaltlosen und öffentlichen Hingebung für den ihm geordneten Willen des Höchsten — kurz Sich den Seinen in der Majestät eines christlichen Königes und des Treuesten der christlichen Könige zu bewähren, und also auch dem Geringsten und Letzten Seines Volkes die himmlischen Güter und ewigen Reichthümer christlicher Weisheit, christlichen Lebens und christlicher Weihung zu erwerben, zu erhalten und zu mehren.

Also aber ist es geschehen, daß, während man bei jenem uns benachbarten Volke laut verkündet, daß die Charte forthin eine Wahrheit seyn solle, und während man den Abgrund des öffentlichen Unheiles und des Truges mit solcher Verheißung zu schließen vermeint, unter uns das Christenthum, wie es nicht lange zuvor bereits im heiligen Bunde unserer Erretter als die einzige unwandelbare Grundlage alles Glückes, aller Gemeinschaft der Völker neu erkannt und im feierlichen Gelöbnisse verherrlicht worden, — daß, so können

wir laut es preisen, unter Friedrich Wilhelm dem Dritten, unserem königlichen Führer und Vorbilde, das Christenthum, nach Gottes heiligem Rathe und Willen, zu der Wahrheit eines neuen herrlichen Sieges seiner Göttlichkeit unter uns hindurch gedrungen, daß das Volk der Preußen im neuen Glaubens-Muthe der Christen ewiges Banner erhoben und daß ein Jeder unter uns, dem irgend ein Sinn des Heiles und eine Kraft der Rettung übrig geblieben, die göttliche Lehre des Heilandes nicht bloß als das heilige Siegel aller Wahrheit erkannt, sondern auch sein ganzes Leben zu weihen gelobt, daß das Christenthum eine Wahrheit werde. —

So geschah es, indem unser Herr und König uns vorangegangen! nicht mit nichtigen Worten und trügerischer Rede, sondern mit der That; nicht mit leer-unsicherer Verheißung, sondern mit jeder aufrichtigen, frommen und heilig-ernsten Entschließung, wie mit des ganzen Lebens unbedingter Hingebung und Weihung! Ja! Freuet Euch dessen mit lautem Jubel, Ihr Preußen: so hat Euch Euer geliebter König ein edleres Heil bereitet: so Er Selbst es Euch unzerstörbar begründet! — Drum lasse sich auch Niemand irren noch erschrecken durch jenen unseligen Wahnsinn, welcher sich solcher christlichen Weisheit und Frömmigkeit durch neue Künste der Eigensucht oder durch eine größere List und Umsicht selbstsüchtigen Truges glaubt entheben zu können, und sich berücken will mit dem Irrwahne, als habe es dem Geschlechte unserer Zeit, wie der Herr es getroffen mit seinem ernsten Gerichte, nur gefehlt an kluglicher Wahl seiner Künste und in der mangelnden Geschicklichkeit und Feinheit seiner Anstiftungen. Von dem erhabenen Vorbilde und der ungeheuchelten Frömmigkeit unseres Königs aus ergießt sich mit reicher Genüge ein neues Heil über alle Glieder und bis zu dem Geringsten des Preußischen Volkes: und nicht minder strömt der Seegen jeder wahren, ächten Tugend und bewährten Vortrefflichkeit aus jeder Hütte zurück zu dem höchsten Quell des öffentlichen Wohles! Lasse sich auch Niemand entmuthigen, selbst nicht durch die Besorgnisse und Zweifel der Besseren. Sie wird nicht verloren gehen die Aussaat der Felder von Leipzig und Waterloo: sie wird reifen und geerndtet werden ohne Einbuße! Die Zeit kreiset von einer ernsten Frucht des Lebens: es bedarf der Wehen, daß sie zur rechten Zeit geboren werde! Es geziemet dem Volke der Deutschen, daß es eile mit Weile. Nimmermehr kann unter seinen Stämmen das Gedächtniß des göttlichen Gerichtes, der göttlichen Hülfe erlöschen, wie sie unseren Tagen beschieden gewesen. Durch unseres Königs Frömmigkeit und fromme Fürsorge ist der Grund-Bau jeglicher öffentlichen Tugend neu gelegt, — zu

einer neuen Festigkeit, in herrlicherer Ausdehnung und Kraft, als je zuvor, gegründet. —

Wie könnte es aber jemals sich ziemen, verehrte Anwesende, daß wir heute das Andenken so großer Seegnungen erneuern und Den, welchen das Vaterland als seinen väterlichen Beschützer, unsere Hochschule im Besonderen aber als ihren erhabenen Stifter und Erhalter ehrt, aufs Neue mit unserem Preise verherrlichen wollten, ohne irgend zu gedenken auch an die heilige Pflicht unserer Danksagung; ohne irgend zu erwägen, was von unserer Seite, was insbesondere von dem akademischen Lehrer geschehen könne, geschehen müsse, damit in gleicher Weise, wie unser geliebter König dem Vaterlande und unserer Hochschule zum geseegneten Oberhaupte des Staates verliehen ist, der Lehrer der Hochschule sich als dessen guter Bürger bewähre? — Und sicher wird es keinem Denkenden für den heutigen festlichen Tag irgend unangemessen erscheinen, wenn unsere Rede vor dieser hochansehlichen Versammlung noch mit einigen Worten des heiligen Rufes einer solchen Danksagung und Pflichterfüllnng an jeden akademischen Lehrer gedenkt: wenn auch mit unvollkommenem Vollbringen; doch wahrlich nach jedem lautersten und lebendigsten Antriebe des Geistes: nicht in der Absicht einer unberufenen Ermahnung; doch in dem Bedürfnisse des gemeinsamen neuen Gelöbnisses der Treue und dankbaren Huldigung für den Besten der Könige!

Wenn, wie wir gesagt haben, hochzuverehrende Anwesende, den Fürsten und Regenten der göttliche Beruf zu Theil geworden, unmittelbar die Angelegenheiten der menschlichen Gesellschaft zu leiten und für das Wohl derselben ordnend zu wachen; so wissen wir zugleich, wie dem Stande der Gelehrten insbesondere befohlen ist, im Lichte der Wahrheit überhaupt nicht blos die Erkenntniß aller menschlichen Angelegenheiten zu fördern und zu pflegen, den Umfang dieser Erkenntniß zu erweitern, den Bestand derselben zu vervollkommnen, zu läutern und dem Leben zu einem fruchtbareren, richtigeren und gesicherteren Gebrauche anzueignen; sondern im Näheren vorzüglich, in getreuer Lehre darzuthun und zu verkünden das Heilige nnd Gute, das Wahre und das Rechte, das Nützliche und das Heilbringende, das Schöne und das Edle! Beim Namen des Allerhöchsten wahrlich ein heilig-ernster und ein doppelt gewichtiger Beruf in einem Zeitpunkte, wo wir die Menschen, gleichwie von einem heillosen Wahnsinne ergriffen, sich aus einem Irrthum in den andern stürzen, die Begriffe von göttlichen und menschlichen Dingen mit unseligem Bemühen geflis-

sentlich verwirren, und das heilge Bild der Wahrheit, wie die Hand des Höchsten es dem Menschen-Geiste in heiligen Urkunden verkündet und dem innersten Grunde seines eigenen Wesens eingegraben, mit dem schnödesten Luge und Truge und unter den verruchtesten Künsten entstellen sehen!

Im Lichte der Wahrheit also, vernahmen wir, verehrte Anwesende, bewege sich der Beruf des akademischen Lehrers! — Wie waltete und leuchtete aber jemals da das Licht der Wahrheit, wo Dunkelheit und Schatten, wo die Finsternisse meines selbstigen Wesens mich umlagern und gefangen halten? — wo Eigensucht, wo die Verstrickungen eines nichtigen Ruhmes und unseliger Leidenschaft, wo schnöde Gewinnsucht mich umgarnen und den Geist mit Nacht umgeben und berücken? — Nein! nimmer waltet und leuchtet mir jenes göttliche Licht, als nur da, wo ich frei hervorgehe aus und von allem Irrsale solchen Truges, wo ich Nichts sinne, Nichts suche, als was Anderen, was den Meisten, was ihrer wahren Glückseligkeit angemessen und förderlich sey, — mit einem Worte, was dem allgemeinen Wohle nicht zu nahe trete, was ihm den meisten Seegen bringe. Schon mit dem ersten Schritte, ja schon in der ursprünglichen Absicht seines Berufes weihet sich der akademische Lehrer demnach zum guten Bürger; und bekennet, mit all seinem Thun und Lassen ganz dem öffentlichen Wohle angehören zu wollen.

Eben also bewährt sich uns aber auch der akademische Lehrer, wenn wir die Art und Weise seines Würkens und seiner ganzen Haltung im Leben noch etwas näher in's Auge fassen.

Wenn dem Gelehrten als Beruf zugefallen, im Lichte der Wahrheit alle menschliche Erkenntniß zu pflegen; und wenn insbesondere dem akademischen Lehrer das Amt anvertraut worden, Anderen alle heilig-ernste, scharfsinnig-eindringliche und gründlich-gediegene Lehre der Wahrheit zu verkünden: aus welcher Machtvollkommenheit, verehrte Anwesende; fragen wir wahrlich mit Grund, vermögte wohl der schwache Mensch, beschränkt auf so enge Gränzen seiner Erkenntnis, so vielen und großen Irrthümern unterworfen, so gebrechlich und schwankend, so unsicher und unzuverläßig in seiner Willkühr, — aus welcher Macht-Vollkommenheit vermögte ein Mensch jemals so hohem göttlichen Berufe zu genügen, wenn nicht allein aus der göttlichen Macht-Vollkommenheit der Wahrheit selber und also allein, daß er selber sich versenke in den heiligen, klaren und ewigen Urquell aller Wahrheit! —

So erquillt denn alles Leben — alles Heil im akademischen Lehramte ursprünglich nur vom Vater aller Weisheit und aus dem Quell einer wahrhaftigen Gottesfurcht. Alles Streben

des akademischen Lehrers, alle Arbeit und Mühe seines Lehramtes vermögen ihren lebendigen und lauteren Antrieb nur zu schöpfen aus einer wahrhaftigen Demuth seines Geistes, die ihn nicht minder aller menschlichen Gebrechlichkeit und Fehlbarkeit eingedenk erhält, als sie ihn zugleich zu jedem heiligen Ernste entzündet, seinem wichtigen Berufe mit jeder treuen Anstrengung Genüge zu leisten; nur aus jener Gesinnung, welche dahin geläutert und erstarkt ist, ihren Blick über alles Menschliche auf das Göttliche, von allem Irrdischen auf das Himmlische, von allem Zeitlichen und Nichtig = Hinfälligen auf das Ewige und Unveränderliche empor zu richten und fest gerichtet zu erhalten! Wozu der Name und das heilige Zeichen der Christen und des christlichen Lebens, wenn sie nicht auch uns, und jedem akademischen Lehrer für sich, gelten zum Leitsterne alles gelehrten Strebens, aller Lehre, aller Bemühung des eigenen Forschens und Mittheilens an Andere? Es giebt auch für das akademische Lehramt forthin kein Heil, als allein nur insofern es die Weisheit des Christenthums zur Führerinn erwählt; und insofern es Alles, was geschieht und geschah, nur nach der Richtschnur dieser Weisheit bereiten, vollbringen und abwägen wird. Völlig irrig ist jene wundersame, selbst bei vorzüglicheren Männern unter den Gebildeteren vorkommende, ja sogar im Schmucke der Dichtkunst verherrlichte, 1) aber damit wahrlich nur sich verhüllende Scheu einer christlichen Frömmigkeit, welche nicht blos den Namen des göttlichen Heilandes und Welterlösers, sondern auch den des Höchsten, des Gebieters und Herrn aller menschlichen Dinge, den Namen Gottes auszusprechen Bedenken trägt, und durch Nennung zu entweihen große Sorge hegt. Bei Solchen, welche darüber zur geistigen Selbstständigkeit gereift, geht jedoch eine solche Scheu ursprünglich wohl allein nur aus einer Selbstbewahrung der eigenen Willkühr, aus einer Verschmähung der göttlichen Richtschnur und des ewigen Gebotes des Christenthumes hervor: und wenn es heut zu Tage dahin gediehen, daß wir sogar einen geweiheten Diener des göttlichen Wortes, unter trügerischer Berufung auf die Autorität dieser heiligen Urkunde selbst, und mit der schnödesten Entstellung derselben, den Umsturz aller menschlichen Ordnung predigen hören 2); so

---

1) Wohl kaum bedarf es zu erinnern an die berühmten Worte unseres Dichter-Fürsten Göthe in seinem Faust: „Wer darf ihn nennen ꝛc.“, anderer bedeutsamer Erscheinungen des größeren öffentlichen Lebens nicht zu gedenken.

2) Wem wären die „gläubigen Worte“ des irrgläubigen Abbé unbekannt geblieben!

ziemt es sich beim Namen des Allerhöchsten! auf solchem Gipfel des Irrthumes und Wahnwitzes wahrlich für die akademischen Lehrer, und ergeht an sie das heilige Gebot: daß sie, als die berufenen Bewahrer und dem Staate verpflichteten Pfleger aller ungefälschten Lehre, sich jeder schwankenden Zweideutigkeit entschlagen, daß sie mit ihrem ganzen Daseyn und Leben sich als Christen bekennen, daß sie zu den ewigen Tiefen christlicher Weisheit hinabsteigen, um an dem heiligen Borne des Christenthumes allein zu schöpfen, was sie lehren, was sie beginnen! — Das ist aber nicht eine wahrhaft christliche Weisheit, welche wir Anstand nehmen, zu bekennen, welche wir nicht bewähren auch durch Leben und That: und Niemand unter uns möge sich forthin in irgend einer Erfüllung eines so hochwichtigen Berufes der heiligen Mahnung überheben, daß wir „alle Zeit bereit seyn sollen zur Verantwortung Jedermann, welcher Grund fordert der Hoffnung, die in uns ist.“ 3)

In solcher Gesinnung, verehrte Anwesende, mit solcher Weihung wollen wir, die wir für das Lehramt berufen sind, kräftiglich dahin trachten: daß wir weder der Schule, noch dem Leben einseitig huldigen, daß wir mit gleich treuer Sorgfalt, mit gleicher Umsicht forschen und suchen für Schule und Leben: auf daß wir nicht minder getreue Rechenschaft zu geben vermögen von dem, was wir bezwecken und vollbringen, als auch in Leben und That bewähren und verwirklichen, was wir als das Wahre und Gute, als das Rechte und Schöne erkannt haben. Zu dringend mahnt uns die Erinnerung einer noch nahe liegenden Vergangenheit, daß wir solchen Einklang unseres Lebens forthin nicht irgend säumig verfehlen mögen!

Auch dürfen wir dabei wahrlich nicht besorgen, daß ein solches erneuertes Streben christlicher Weisheit und nach einer christlichen Weihung und Ordnung aller Lebens-Verhältnisse ein neues Unheil der Schlechtigkeit und der verächtlichsten Heuchelei, oder der Ueberhebung des thörichtsten Geistesstolzes, nämlich auf die Lauterkeit des eigenen Charakters, auf die Tugend des eigenen Lebens, herbeiführen werde. Zwar finden sich unläugbar auch zu unserer Zeit, und in allen Kreisen der Gesellschaft, bemerkenswerthe Spuren beider jener Uebel vor. Gewiß aber dürfen wir auch über solche Zeiterscheinung uns beruhigen, durch die Erwägung: wie wir im Fortlaufe der Zeit längst dahin gediehen, daß heut zu Tage, unter so vielfacher Reibung und ernster Bedrängniß der menschlichen Dinge, Niemand mit dem Blendwerke einer verächtlichen Heuchelei wird bestehen

---

3) 1 Petri III, 15.

können, ohne sich eine doppelte Schmach und Strafe eines so schnöden Betruges zuzuziehen. Was aber diejenigen betrifft, welche sich ihres Nächsten und, nach eigenem Maaßstabe, ihrer Tugend und Frömmigkeit wegen überheben; so haben wir auch zu unseren Tagen Gelegenheit gehabt, wahrzunehmen, mit welcher Verblendung und eben so übelberathenen, als schlecht verhüllten Selbstsucht und Leidenschaft sich diejenigen in ihre eigenen Netze und schlimmen Künste verstrickt, welche des heiligen Spruches vergaßen „daß wir allzumal Sünder sind und des Ruhmes ermangeln, den wir an Gott haben sollen" 4): und sicher ist es sowohl für die Kirche als den Staat, und nicht minder für das öffentliche, als für das individuelle Wohl, von folgenreicher Wichtigkeit, daß ein Jeder gedenke des gewichtigen Wortes „Nicht, daß ich es schon ergriffen hätte, oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen mögte" 5). Der ist kein Christ, der sich in seiner Frömmigkeit blähet, oder sich irgend eines treu und redlich ringenden Bruders überhebt wegen seiner Tugend: und selbst für das öffentliche Gemein-Wesen wird es nicht ohne Unheil bleiben, wenn seine Glieder unter einander durch eine so nichtige Ueberhebung ihrer selbst und wider einander leidenschaftlich aufgeregt werden, und mit einander zerfallen.

So gebricht es dem akademischen Lehrer denn schon von Vorne herein an der Tugend des guten Bürgers, wenn er, entblößt von einer ächt christlichen Weisheit, in dieser nicht auch die nöthige Gewähr besitzt und leistet, daß das Heiligthum der Wahrheit gesichert bestehen werde vor allen Irrsalen seiner Eigensucht und Leidenschaft, und daß er sich mit seinem ganzen Sinne und Leben dem Dienste dieses Heiligthumes, dem heiligen Gebote des Christenthums geweihet und ergeben.

Weiter aber leitet dieselbe Weisheit den akademischen Lehrer am Sichersten dahin, daß er sich auch in der näheren und besonderen Erfüllung seines Berufes, nämlich in dem Unterrichte der ihm anbefohlenen Jünglinge und Lehrbedürftigen, als guter Bürger erweise. Denn: wie ja wahrlich Niemand, den das Leben zum Lehrer Anderer berufen, damit ausreichen und leichten Kaufes sich abfinden kann, daß er im bloßen Worte allein dem Schüler die Lehren der Wissenschafft oder Kunst darlege; so liegt es vor Allem ja besonders dem akademischen Lehrer ob, daß er auch des Erfolges und wahren Segens der ihm anbefohlenen Lehre eingedenk sey: auf daß dieselbe weder überall aller guten und edlen Frucht verfehle, als noch viel-

4) Römer III, 23.
5) Philipper III, 12.

weniger den akademischen Jüngling und den unerfahrnen Zögling der Weisheit, statt ihn mit den ächten Schätzen derselben zu bereichern, für immer in das traurigste Irrsal hingebe und verstricke.

Worin aber, verehrte Anwesende, sollte wohl jemals die gute, edle Frucht des akademischen Unterrichtes gesucht werden können, als allein und zunächst nur darin, daß derselbe das jugendliche Gemüth mit der gleichen Frömmigkeit, mit der gleichen Andacht eines begeisterten Strebens und Ringens nach Erkenntniß und Weisheit erfülle, welche wir bereits für den Lehrer, als den alleinigen Born und Urquell aller Wahrheit, in Anspruch genommen haben. Die Weihung und wahre Heiligung des Lehrers entscheidet aber nothwendig vor Allem auch über den frommen Sinn und über die treue Widmung des Schülers! Da aber das erste und dringendste Bedürfniß für den akademischen Jüngling dahin geht, daß er die Lauterkeit im Gemüthe und Leben, daß er den Schmuck einer ächten Weisheit, daß er den Licht-Glanz einer erleuchteten Erkenntniß und veredelten Menschlichkeit höher achte, als allen Genuß des Ruhmes oder irgend einer niederen Lust, — daß er gleichmäßig mit einer solchen Erleuchtung seines Gemüthes auch entzündet werde von einem edlen Verlangen nach ächter Geistes-Bildung und von einem lebendigen, frommen und ausdauernden Eifer, sich alle Schätze einer solchen zu erringen: — welche Frucht wäre da jemals von der Würksamkeit des akademischen Lehrers zu hoffen, wenn er selber seinen hochwichtigen Beruf nur mit sorgloser Gleichgültigkeit, mit willkührlicher Nachlässigkeit und ohne eine ächte Begeisterung für dessen heilige Aufgabe, — wenn er denselben nur als den Dienst eines Knechtes zum leidigen Brod-Erwerbe verwaltet? wenn er in der Ausübung seines heiligen Berufes nicht von einem lauteren Antriebe für die Erforschung und für die Verbreitung der Wahrheit und dafür, daß das werdende Geschlecht durch eine gediegene Erkenntniß geläutert, mit je welcher nützlichen Einsicht ausgerüstet und von den Banden des Irrthums erlöset, für den heiligen Dienst der Wahrheit entzündet werde, beseelt, — sondern nur darauf mit seinem ganzen Trachten hingerichtet ist, daß er seinen selbstischen Vortheil erlange, erhalte und mehre, daß er ein eiteles Aufsehen errege, daß er die Meinung des großen Haufens oder auch seiner Vorgesetzten durch einen trügerischen Ruhm berücke, und wie er, in dem heillosen Antriebe eines solchen Trachtens, Anderen mit thörigtem Beginnen, mit elenden Künsten und Blendwerken widerstrebe? — Nimmermehr aber wird seiner Lehre eine edle gesunde Frucht des Lebens erwachsen, wenn diese Lehre nicht hervorgeht aus einem edlen und wahrhaft

gesunden Antriebe des Geistes, und beseelt ist von einer ungeheuchelt frommen und wahrhaft christlichen Gesinnung!

Demnächst aber, und abgesehen von der religiösen Lauterkeit seiner eigenen Geistes-Richtung, hat der akademische Lehrer, auf daß seiner Lehre ein ächter Seegen erblühe, nothwendig auch dahin zu trachten, daß er die nöthige Fügsamkeit bewähre, seine Lehre nach dem geistigen Bedürfnisse seiner Zuhörer und Zöglinge, soweit sie Jünglinge sind, und ihrer eigenthümlichen Anlage, Gewöhnung und besonderen Bedürftigkeit näher anzupassen. Von welcher Art, verehrte Anwesende, würde und könnte aber eine solche Fügsamkeit seyn, wenn sie nicht von einer aufrichtigen und gewissenhaften Liebe für die Wahrheit beseelt und getrieben, wenn sie nicht von dem Geiste einer treuen Beharrlichkeit und zugleich der Nachsicht und Geduld — kurz einer ungefälschten und wahrhaft christlichen Liebe erfüllt wäre? Nimmermehr wird der akademische Lehrer ohne den Geist einer solchen Liebe die so vielfachen Schwierigkeiten, Hemmungen und feindlichen Hindernisse zu überwinden vermögen, welche sich einem völligeren Seegen seiner Berufs-Erfüllung in den Weg stellen! —

Sehr weit entfernt aber ist eine solche Fügsamkeit von jener verwerflichen Nachgiebigkeit, die nur darauf bedacht ist, das zu umgehen, was der Jugend mißfällt, — welche über das Bestreben der Nachsicht den heiligen Zweck derselben gering achtet und aus den Augen setzt, welche den Beifall der akademischen Jünglinge höher anschlägt, als daß dieselben wahrhaft gedeihen und erstarken an gründlicher Wissenschaft, an einer gediegenen Erkenntniß in göttlichen und menschlichen Dingen, an Bescheidenheit, Mäßigung und jeder wahren Tugend, — welche endlich nur darnach trachtet, nur das angelegentlich erzielt und erstrebt, daß sie des eigenen Vortheils nicht verfehle, und auf solch unseligem Wege am letzten Ende nothwendig muß zu Schanden werden. — Ueberhaupt aber, verehrte Anwesende, dürfte wahrlich kaum jemals etwas Unheilvolleres und Beklagenswertheres erfunden werden, als jenes besonders eben auch in unseren Tagen so häufig sich kundgebende Bemühen gereifterer Männer, die Gunst der Jugend durch Nachgiebigkeit und Schmeichelei zu erkaufen, ihrer Eitelkeit, ihrer leichtfertigen Unbesonnenheit und jeder noch so bedenklichen Richtung ihrer Neigung und ihres sittlichen Lebens-Wandels nachzusehen, und die also Getäuschten ihrem Unheile Preis zu geben, nur um für sich den Beifall der Menge und die elenden Vortheile eines solchen Beifalles davon zu tragen.

Eine ganz andere, beym Namen des Allerhöchsten! ist aber wahrlich die Fügsamkeit und Nachsicht des christlichen aka-

demischen Lehrers. Denn, wie wir in dem Briefe des Apostels lesen 6), so „ist die Liebe langmüthig und freundlich und eifert nicht"; aber auch „sucht sie nicht das Ihre" und „trachtet nicht nach Schaden"! Eben also lautet aber auch das Geboth für unseren Beruf! Derjenige akademische Lehrer, welcher nach einer solchen christlichen Richtschnur sich jeder Selbstsucht zu erwehren und von unwürdigem Trachten rein zu erhalten vermag, er wird auch eines ächten Seegens seiner Lehre nicht verfehlen, und somit auch, wann und wo er nur würke, stets sich als guten Bürger bewähren.

Doppelt dringend aber ergeht auch der Ruf an den akademischen Lehrer, daß er für sich nicht minder, als für das öffentliche Wohl eine solche edlere Frucht seiner Pflichterfüllung erstrebe. Denn nur zu gewiß geschieht es, daß der akademische Jüngling, Falls er im Fortgange der Tage nicht von einem lebendigeren und kräftigeren Eifer für das Heilige und Gute erfüllet und entzündet wird, er nur zu gewiß auch den Lockungen und Verstrickungen einer niederen Lust zum Opfer falle: so daß, je länger er im Ablaufe seiner Entwickelung des Lichtes einer heilsamen Erkenntniß und der Führung einer ächten Weisheit entbehrt, er um so tiefer auch sich verliert auf den Abwegen und in alle gefahrvollen Schlupfwinkel des Irrthumes; — und daß, je hartnäckiger, je verblendeter und unglückseliger er ein demüthiges Bewußtsein seiner selbst, wie des göttlichen Willens entbehrt und verläugnet, er auch um so vermessener allen verkehrten und verderblichen Anschlägen hingegeben ist, um so kecker jedem weiseren Rathe widerstrebt, um so mehr unwiederbringlich — die traurigsten Beyspiele davon liegen uns noch vor Augen! — und wie im Wahnsinne fortgerissen wird zum äußersten Unheile und zu der bittersten Vergeltung.

Uns aber, verehrte Anwesende, diene Solches zur näheren Anregung, daß wir kürzlich noch erwägen: wie sich zuletzt der akademische Lehrer auch als guter Bürger bewähre in seiner allgemeinen staatsbürgerlichen Verknüpfung und in Beziehung auf die unmittelbare Verpflichtung derselben? —

Und könnte hier wohl jemals überall ein Zweifel sich erheben, ob der akademische Lehrer auch auf allen Schritten und Tritten seines Lebens und Berufes sich dem Heiligthume der bürgerlichen Ordnung mit gewissenhafter Treue ergeben und unterworfen bewähren werde? Es bedarf wahrlich keiner langen Beweisführung: daß der Mann, welcher sein Leben nicht minder der sorgsamen Erforschung aller wichtigsten göttlichen und

---

6) 1 Corinther XIII. 4—5.

menschlichen Dinge, als dem heiligen Dienste der Wahrheit und Tugend geweihet, nimmermehr in eine schmähliche Knechtschaft seiner Selbstsucht hinabsinken könne; — daß er, und nach einer heiligeren Nothwendigkeit, nur das erstreben, nur das Obenan stellen werde, was der Mehrheit, was der Gesammtheit, was Allen und jedem Einzelnen seiner Mitbürger, was dem Heile ihres unsterblichen Geistes und also eben auch dem Staate und öffentlichen Wohle am Meisten fromme. — Mit vollem Fuge würde wahrlich von jedem akademischen Lehrer, welcher sich einer anderen Richtung seines Geistes und Lebens hingegeben zeigen sollte, geurtheilt werden dürfen: daß er schwerlich jemals zu einer wahrhaftigen Anschauung des Heiligen und des Guten, des Wahren und des Rechten, des Schönen und des Heilbringenden hindurch gedrungen sey, noch jemals eine ächte Weihung seines Lebens und seiner Sitten errungen habe. Denn auch dahin lautet das gepriesene Wort des Dichters „daß es den Menschen zur vollendeteren Sittlichkeit erhebe, den Musen getreulich gehuldigt zu haben" d. h. mit Treue; und nicht blos mit Beharrlichkeit und Ausdauer des ihnen geweiheten Strebens, sondern auch mit einer völligen Hingebung für die von ihm geforderte That und thätige Bewährung im Leben und seiner Pflichterfüllung. — Bey dieser heiligen und innigen Verknüpfung aller wahren Religiosität und einer treuen Erfüllung jeder Pflicht bedarf es demnach für den akademischen Lehrer nicht erst des zwingenden Gebotes, auf daß er mit jedem gewissenhafte Ernste und einer stets aufmerksameren und thätigeren Sorge Alles berücksichtige, was die Gesetze für das öffentliche Wohl bezwecken, — daß er der sorgfältigsten Wahrnehmung jeder, auch der kleinsten Verpflichtung seines Amtes alle andere Erwägungen und Rücksichten hintansetze, und mit jeder aufrichtigen Treue, mit jeder bereitwilligen Unterwerfung, mit jedem willigen Gehorsame denjenigen seine ganze Ehrfurcht widme, welche ihm nach göttlichem Rathschlusse zu Vorgesetzten, und vor ihnen allen dem, welcher ihm zum Könige und Herrn verordnet worden! Von einer solchen Ehrfurcht erfüllt und lebendig durchdrungen schwankt der akademische Lehrer nicht unsicher hin und her in der Bewährung seiner Bürger-Tugend: sondern mit festem Schritte wandelt er auf sicherer Bahn in der rechten Mitte zwischen jenem Gewichtigen „Jedermann sey unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat" 7) und dem nicht minder heiligen: „Man muß Gott mehr gehorchen, denn den Menschen" 8): — keinesweges jedoch in jener schlimmen Weise,

7) Römer XIII, 1.
8) Apostel-Geschichte V, 29.

welche niemals das eine dieser Gebote erfüllt, ohne in ihrem Thun das andere zu verkürzen; sondern mit der allein wahrhaftigen Gewissenhaftigkeit, daß er, wie sehr ihn auch die Noth des Lebens bedränge und bedrohe, ein jedes dieser Gebote erfülle, ohne eines von beiden zu verletzen.

Bei einer solchen religiösen Sorgfalt und thätigen Bewährung seiner Bürger-Tugend und Unterthanen-Treue wird der akademische Lehrer dann auch zu keiner Zeit, an keinem Orte die Pflicht versäumen, daß er auch die akademische Jugend, und für die ganze Folge-Zeit ihres Lebens, mit jener weisen Achtung, mit jener frommen Ehrfurcht und unbedingten Unterwürfigkeit für die Gesetze erfülle, welche ihrem heiligen Zwecke in der Gemeinschaft der Staatsbürger gebührt. Durch sein Beispiel nicht minder und durch sein eignes Thun, als durch sein Wort und mit jedem Nachdrucke der Belehrung wird er sie zu der Einsicht führen: daß die menschliche Natur hienieden noch nicht dahin vollendet sey, daß sie in sich die nöthige Gewähr besitze wider allen Irrthum, alles Unheil; daß sie hienieden, nach ihrer unaustilgbaren Gebrechlichkeit, nimmermehr weder der göttlichen Mahnung ihres Gewissens und des ihr eingepflanzten Vernunft-Gesetzes, noch der festen Richtschnur entbehren könne, welche diese beiden gottgeordneten Wächter ihres Heiles ihr gezogen; daß es für sie Bedürfniß sey, durch göttliche und menschliche Gesetze gezügelt und beschränkt zu werden, auf daß sie bewahrt bleibe vor dem Verderben der traurigsten Irrthümer und vor dem namenlosen Unheile einer losgelassenen Willkühr. So wird sich der akademische Lehrer als guter Bürger bewähren, indem er die Jünglinge der Universität dahin führt, daß sie mit einsichtigem Geiste es fassen, es anerkennen und zu jedem vollen Ernste und Verständnisse sich aneignen: wie alles Gedeihen, alle Vervollkommnung des öffentlichen Gemein-Wesens, alle Wohlfahrt und Glückseligkeit der menschlichen Gesellschaft, ja selbst die Berufung und Heiligung der Menschheit für ein ewiges Heil an die ursprüngliche und unerläßliche Bedingung geknüpft sey, daß ein Jeder mit stets aufrichtigem und bereitwilligem Gehorsame den Gesetzen Genüge leiste, und mit frommer Gewissenhaftigkeit durchgängig ehre und heilig achte, was Anderen nach göttlicher und menschlicher Ordnung angehört!

Alsdann wird jeder akademische Jüngling zugleich auf das Lebendigste inne werden, wie auch jene neue heillose Lehre von der Ausgleichung und Gleichmachung der bürgerlichen Befähigungen und Rechte aus keiner andern Quelle hervorgegangen, als nur aus der blödesten Verwirrung und Umkehr aller Dinge und Begriffe, oder aus dem wilden Wahnsinne der entfesselten

Leidenschaften, oder vielmehr aus dem unseeligen Gift-Quelle solcher zwiefachen Entartung.

Ferne bleibe von uns, verehrte Anwesende, solch nur zu nichtiges, nur zu unheilvolles Trugbild! Ferne bleibe es vor Allem von Euch, Ihr theueren, wackeren Jünglinge! — Es weiche vor dem göttlichen Lichte Eueres gesunden, frommen Sinnes und Erkenntnisses. Lasset nimmermehr Euch bethören durch ein neues Irrsal, welches wahrlich in seiner schnöden Nichtigkeit nur wahnsinnige Thoren oder die zügellose Rotte des Pöbels zu verblenden angethan ist. Bleibet wachsam und rüstig, brave Jünglinge! und trachtet vielmehr auch ferner mit uns dahin, daß dem Gesetze Genüge geschehe, endlich mit seiner Wurzel jenes alte Uebel auszurotten, welches so lange schon die edelste Blüthe des akademischen Lebens zernagt. Es giebt für den akademischen Jüngling kein anderes, mit seinem edelsten Wohle vereinbares Band der Verknüpfung, als das der Freundschaft, des Einklanges in einer Gesinnung der Frömmigkeit, der Wahrhaftigkeit und der Treue, wie in einem edlen Streben nach Weisheit, nach den Schätzen der Wissenschaft und der Kunst. Nicht genug kann es Euch wiederhohlt werden: daß jede andere Verknüpfung unter Euch nimmermehr für Freundschaft, daß sie wahrlich nur für eine zerrüttende Feindschaft gelten könne, und allein nur dahin führe, Euch dem Uebermuthe und der Lockerheit Einzelner zur Beute Preis zu geben. Gedenket! wir beschwören Euch darum, ach! gedenket des großen Unglückes so vieler, selbst auch besser gearteter junger Männer, welche wir in unseren Tagen langwierig eingesperrt, zur Festungs-Strafe verurtheilt, in die traurigen Gemächer der Irren abgeführt, mit Steck-Briefen verfolgt, in die wilden Volks-Strudel von Amerika, in die glühenden Wüsten von Afrika fortgetrieben und endlich unter der Last alles namenlosen Unheiles erliegen gesehen haben und leider noch erblicken! Nicht Ihr seyd berufen, theuere Jünglinge, die Gebrechen zu heilen, an denen das öffentliche Gemein-Wesen noch leiden mag; und noch weniger kann Euch geziemen, denselben irgend gewaltsam abhelfen zu wollen. Für immer wird, mit der Unvollkommenheit aller menschlichen Dinge, auch die Handhabung der öffentlichen Angelegenheiten ihre Mängel darbieten: nur allmählig, nur Schritt vor Schritt können wir darin das Bessere erreichen; und auch an den Staats-Bürger, als solchen, ergeht der heilige Ruf, daß er „sich leide mit dem Evangelio" 9). Ihr werdet den Gebrechen des öffentlichen Lebens nur dadurch die

---

9) II. Thimotheus 1, 8.

rechte Abhülfe bereiten können, wackere Jünglinge, daß Ihr alle Euere Anstrengung und Mühe, alle Euere Sorge und Eueren Eifer darauf verwendet, wie Ihr zur rechten Zeit wohl gerüstet bestehen möget, um dem Euch anzuvertrauenden Berufe rechtschaffen, fromm und vollbürtig zu genügen, und dabei die Irrthümer und Fehltritte Euerer Väter nach jedem besten Vermögen d. h. umsichtig, zuverlässig und gänzlich zu vermeiden. Das sey das Ziel Eueres kräftigsten Strebens! Darnach ringet mit jeder feurigsten Begeisterung! Und also stimmet ein in die Regung unserer Andacht für den Besten der Könige, füe den Vater des Vaterlandes, für den erhabenen, großmüthigen Gründer, Erhalter und Beschützer unserer Hochschule!

Den heißesten Dank und einstimmigen Preis unserer Freude bringen wir dar dem Höchsten Geber Aller Güter, Welcher heute vor drey und sechszig Jahren, in der Sendung seiner Gnade und Vorsehung, Friedrich Wilhelm den Dritten zum Daseyn gerufen, — Welcher dem hohen Königshause, dem Vaterlande, uns allen Denselben bis dahin gnädiglich erhalten und während einer so langen Reihe der Jahre schon im heiligen Amte der Königs-Krone für uns mit so viel Weisheit und Milde gerüstet, mit so viel Frömmigkeit und ausdauernder Treue, mit einer solchen Fülle der Wohlthaten für das ganze Volk der Preußen gesegnet. Nicht minder aber senden wir auch unsere Gebete empor zu dem Herrn der Herren, daß Er uns den Geliebten König bis an das späteste Ziel menschlicher Tage gnädiglich erhalten, Ihn auch für die Zukunft in den Mühen und Sorgen seiner segensreichen Regierung mit der Kraft von Oben unterstützen, mit jedem heilbringenden Erfolge erfreuen, uns aber mit dem Geiste erfüllen möge, daß, gleich wie unser Hochgeliebter König dem Staate zum Höchsten Horte und Heile verliehen worden, auch wir uns als dessen gute Bürger, als treue Unterthanen bewähren!

Nachtrag.

Erst beym Schlusse des Druckes dieser Blätter ist es deren Verfasser gelungen, die innhaltreiche Schrifft „Zur Beurtheilung des Ministeriums Eichhorn" zu Händen zu bekommeu. Es ist dem Verf. damit aber auch vorenthalten geblieben, etwa noch diese oder jene schlagendere Einzelnheit zu thatsächlichen Belegen der von ihm dargelegten Würdigung der Eichhornschen Verwaltung benutzen, — so wie bey solcher Gelegenheit füglich auch, wider den Verfasser jener Schrifft, seinen (des Verfassers dieser Blätter) in der Litteratur seit vollen sechs Jahren bereits öffentlich genug vorliegenden und hinlänglich ernsthaften Antheil an der bekannten, so verwirrt und unsauber entarteten Verhandlung über die akademische Lehr-Methode und deren zwar nicht „dialektische" (sic!) sondern „sokratisch-dialogische" Reform gegen dessen auch hier ganz bequem, aber doch wahrlich nicht gewissenhaft geübtes Ignoriren, wenigstens sachlich, vertreten zu können. Es kann und mag in solcher Hinsicht, und neben der vorstehenden Andeutung, völlig genügen, hier nur noch so Viel zu bemerken: daß, wenn der Verf. obiger Beurtheilung auch dessen gedenkt, wie die Eichhornsche Verwaltung sich unter den Umgebungen der giftigsten Leidenschafften hat bewegen müssen, —

und wenn es bekannt geworden, wie der Minister Eichhorn gleich Anfangs, aber leider ohne Erfolg, bemüht gewesen, dem tiefen alten Unwesen seine Lebens-Adern abzuschneiden, damit gleichwohl doch noch nicht die in den vorstehenden Blättern angedeuteten übelen Begegnisse der Eichhornschen Verwaltung, so wie das auch darauf gegründete Bedürfniß eines höheren schützenden Gerichts-Hofes wider den Trug und die Tücken der Bureaukratie können in Abrede gestellt werden; und Solches um so weniger, wenn die Schalkheit und Arglist wohl gar noch obendrein es fertig gebracht, die lasterhaften Anstiftungen ihrer eigenen Bosheit unter dem Deckmantel fremder Eigensucht und der Bethörung ihrer frömmelnden Ueberhebung oder geistesstolzen Vermessenheit zu vollführen. Würden doch selbst die erfahrensten Meister solcher Tücke und Schalkheit wohl ohnfehlbar nur ihrer eigenen Schande und der verdienten Vernichtung anheimfallen, sobald sie in den Fall geriethen, vor den Männern eines solchen Gerichtshofes und den bedroheten Opfern ihrer heillosen Leidenschafften gegenüber, jede volle Rechenschafft geben zu sollen.

Es glaubt der Verf. aber den Weisen des Rechts-Staates nachträglich auch noch mit der kleinen Frage entgegentreten zu sollen: was sie doch etwa halten mögten von dem bekannten Worte „summum jus — summa injuria“ (Verschuldet nicht tiefe Ungerechtigkeit, indem Ihr pocht auf Euer Recht)!? — Denn: Falls sie nur überhaupt sich der Blöße und Geistes-Armuth erwehren wollen, jenes innhaltschwere Wort überhaupt nicht fassen zu können; wo wollten sie irgend einen anderen Sinn desselben zu gewinnen vermögen, als den: daß in der Geschichte der Menschheit über allem gesprochenen und geschriebenen Rechte schützend, erhaltend und rettend eine ewige Sonne der Wahrheit, der Gerechtigkeit und der Liebe walte und leuchte, durch deren göttliche Macht und Herrlichkeit allein nur der aus der Fluth der menschlichen

Rechte stets neu auftauchende Kampf der menschlichen Noth, ihrer Leidenschafft, ihres Hasses geschlichtet und gesühnt werden könne! — Wo leuchteten aber wohl die erhaltenden, rettenden Strahlen solcher Sonne und für das gesammte Menschen-Geschlecht der Erde anders, wo so allgenugsam und würksam mächtig, wie in dem Christenthume, und soweit auch in dem von seinem Geiste erfülleten, im dem christlichen Staate?! —

Und so ende denn das Wort dieser Blätter zum Votiv-Spruche für sein armes Beginnen, mit dem schönen Zurufe eines Kreuzes an der Landstraße bey dem paradiesischen Gottes-Garten zu Heidelberg:

Der rechte Weg nur Jesus ist,
Die Wahrheit und das Leben.
Auf welcher Straß' du sonsten bist, —
Wollst dich zurück begeben! —

Bonn, gedruckt bei Carl Georgi.

Möchte stets neu anfachende Kampf der menschlichen Noth, ihrer Leidenschaft, ihres Hasses geschlichtet und gesühnt werden können! — Wo leuchteten aber wohl die erhaltenden, rettenden Strahlen solcher Sonne und für das gesammte Menschen-Geschlecht der Erde anders, wo so allgenugsam und wirksam mächtig, wie in dem Christenthume, und soweit auch in dem von seinem Geiste erfüllten, im dem christlichen Staate?! —

Und so ende denn das Wort dieser Blätter zum Motto-Spruche für sein armes Beginnen, mit dem schönen Zurufe eines Kreuzes an der Landstraße bey dem paradiesischen Gottes-Garten zu Heidelberg:

Der rechte Weg nur Jesus ist,
Die Wahrheit und das Leben.
Auf welcher Straß' du sonsten bist, —
Wollst dich zurück begeben! —

Bonn, gedruckt bei Carl Georgi.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bischoff, Ernst

Das Christenthum und der christliche Staat eine Herzens-Ergießung

Bonn 1849

Pol.g. 175 l
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10768595-7